

EGALISIERUNG DER CHANCEN ODER
STATUSREPRODUKTION?

Bildungsexpansion und die Entwicklung
der Strukturen sozialer Ungleichheit
in Österreich 1933-1972

Max HALLER *

Forschungsbericht/
Research Memorandum No. 144

Juli 1979

Dieser Forschungsbericht basiert auf dem Projekt
"Analysen zur Sozialstruktur, sozialen Ungleichheit
und Mobilität in Österreich"

durchgeführt mit Unterstützung durch den
Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

* Assistent der Abteilung Soziologie am Institut
für Höhere Studien, Wien.

Die in diesem Forschungsbericht getroffenen Aussagen
liegen im Verantwortungsbereich des Autors und sollen
daher nicht als Aussagen des Instituts für Höhere
Studien wiedergegeben werden.

Zusammenfassung

In dieser Arbeit wird die Rolle der Bildungsexpansion in Österreich seit ca. 1930 für die Veränderung der Strukturen der sozialen Ungleichheit und die Prozesse der Statuszuweisung untersucht. Einleitend werden die wichtigsten Argumente der beiden einschlägigen Hauptansätze - Bildung als zentraler Faktor des sozialen Wandels vs. Bildung als Mechanismus der Reproduktion traditioneller Privilegien - einander gegenübergestellt und kritisch diskutiert. Die empirischen Analysen der Daten einer Mikrozensus-Sondererhebung über die gesamte Berufskarriere der 1972 in Österreich Beschäftigten, für die log-lineare Techniken verwendet werden, zeigen, daß die Bildungsexpansion (die vor allem die Lehrausbildung betraf) zwar wesentliche Veränderungen in der Zusammensetzung einzelner Schichten und Klassen zur Folge hatte, daß sie aber nicht imstande war, die grundlegenden Mechanismen der Statuszuweisung und die Ungleichheit der Bildungs- und Berufschancen entscheidend zu verändern.

Summary

In this paper, an attempt is made to evaluate the contribution of the educational expansion in Austria since the Thirties in changing the structures of social inequality and the processes of status attainment. In the first part, the two most general hypotheses concerning this problem - education as a primary factor of social change vs. education as a mechanism reproducing social inequality - are discussed and evaluated critically. The data base for the empirical analyses comes from an Austrian Microcensus survey on life-time occupational careers of the employed population in 1972. The results obtained by log-linear models show that the educational expansion (which was mainly an expansion of apprenticeship) had important consequences for changes in the composition of certain social strata. These results show also that educational growth was not able to change the mechanisms of status attainment and the inequality in educational and occupational opportunities in any fundamental way.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	1
1. Wandel - versus Reproduktionsthese - eine wirkliche Alternative?	3
2. Fragestellungen, Daten und Methoden	25
3. Empirische Ergebnisse	37
3.1 Tendenzen im Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungschancen der Kinder	37
3.2 Tendenzen im Zusammenhang von Ausbildung und Berufsposition	53
3.3 Strukturelle Veränderungen in den Mechanismen der Statuszuweisung?	69
Exkurs: Die geschlechtsspezifische und regionale Ungleichheit der Bildungschancen	75
4. Zusammenfassung und Schlußfolgerung	107
Literaturverzeichnis	115

Verzeichnis der Diagramme

1	Modell des Zusammenhanges zwischen sozialer Herkunft, Bildung und Berufsposition	6
2	Unterschiedliche Varianten der Konzeption des Zusammenhanges zwischen Herkunft, Bildung und Berufsposition	7
3	Zusammenfassung der Berufsobergruppen	34
4	Effekte von Herkunft und Ausbildung auf die Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt	74
5	Effekte der sozialen Herkunft bzw. Geschlechtszugehörigkeit auf Ausbildung und Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt	79
6	Effekte der sozialen bzw. regionalen Herkunft auf Ausbildung und Berufsposition	82

Verzeichnis der Tabellen

1	Höchste abgeschlossene Ausbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts (Männer)	39
2	Höchste abgeschlossene Ausbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts (Frauen)	40
3	Die Verteilung der Absolventen einer Lehre oder weiterführenden Schulbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts	41
4	Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach Ausbildung und Periode des Berufseintritts (Männer)	54
5	Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach Ausbildung und Periode des Berufseintritts (Frauen)	55
6	Die Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach sozialer Herkunft, Periode des Berufseintritts und Geschlecht	66
7	Log-lineare Modelle der Zusammenhänge zwischen Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt, Ausbildung, Vaterberuf und Periode des Berufseintritts nach Geschlecht	71
7a	Log-lineare hierarchische Modelle des Zusammenhanges zwischen Geschlecht bzw. regionaler Herkunft, sozialer Herkunft, Ausbildung und Berufsposition derzeit bzw. 5 Jahre nach Berufseintritt	78
8	Log-lineare Modelle des Zusammenhanges zwischen Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt, Ausbildung und Vaterberuf nach Periode des Berufseintritts und Geschlecht	86
9	TAU-Parameter für die Assoziation zwischen Statusvariablen und Periode des Berufseintritts nach Geschlecht	88
10	TAU-Parameter für die Interaktionseffekte zwischen Ausbildung und Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach Geschlecht	90
11	TAU-Parameter für die Interaktionseffekte zwischen sozialer Herkunft und Ausbildung nach Geschlecht	92
12	TAU-Parameter für die Interaktionseffekte zwischen sozialer Herkunft und Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach Geschlecht	93

13	Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach sozialer Herkunft, Ausbildung und Geschlecht	95
14	TAU-Parameter für die Interaktionseffekte zwischen sozialer Herkunft, Ausbildung und Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach Geschlecht	96
15	TAU-Parameter für die Interaktionseffekte zwischen Ausbildung, Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt und Periode des Berufseintritts	103

Verzeichnis der Abbildungen

1	Anteile von männlichen Jugendlichen mit Lehrausbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts	46
2	Verteilung der männlichen Lehrabsolventen nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts	46
3	Anteile von männlichen Jugendlichen mit weiterführender formaler Schulbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts	47
4	Verteilung der männlichen Absolventen weiterführender formaler Schulbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts	47
5	Anteile von weiblichen Jugendlichen mit Lehrausbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts	48
6	Verteilung der weiblichen Lehrabsolventen nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts	48
7	Anteile von weiblichen Jugendlichen mit weiterführender formaler Schulbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts	49
8	Verteilung der weiblichen Absolventen weiterführender Schulbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts	49
9	Der Zusammenhang zwischen Ausbildung und Berufsposition nach der Periode des Berufseintritts bei Männern	58
10	Der Zusammenhang zwischen Ausbildung und Berufsposition nach der Periode des Berufseintritts bei Frauen	59

Vorbemerkung

In einer Analyse der Strukturen sozialer Ungleichheit in entwickelten westlichen Gesellschaften muß der Frage nach dem Stellenwert der Bildung ein zentraler Platz eingeräumt werden, stellt doch die Ausweitung der Bildungsinstitutionen und Bildungsabschlüsse eine der auffälligsten Entwicklungstendenzen der vergangenen Jahrzehnte dar. Die Relevanz dieser Fragestellung kommt in der sozialwissenschaftlichen Forschung zumindest insoferne zur Geltung, als das Bildungssystem und die Analyse der sozialen Ungleichheit der Bildungschancen seit langem eines ihrer zentralen Forschungsinteressen darstellt. Während sich diese Forschung aber lange primär als deskriptive Bestandsaufnahme verstand, wird in den letzten Jahren auch häufiger versucht, ihr eine theoretische Fundierung zu geben. In diesen Versuchen sind allerdings eine Reihe von Voraussetzungen und Annahmen enthalten, die ihre Anwendung auf die Fragestellung der vorliegenden Arbeit nicht ohne weiteres gestatten.

Dabei scheint insbesondere ein Aspekt zuwenig beachtet worden zu sein, nämlich der Aspekt der Entwicklung des Bildungssystems und Bildungszugangs und der damit zusammenhängenden Veränderung in anderen gesellschaftlichen Strukturen der sozialen Ungleichheit. Der Begriff der "Entwicklung" scheint dabei gerade auf die Tendenzen in diesen Bereichen sehr wohl anwendbar zu sein, wenn man Entwicklung mit N.ELIAS (1977) versteht als einen Prozeß, der die Folgen geplanter Aktionen und Maßnahmen immer wieder von neuem in unbeabsichtigte Bahnen lenkt, einen Prozeß, der aber dennoch strukturiert abläuft und damit erklärbar ist. Es ist offenkundig, daß Bildungsplanung und Bildungspolitik selbst erst in dem Maße Erfolg haben kann, als sie in der Lage ist, derartige Prozesse gesellschaftlicher Entwicklung adäquat in ihre Überlegungen und Maßnahmen einzubeziehen.

Im ersten Teil dieser Arbeit werden einige neuere Ansätze zur Erklärung der Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft, Ausbildung und Berufszugang bzw. Lebenschancen diskutiert und auf ihre Brauchbarkeit hin untersucht. Im Anschluß daran werden im zweiten Teil unter Einbeziehung einer historisch-entwicklungstheoretischen Perspektive einige Hypothesen über die grundsätzlichen Zusammenhänge entwickelt und die zu erwartenden Entwicklungstendenzen in diesem Bereich skizziert.

Im dritten Teil der Arbeit werden empirische Daten aus einer Sondererhebung des Österreichischen Mikrozensus zur Rolle der Bildung in der intergenerationalen Statuszuweisung analysiert. Dabei wird zuerst deskriptiv die Veränderung der Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft, Ausbildung und Berufszugang von 1933 bis 1972 dargestellt, um daraus Hinweise zur Veränderung der Klassen- und Schichtstruktur zu erhalten. Im Anschluß daran wird mit Hilfe log-linearer Techniken versucht, eine systematische Antwort auf die Fragen zu geben, (a) wie groß die Rolle von Herkunft und Bildung in der Bestimmung der Berufschancen ist und (b), ob sich die Prozesse der Zuweisung von Bildungs- und beruflichen Chancen im Laufe der vergangenen vier Jahrzehnte auch strukturell verändert haben.

Die vorliegende Arbeit stellt einen Zwischenbericht aus dem Forschungsprojekt "Analysen zur Sozialstruktur, sozialen Ungleichheit und Mobilität in Österreich" dar, das am Institut für Höhere Studien mit Unterstützung durch den Fond zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung durchgeführt wird. Datenbasis bilden mehrere Sondererhebungen im Rahmen des Mikrozensus, die uns vom Österreichischen Statistischen Zentralamt freundlicherweise überlassen wurden.

1. Wandel - versus Reproduktionsthese - eine wirkliche Alternative?¹⁾

Die Diskussion um die Funktionen des Bildungssystems in der Reproduktion sozialer Ungleichheit hat sich in den letzten Jahren auf ein als weitgehend gegensätzlich hingestelltes Erklärungspaar konzentriert, das kurz als Wandel- bzw. Reproduktionsthese umschrieben wird. In einem einführenden, nicht uninformativen Überblick zeigt z.B. T.HANF (1975) Ursprünge und Zielsetzungen der Bildungsexpansion und Bildungsreformen der 50er und 60er Jahre in der Bundesrepublik, in Frankreich und den USA auf und kommt zum Schluß, die beiden obengenannten Ansätze hätten sich dabei als wichtigste theoretische Leitideen herauskristallisiert. Er umschreibt diese Ansätze folgendermaßen:

"Die Wandelthese besagt, daß das Bildungswesen in entscheidender Weise die Verteilung von Einkommen und Status beeinflusst und damit die Struktur der Gesellschaft. Wenn das Bildungswesen verändert wird, dann wird damit auch die Gesellschaft verändert. Für Anhänger dieser These ist mit DAHRENDORF 'Wandel der Bildung der Hebel der Gesellschaftspolitik'. Sie halten das Bildungswesen für eine veränderbare Größe und glauben an Veränderbarkeit der Gesellschaft durch Veränderung von Bildung. Nach der Reproduktionsthese ist Bildung hingegen keine unabhängige Variable, welche die Gesellschaft beeinflusst. Sie ist vielmehr ihrerseits determiniert durch die bestehende Gesellschaftsstruktur. Sie hat lediglich die bestehenden Unterschiede zu legitimieren und

1) Die im folgenden Abschnitt diskutierte Problematik wurde im Rahmen des umfangreichen Forschungsprojektes, dem die vorliegende Arbeit entstammt, auch behandelt und mit empirischen Daten illustriert von H.STRASSER (vgl. Kapitel 5 "Ausbildungssystem, Ausbildungsgrad und soziale Ungleichheit" in HALLER, STRASSER et al., 2. Band, 1978, S.369-416).

zu reproduzieren. Anders gesagt: Nicht Erziehung determiniert zukünftigen Status, sondern die Variable ökonomische Herkunft legt die Bildungsvariable darauf fest, bestehende Sozialstruktur zu reproduzieren" (HANF, 1975:128).

HANF konfrontiert diese beiden Thesen sodann mit empirischem Material, um sie auf ihre Stichhaltigkeit hin zu überprüfen. Ein kurzer Überblick über die wichtigsten Ergebnisse amerikanischer Bildungsforschung (vor allem von COLEMAN et al., 1966 und JENCKS, 1973) über die Wirkungen von Schulausstattung, Lehrplänen, Dauer und Art der Ausbildung auf die Entwicklung der kognitiven Fertigkeiten von Kindern und Jugendlichen ergibt jedoch, daß diese schulischen Faktoren zusammen nur einen bescheidenen Anteil (etwa ein Fünftel) in den bestehenden Unterschieden der kognitiven Fertigkeiten der Jugendlichen erklären. Damit ist laut HANF die Wandelthese und damit die Grundlage reformerischer Bildungspolitik in Frage gestellt, die ja davon ausging, daß Kinder aus benachteiligten sozialen Schichten vor allem aufgrund eines Mangels an kognitiven Fähigkeiten ihrer Unterprivilegiertheit nicht entkommen können. Schulen wären demnach - in Übereinstimmung mit JENCKS - in erster Linie als Selektionsagenturen zu verstehen, die Menschen messen und etikettieren, aber erst in zweiter Linie als Erziehungsinstitutionen, die ihre Entwicklung bestimmen. Bildungspolitik erscheint grundsätzlich nicht tauglich als "Hebel der Gesellschaftspolitik" (HANF, 1975:130-35). Nach HANF ist damit aber keineswegs auch schon die Gegenthese bestätigt, daß die Schule in erster Linie eine Institution zur Aufrechterhaltung und Verfestigung von sozialer Ungleichheit darstellt. Denn wie ebenfalls die genannte Studie von JENCKS gezeigt habe, kann trotz des deutlichen Zusammenhanges zwischen sozialer Herkunft und Bildungsabschlüssen einerseits und zwischen Fähigkeiten, beruflichem

Status und Einkommen andererseits mehr als die Hälfte der Unterschiede im sozioökonomischen Status nicht durch Schulbildung und Faktoren der familiären, schichtspezifischen Herkunft erklärt werden. Weder scheinen sich konkrete Gesellschaftsstrukturen ausmachen zu lassen, die einen bestimmenden Einfluß auf die Bildung ausüben, noch hat Bildung ihrerseits die erhofften Effekte auf den sozialen Status. Als Folgerung ergibt sich daher:

"Man braucht es kaum noch zu erwähnen: Neben der Wandel - ist auch die Reproduktionsthese auf der Strecke geblieben. Bildung ist weder direkt, noch als Agentur bestehender ökonomischer Verhältnisse für soziale und ökonomische Schichtung verantwortlich, sie ist weder Produzent sozialer Gleichheit noch Reproduzent sozialer Ungleichheit. Die statistische Korrelation erwies sich nur sehr begrenzt als Kausalbeziehung" (HANF, 1975:138).

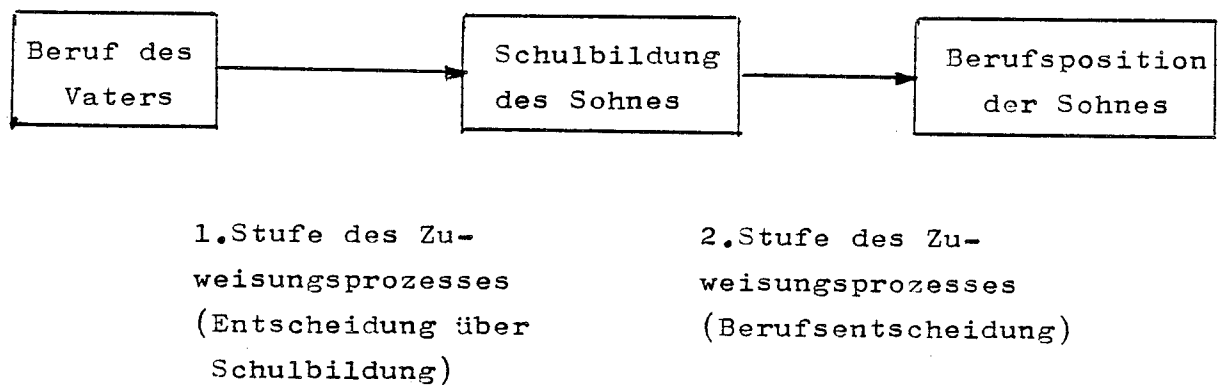
Bleibt als Folgerung aus den zitierten Ergebnissen von JENCKS, die man in ihren Grundzügen wohl nicht in Frage stellen kann, in der Tat nicht mehr übrig als die Erkenntnis, daß entwickelte industrielle Gesellschaften zwar "hochgradig nichtegalitär" sind, aber gleichwohl nur nach dem "Zufallsprinzip" funktionieren? Daß dies nicht unbedingt sein muß, hat in einer etwas differenzierteren Diskussion kürzlich R.GEISLER nachzuweisen versucht¹⁾.

1)

Es erübrigt sich, hier näher auf die soziologische Inhaltsleere von Aussagen einzugehen wie "Veränderbarkeit der Gesellschaft durch Veränderung von Bildung" (ist das Bildungssystem nicht Teil der Gesellschaft?) oder "eine Kausalwirkung von Bildung auf Einkommen, Status und Schichtung" (ist Bildung nicht ein Teilspekt von Schichtung? Beide Zitate nach HANF, 1975 : 128.129). Auf solchen Aussagen war das Urteil von BOWLES und GINTIS (1978:294) wohl in erster Linie bezogen, wenn sie meinen, Hauptfehler der liberalen Bildungstheorie sei es, daß Erziehung "außerhalb der Gesellschaft angesiedelt (wird): als ein Instrument, das beliebig manipulierbar ist ...".

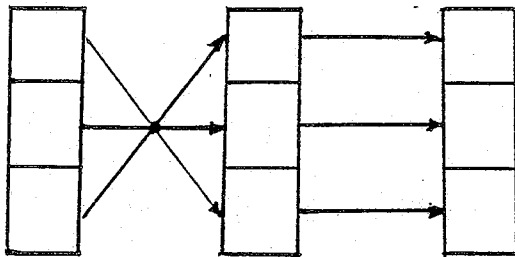
GEISSLER (1978) geht aus von einem in soziologischen Analysen der Intergenerationenmobilität mehrfach verwendeten (vgl. CARLSSON, 1958; ANDERSON, 1961; DAHEIM, 1968), dreistufigen Modell des Statuszuweisungsprozesses, das wir wegen seiner Bedeutung für die nachfolgende Diskussion graphisch darstellen (vgl. Diagramm 1).

Diagramm 1: Modell des Zusammenhanges zwischen sozialer Herkunft, Bildung und Berufsposition

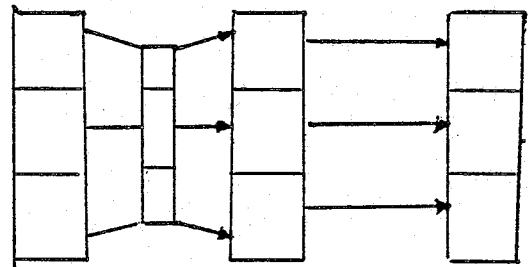


Je nachdem, ob nun zwischen sozialer Herkunft und Bildung sowie zwischen Bildung und beruflichem Status ein "perfekter", also mehr oder weniger vollkommener, ein teilweiser oder überhaupt kein Zusammenhang angenommen wird, unterscheidet GEISSLER nun vier unterschiedliche Konzeptionen von der Rolle der Ausbildung in den Prozessen der Statuszuweisung. Zur Veranschaulichung der Diskussion seien auch diese vier Konzeptionen in etwas vereinfachter Form wiedergegeben (vgl. Diagramm 2).

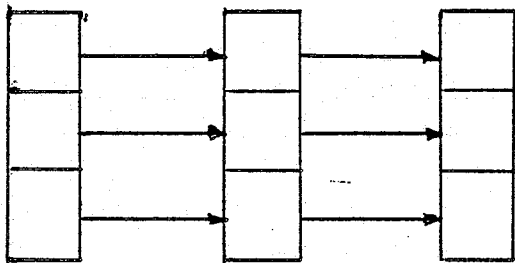
Diagramm 2: Unterschiedliche Varianten der Konzeption des Zusammenhanges zwischen Herkunft, Bildung und Berufsposition (nach GEISSLER, 1978)



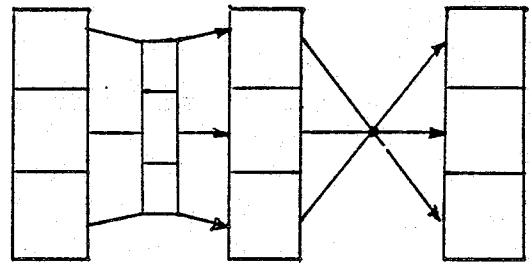
Modell A (Wandelthese)



Modell B (Modifizierte Wandelthese)



Modell C (Reproduktionsthese)



Modell D (Zufallsthese)

Herkunft Bildung Berufs-
position

Herkunft Bildung Berufs-
position

Modell A, vertreten am prominentesten durch SCHELSKY (1957), besagt demnach, daß die Schule die zentrale Dirigierchance für die sozialen Chancen darstellt und daß entwickelte Gesellschaften hochmobile Leistungsgesellschaften ohne nennenswerte Klassen- und Schichtbarrieren im Zugang zur Bildung dar-

stellen. Modell B ist ein aufgrund der Befunde über die Ungleichheit der Bildungschancen modifizierte Version von Modell A (vertreten vor allem durch DAHRENDORF, 1957), während Konzeption C die Reproduktionsthese veranschaulichen soll. Auch hier determiniert das Ausbildungsniveau den späteren beruflichen und sozialen Status, das Erreichen eines Bildungsabschlusses ist jedoch seinerseits mehr oder weniger vollkommen bestimmt durch die soziale Herkunft. Modell D stellt gegenüber den vorhergehenden insoferne eine neue Variante dar, als es auch die Annahme eines festen Zusammenhanges zwischen Ausbildung und dem später erreichten sozialen Status fallenläßt, worin unschwer die Auffassung von JENCKS (1973) zu erkennen ist (sie ist wohl am bündigsten zu bezeichnen als "Zufallsthese").

GEISSLER befaßt sich in seinem Artikel des weiteren jedoch nicht mit den unterschiedlichen Versionen von der ersten Etappe in diesem Prozeß, sondern diskutiert vor allem die Implikationen von Konzeption D im Hinblick auf den Übergang zwischen Bildung und Beruf. Wenn die These von JENCKS richtig ist, daß zwischen Bildung und späterem Status tatsächlich kein nennenswerter Zusammenhang besteht, so würde sich daraus in der Tat bildungspolitisch eine sehr pessimistische Haltung ergeben. Dies muß nach GEISSLER - und ich stimme mit ihm darin überein - allerdings nicht notwendig der Fall sein. Im Rahmen eines kurzen Tour d'horizon über die wichtigsten einschlägigen Studien kommt GEISSLER zum gegenteiligen Schluß, daß bei "gesamthafter Betrachtung", d.h. bei einer Betrachtung von Bildungsgruppen an Stelle von einzelnen Individuen ¹⁾,

1) Dieser Aspekt, den GEISSLER nur andeutet, ist nach meiner Meinung für diese ganze Debatte von essentieller Bedeutung. Alle Analysen von JENCKS, deren methodische Sorgfalt außer Zweifel steht, sind durch eine individualistische Ausrichtung gekennzeichnet, die bis in die philosophisch-anthropologischen ./. ,

sehr wohl entscheidende Effekte der Ausbildung auf Ungleichheiten des Berufsstatus, des Einkommens, ja selbst der Arbeitssituation und -zufriedenheit festzustellen sind. Infolgedessen wäre auf Grund dieser Querschnittsanalysen von einem Abbau der Ungleichheit der Bildungschancen doch ein gewisser Effekt auf die oben-

./. Fortsetzung von Anm.1

Grundannahmen hineinreicht. Hier deklariert sich JENCKS explizit als Anhänger eines utilitaristischen Menschenbildes, das davon ausgeht, daß eines der wichtigsten Rechte eines jeden Individuums das Recht auf Glück sei und daß Menschen Anreize brauchen, damit sie für das Gemeinwohl tätig werden (JENCKS, 1973:41 ff). Die Begründung für eine individualistische Perspektive scheint auf den ersten Blick durchaus plausibel, wenn JENCKS (S.49) argumentiert, er interessiere sich "weit mehr für eine Gesellschaft, in der die Extreme des Reichtums und der Armut vollkommen beseitigt sind, als für eine Gesellschaft, in der sie lediglich nicht mehr mit der Hautfarbe, dem Geschlecht und anderen derartigen Eigenschaften korrelieren" (S.48). Folglich müsse man sich, so JENCKS, "auf die Ursachen und Heilmittel der individuellen Ungleichheit konzentrieren..." Hier unterläuft JENCKS jedoch ein logischer Fehler. Daß das Bestehen von Ungleichheiten nur bei einer Erfassung der individuellen Mitglieder einer Gesellschaft festgestellt werden kann, ist zweifellos richtig. Daraus folgt jedoch nicht, daß auch die "Ursachen und Heilmittel" dieser Ungleichheiten nur im Rahmen einer solchen Perspektive lokalisiert werden können. Ist nicht gerade der wissenschaftlich ergiebigste Teil der sozialwissenschaftlichen Ansätze zur Erklärung von Entstehung und Fortbestand sozialer Ungleichheit gerade auf nicht-individuelle, strukturelle, kollektive (oder wie immer genannte) Erklärungsprinzipien hin ausgerichtet? Individuelle Unterschiede werden aus sozialwissenschaftlicher Perspektive ja gerade dadurch erklärbar, daß sie auf derartige strukturelle Phänomene zurückgeführt werden können.

genannten anderen Formen der Ungleichheit zu erwarten ¹⁾. Exemplarisch soll diese Kontroverse am Beispiel des Zusammenhanges zwischen Ausbildung und Berufsstatus dargestellt werden. W.MÜLLER und K.U. MAYER (1976; vgl. auch MAYER & MÜLLER, 1976) hatten in einem Gutachten festgestellt, daß sich Unterschiede im einmal erreichten Berufsstatus jeweils zu knapp einem Viertel auf direkte Effekte der Schichtzugehörigkeit und andere soziale Charakteristika der Herkunftsfamilie (z.B. Geschwisterzahl) und auf das Bildungsniveau zurückführen lassen. Sie folgerten daraus, daß der "Zugang zu Lebenschancen in einem hohen Maße durch die Ungleichheit zwischen Familien bestimmt wird und das Bildungssystem im wesentlichen als Vollstrecker dieser Ungleichheit fungiert" (MÜLLER & MAYER, 1976:56; hier zit. nach GEISSLER, 1978:477). Wenn aber Ausbildung immerhin etwa 15 bis 20% der Varianz im erreichten Berufsstatus bestimmt, ist dieser Schluß wohl nicht ganz gerechtfertigt. Ich schließe mich also der Auffassung von GEISSLER (1978:480) an, daß nach einer durch zwei Jahrzehnte währenden Überschätzung

1)

Auf einen weiteren Fehlschluß von JENCKS in diesem Zusammenhang machen BOWLES und GINTIS (1978:293) aufmerksam. Sie argumentieren, daß sich aus der statistischen Korrelation zwischen Bildung und Einkommen zu einem Zeitpunkt nicht ableiten lasse, was mit dem Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen im Rahmen einer gesellschaftlichen Entwicklung passieren würde, die zu einer drastisch veränderten Gesamtsituation führen würde. In diesem Zusammenhang ist daher der Befund von BOUDON (1974:187) hochrelevant, daß sich in zeitlicher Perspektive aus seinem Mobilitätsmodell ergibt, daß bei Konstanz aller übrigen Bedingungen Bildungswachstum langfristig eher den Effekt einer Vergrößerung sozialer und ökonomischer Ungleichheit hat und zwar selbst dann, wenn sich die Ausbildung selbst gleichmäßiger verteilt. Einiges dazu in Abschnitt 2 dieses Berichtes.

der Bedeutung des Bildungsabschlusses bei der Statuszuweisung das Problem heute eher in einer Unterschätzung besteht¹⁾.

Sind wir damit zu einer anderen Folgerung gelangt als viele Autoren, was den Zusammenhang zwischen Ausbildung und sozialem Status betrifft, bleibt jedoch auch bei GEISSLER eine wesentliche Frage offen. Es sind dies die Implikationen der Tatsache, daß die formale Gleichheit der unterstellten Beziehung zwischen diesen beiden Bereichen inhaltlich von der Wandel- und der Reproduktionsthese in sehr unterschiedlicher Weise begründet wird. Auf diese Unterschiede muß in diesem Zusammenhang hingewiesen werden, da sie wichtige Implikationen für unser Thema der Rolle der Ausbildung in der mittel- und langfristigen Reproduktion sozialer Ungleichheit haben. Im Rahmen der Wandelthese, wie sie von liberalen Bildungsreformern seit John DEWEY vertreten wird, hat Ausbildung drei wesentliche Funktionen: eine Entwicklungsfunktion (Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit), eine egalitäre (Reduzierung sozialer Ungleichheiten) und eine integrative Funktion (Vorbereitung der Jugendlichen auf ihre Rollen als Erwachsene; vgl. z.B. Schelsky, 1957, sowie den Überblick bei BOWLES & GINTIS, 1978:32). Von besonderem Interessen ist in diesem Zu-

1) Daß auf Phasen der Überschätzung des Bildungssystems typischerweise solche seiner Unterschätzung zu folgen pflegen, ist ein historisch bekanntes und gut belegtes Phänomen; dabei werden gerade in den Phasen der Unterschätzung häufig immer wieder dieselben konservativen Argumente salonfähig gemacht (vgl. dazu BERNFELD, 1973; BOWLES & GINTIS, 1978).

sammenhang jener Aspekt der integrativen Funktion, der die Rolle der Bildung als Institution zur Vermittlung beruflicher Qualifikationen betrifft. Nicht nur im Rahmen der Bildungsökonomie, sondern auch im Rahmen der funktionalistischen Schichtungstheorie¹⁾ wird diesem Aspekt die zentrale Rolle zugeschrieben. Er soll nicht nur erklären, warum zu einem Zeitpunkt ein Zusammenhang zwischen Ausbildung, Berufsposition und Einkommen besteht, sondern auch, warum langfristig Bildungsexpansion und Wirtschaftswachstum korrelieren. Ohne hier im Detail auf die umfangreiche Debatte zu dieser Frage einzugehen, seien lediglich einige wenige Aspekte herausgehoben. Nach G.BECKER (1975), dem wichtigsten Proponenten dieser Theorie, ist die Bereitschaft, ob sich jemand einer längeren Ausbildung unterzieht, vor allem von den dadurch entgangenen Einkommenschancen und den späteren Möglichkeiten bestimmt, diese wieder zurückzubekommen (und zwar nicht nur absolut, sondern mit einer erhöhten "rate of return", da Ausbildung eine Investition in "menschliches Kapital" darstellt). Damit hat er meiner Meinung nach zum Teil durchaus recht. Wie auch F.JANOSSY (1966) überzeugend dargestellt hat, bedeutet die Aneignung von Kenntnissen Arbeit und ihr Wert zeigt sich darin, daß jemand der seinen "Beruf" (die Gesamtheit seiner für die Arbeit relevanten Kenntnisse) wechseln muß, damit etwas zu verlieren hat (vgl. auch MILNER, 1977). Aus mehreren Gründen gilt daher, daß mit zunehmendem Alter es sich immer

1) Nach DAVIS und MOORE (1970:371) sind zwei Aspekte verantwortlich für die Knappheit des Angebots an Personal für qualifizierte und verantwortungsvolle Positionen, Talent und Ausbildung. Davon wird jedoch dem letzteren die größere Bedeutung zugeschrieben und zwar mit genau denselben Argumenten, wie es die Bildungsökonom tun: "In many ways, however, talent is so fairly abundant in the population but the training process is so long, costly and elaborate that relatively few can qualify".

weniger auszahlt, sich Kenntnisse zu erwerben. Die Argumentation von BECKER, der diese Kosten einer Ausbildung aber direkt aus dem empirisch feststellbaren Zusammenhang von Ausbildungsniveau und Einkommen erschließen will, beruht jedoch auf der grundlegenden Voraussetzung, daß das Aufsichnehmen einer längeren Ausbildung nur in einer solchen Gesellschaft einen Einkommensverlust mit sich bringt bzw. nur in einer solchen Schicht als Einkommensverlust erlebt wird, in der es möglich und üblich ist, auch ohne Ausbildung schon eine (unqualifizierte) Erwerbstätigkeit ausüben zu können (bzw. zu müssen)¹⁾.

Darüberhinaus ist aber eine Interpretation von bildungsbezogenen Einkommensunterschieden allein aus dieser Sicht grundsätzlich irreführend, weil sie übersieht, daß dieser Zusammenhang auch auf andere Weise zustande kommen kann, (vgl. auch BERG, 1972:13)²⁾.

1) In diesem Rahmen ist daher BECKER's Folgerung durchaus schlüssig, daß wahrscheinlich die einzige effiziente Maßnahme zur Verringerung der ungleichen Bildungschancen darin besteht, diesen Einkommensverlust auszugleichen. Genau gesehen trifft diese Argumentation nur auf Angehörige von Schichten zu, in denen Ausbildung typischerweise eher selten ist. So zeigt eine Studie von F.G.CARO, daß bei Jungen der Mittelschicht der Collegebesuch keinen Zeitkonflikt impliziert, d.h., nicht als Phase erlebt wird, in der man aufgrund später zu erwartender Gratifikationen vorübergehend Verzicht leisten müsse (vgl. ORTMANN, 1971:124 f.).

2) Ich gehe hier nicht auf näherliegende Schwächen des Humankapital-Ansatzes ein, die etwa darin liegen, daß Substituierbarkeit verschiedener Ausbildungen gegeneinander angenommen, keine Differenzierung zwischen Ausbildungsformen unterschiedlicher "Härte" vorgenommen wird us. (vgl. dazu GENSIOR & KRAIS, 1974; BRINKMANN, 1978). Grundsätzlich bin ich der Meinung, daß der Human-Capital-Ansatz nicht prinzipiell unbrauchbar ist, sondern lediglich eine einseitige Perspektive darstellt, die durch eine strukturelle Betrachtungsweise zu ergänzen ist (vgl. dazu neuerdings in diesem Sinn SAWYER, 1978).

Auf welche andere Weise dieser Zusammenhang zwischen Ausbildung und Einkommen interpretiert werden kann, soll durch ein Zitat eines wohl kaum einseitiger Auffassungen verdächtigen soziologischen Klassikers veranschaulicht werden:

"Die Ausgestaltung der Universitäts-, technischen und Handelshochschuldiplome, der Ruf nach Schaffung von Bildungspatenten auf allen Gebieten überhaupt, dienen der Bildung einer privilegierten Schicht in Büro und Kontor. Ihr Besitz stützt den Anspruch auf Konnubium mit den Honoratioren (auch im Kontor werden naturgemäß Vorzugschancen auf die Hand der Töchter des Chefs erhofft), auf Zulassung zum Kreise des 'Ehrenkodex', auf 'standesgemäße' Bezahlung statt nach der Entlohnung nach Leistung, auf gesichertes Avancement und Altersversorgung, vor allem aber auf Monopolisierung der sozial- und wirtschaftlich vorteilhaften Stellungen zugunsten der Diplomanwärter. Wenn wir auf allen Gebieten das Verlangen nach der Einführung von geregelten Bildungsgängen und Fachprüfungen laut werden hören, so ist selbstverständlich nicht ein plötzlich erwachender 'Bildungsdrang', sondern das Bestreben nach Beschränkung des Angebots für die Stellungen und deren Monopolisierung zugunsten des Besitzers von Bildungspatenten der Grund" (WEBER, 1964: 736).

Mit diesen Ausführungen hat WEBER in seiner Diskussion des Zusammenhanges von Bürokratisierung und Bildungsexpansion wesentliche Elemente des reproduktionstheoretischen Ansatzes zur Erklärung der Relevanz von Bildung in der Reproduktion der sozialen Ungleichheit vorweggenommen. Zentrale Aussage dieses Ansatzes ist die Legitimationsthese, die besagt, "daß die Legitimation bestehender ökonomischer Disparitäten ein bedeutender Bestandteil der integrativen Funktion der Erziehung ist" (BOWLES & GINTIS, 1978: 132). Legitimation bedeutet die Förderung eines sozialen Bewußtseins, das die bestehenden Verhältnisse akzeptiert und auf keinen Fall grundsätzlich in Frage stellt. Dies wird erreicht durch das Korrespondenzprinzip, das eine strukturelle Entsprechung in der Form der Sozialbeziehungen, Autoritätsverhältnisse und

Privilegien in- und außerhalb der kapitalistischen Produktionsverhältnisse erzeugt. Entscheidend ist dabei, daß es sich in beiden Bereichen um hierarchische Verhältnisse von Über- und Unterordnung handelt, sodaß den verschiedenen Ebenen der Bildungsstufen analoge Ebenen innerhalb der Arbeitsverhältnisse entsprechen (LEVIN, 1976:149). MEYER (1977:65ff.) untergliedert diesen Legitimationseffekt des Bildungssystems in vier Teileffekte, von denen hier vor allem zwei relevant sind: die Entwicklung einer Wissenstheorie, die bestimmte Formen von Wissen als besonders relevant definiert¹⁾ und einer Personaltheorie, die Inhaber der verschiedenen Wissensformen als spezifische gesellschaftliche Gruppen (Eliten, Spezialisten) heraushebt und mit bestimmten Rechten, Pflichten und Privilegien ausstattet (vgl. dazu auch BECK & BRATER, 1978). Ein starker Zusammenhang zwischen Ausbildung und Berufsposition besteht nach dieser Theorie also weniger (oder zumindest: nicht nur) deshalb, weil das Bildungssystem Qualifikationen vermittelt, sondern weil es eine Institution zur Vergabe von "Lizenzen" (eine „licensing agency“ nach BERG, 1972:104), eine Zeugnisagentur (JENCKS, 1973:170) darstellt, die notwendig wird, um die verschiedenen Bewerber bestimmten Positionen in beruflichen und betrieblichen Hierarchien zuweisen zu können (vgl. auch das Zitat von M. WEBER oben). Die Gültigkeit dieser These ist empirisch

1)

Vgl. dazu auch die These von BOURDIEU & PASSERON (1971:15) über die sozial konservativen Funktionen des Bildungssystems als "Instrument zur Vererbung des kulturellen Kapitals" und zur Legitimierung dieser Vererbung.

durchaus überprüfbar, wobei jedoch offenkundig viel detailliertere Informationen notwendig sind als bloße Aggregatdaten über Zusammenhänge zwischen Bildungsniveau und sozioökonomischem Status¹⁾. I.BERG(1972) hat eine Reihe solcher Daten zusammengestellt, aus denen sich etwa ergibt, daß kaum Leistungsdivergenzen zwischen unterschiedlich gut ausgebildeten Arbeitern an ein- und denselben Arbeitsplätzen bestehen, daß für die Beförderung von Angestellten weit mehr Aspekte wie Loyalität und Seniorität relevant sind und daß auch auf den einfachen und mittleren Angestelltenniveaus Bildungsdifferenzen in der Bewältigung der Arbeitsanforderungen praktisch nur wenig ins Gewicht fallen²⁾.

Auf Grund solcher Befunde scheint es eine gewisse Berechtigung zu haben, wenn der Begriff der "beruflichen Qualifikation" insofern, als er bloß Scheindifferenzierungen (bezogen auf die konkreten Anforderungen) innerhalb der Arbeiter und An-

1) Die Beschränkung auf Daten solcher Art ist zweifellos auch der Grund dafür, daß der Streit um ihre Interpretation (man vergleiche hierzu etwa die Kontroverse um die Folgerung aus den Analysen von JENCKS) kaum entscheidbar und letztlich auch wenig fruchtbar ist.

2) BOUDON (1974:3-5) kommt in einer Reanalyse der Daten von ANDERSON (1961) über den Zusammenhang Herkunft-Bildung-Berufsposition zum Schluß, daß die empirischen Daten weit besser abgebildet werden können, wenn zwischen Bildung und Berufsstatus kein Zusammenhang angenommen wird als wenn ein maximaler Zusammenhang angenommen wird.

gestellten schafft, als ein "Schlüsselbegriff der kleinbürgerlichen Ideologie" bezeichnet wird (BERTAUX, 1973:142)¹⁾.

Während die Wandel- und Reproduktionsthese in bezug auf den Zusammenhang zwischen Ausbildung und sozioökonomischem Status sich (zumindest formal) nicht unterscheiden, treffen sie im Hinblick auf die erste Etappe des Statuszuweisungsprozesses anscheinend eine unterschiedliche Aussage: die Reproduktionsthese würde demnach als einzige einen vollkommenen Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit der Herkunftsfamilie und den Bildungschancen der Kinder postulieren. Eine solche Aussage ist mit der Realität allerdings schwer vereinbar. Wenn auch die Ungleichheit der Bildungschancen außer Zweifel steht, kann ebensowenig übersehen werden, daß das Bildungssystem einem Teil von Jugendlichen aus Familien unterer und mittlerer Schichten einen bildungsmäßigen Aufstieg ermöglicht (vgl. dazu systematisch BOUDON, 1974:121 ff; SEWELL, 1971). Es liegt jedoch auf der Hand, daß die These einer weitgehenden vertikalen Immobilität im Rahmen des reproduktionstheoretischen Ansatzes keineswegs notwendig ist²⁾.

1) Historische Begriffsanalysen zeigen sehr deutlich, daß der Begriff der Qualifikation in der Tat selbst eine "Dequalifizierung" erfahren hat, so insbesondere in seiner Anwendung auf routinisierte, angelernte Tätigkeiten in der Massenproduktion (BRAVERMAN, 1974:424-49; vgl. auch ALTVATER, 1971). Die Beschränktheit des herrschenden westlichen Bildungs- bzw. Qualifikationsbegriffes zeigt sich auch deutlich im Versuch seiner Anwendung in Entwicklungsländern (vgl. KODJO, 1974).

2) Ich verzichte hier auf detaillierte Belege dafür, inwieweit die These der vertikalen Immobilität im Hinblick auf die Bildungschancen bei einzelnen Vertretern dieses Ansatzes, etwa in Diskussionsbeiträgen in der Bundesrepublik, tatsächlich vertreten wird (für entsprechende Literaturverweise vgl. GEISSLER, 1978).

Die Schule kann ihre Rolle als jene Instanz, die Schüler nach Begabung und Leistung fördert bzw. aussondert, ideologisch nur dann einigermaßen erfolgreich behaupten, wenn sie dies bis zu einem gewissen Grade auch tatsächlich tut. Das meritokratische Prinzip und damit ein gewisses Ausmaß an Chancen auch für Kinder aus benachteiligten Schichten ist für den reproduktionstheoretischen Ansatz daher sogar eine essentielle Annahme: "Schulen begünstigen Ungleichheit durch das offensichtlich meritokratische Verfahren, mit dem sie die Lernenden honorieren, fördern und ihnen bestimmte Positionen¹⁾ in der Berufshierarchie zuweisen" (BOWLES & GINTIS, 1978:21). Genau die meritokratische "Ideologie der Begabung" entspricht der besonderen Form des Bedarfs nach Reproduktion und Legitimierung der Struktur der Klassenbeziehungen am besten (BOURDIEU & PASSERON, 1971:203; vgl. auch BARAN & SWEEZY, 1973:169 f.)²⁾. Damit besteht auch in dieser Hinsicht wohl kaum ein signifikanter Unterschied zwischen der modifizierten Wandel- und der Reproduktionsthese, zumindest was ihre Aussagen über das quantitative Ausmaß der Ungleichheit der Bildungschancen betrifft. Aber auch hier bestehen gewichtige Differenzen in der Art und Weise, wie dieser Zusammenhang inhaltlich erklärt wird.

2) Näheres zur Effizienz dieses Mechanismus sowie zu seinen tiefgreifenden langfristigen Folgen für Selbstbild und Persönlichkeitsentfaltung der "Durchgefallenen" aus individueller und kollektiver Sicht bei BOURDIEU & PASSERON (1971:228) sowie vor allem KÖCKEIS-STANGL und SEIDL (1978). Die zuletzt genannten Autoren liefern eine detaillierte Diskussion der Wirkungen dieses Prinzips gerade auch im Rahmen von integrierten Gesamtschulen, also einem Schultypus, der ursprünglich gegen die Tendenz einer zu frühen Differenzierung nach Bildungswegen eingerichtet worden war. Relevant ist auch ihr Hinweis auf den bemerkenswerten Irrtum von M. YOUNG (1958), der in seinem Zukunftsroman "The Rise of Meritocracy" die Beseitigung der Gesamtschule als Voraussetzung für die Durchsetzung einer meritokratisch organisierten Gesellschaft ansah!

2) Schon MARX (1971) hat die ideologisch-soziale Relevanz von Aufstiegsprozessen in der kapitalistischen Gesellschaft in einer häufig zitierten Passage nachdrücklich hervorgehoben.

Im Rahmen der Wandelthese werden vor allem folgende zwei Argumente als Erklärung für die Tatsache vorgebracht, daß die Ungleichheit der Bildungschancen sich als ein hartnäckiger, Bildungsreformen und Programmen kompensatorischer Erziehung gegenüber resistenterer Mechanismus erwiesen hat als erwartet. Die eine These besagt, daß Kinder aus verschiedenen Schichten unterschiedlich begabt sind, die andere, daß Angehörige verschiedener sozialer Schichten sich in den für die Bereitschaft zur Aus- und Weiterbildung relevanten Werthaltungen unterscheiden. Im Hinblick auf die von anderen Herkunftsvariablen unabhängige Rolle in der Bestimmung der Intelligenz haben BOWLES und GINTIS (1978:40-51) überzeugend und in Übereinstimmung mit Ergebnissen vergleichbarer Studien (vor allem von O.D.DUNCAN, W.H.SEWELL und anderen) nachgewiesen, daß diese Rolle eher bescheiden ist und darüber hinaus den sehr gravierenden Befund von JENCKS (1973:127-163) bestätigt, daß die Schule selbst zur Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten nur einen geringen Beitrag leistet¹⁾.

1) H.KREUTZ (1974) stellte in einer vergleichenden Untersuchung von ca.3800 Schülerinnen unterschiedlicher Schultypen in Wien und Salzburg fest, daß ein stark positiver Zusammenhang zwischen dem Niveau des Schultyps und geistiger Leistungsfähigkeit bestand und zwar auch bei Kontrolle der sozialen Herkunft der Mädchen. Er folgert daraus: "... es läßt sich klar nachweisen, daß die Unterschiede in der geistigen Leistungsfähigkeit der Mädchen in stärkstem Maße durch ihre eigene Schulbildung hervorgerufen werden" (KREUTZ,1974:140). Dies spreche dafür, daß der Nutzen schulischer Leistung nicht nur auf die Privilegien zurückzuführen sei, die an bestimmte Schulzeugnisse geknüpft sind, sondern eher auf das in der Schule tatsächliche Gelernte. Wenn ich richtig sehe, liegt in dieser Argumentation ein Irrtum insoferne, als die Tatsache der herkunftsunabhängigen Variation der Intelligenz nach Schultypen nicht unmittelbar als Indikator eines genuinen Effekts der schulischen Ausbildung selbst interpretiert werden kann. Vielmehr kann er genauso gut - und dies ist mit hoher Wahrscheinlichkeit der Fall - als Ergebnis eines schulischen ./.

Angesichts des Scheiterns des Erklärungsversuches, Unterschichtkinder würden seltener in Höhere Schulen gelangen, weil sie weniger begabt sind, ist eine alternative Erklärung naheliegend, die besagt, daß Familien benachteiligter Schichten nicht die entsprechenden Werthaltungen entwickeln, die notwendig sind, um die Kinder zu einem

./.. Fortsetzung Fußnote S.18

Selektionseffektes erklärt werden, in dessen Rahmen auch ein beträchtlicher Teil der intellektuell besonders leistungsfähigen Unterschichtkinder kooptiert wird. (vgl. dazu HUSEN(1969:74), BOUDON(1974:85) sowie die ausgezeichnete Arbeit von HESS, LATSCHA und SCHNEIDER (1966), die allerdings auch nachweist, daß ein beträchtlicher Teil der Arbeiterkinder die aufgrund ihrer Schulnoten gegebenen Chancen zum Besuch weiterführender Schulen nicht zu nützen vermag). Infolge des positiven Zusammenhangs Herkunft-intellektuelle Leistungsfähigkeit (sowie Besitz all jener Eigenschaften, die in der Schule besonders honoriert werden wie sprachliche Ausdrucksfähigkeit, Umgangsformen usw.) wird dadurch auch sichergestellt, daß die schichtspezifische Ungleichheit der Bildungschancen erhalten bleibt. In diesem Zusammenhang ist der Beitrag von BERTRAM (1977) relevant, der darauf hinweist, daß durch die Schichtzugehörigkeit der Herkunftsfamilie, ja selbst durch die Kontrolle sämtlicher Familien-Effekte (wie es im originellen Konzept des "Familienresidual-effektes" geschieht) keineswegs alle Effekte der sozialen Umwelt erfaßt werden, weil daneben durchaus noch weitere kontextuelle (regionale, berufliche usw.) Effekte bestehen. Die Gesamtheit dieser Einflüsse kann, wie BERTRAM zu Recht feststellt - nur durch komplexe, mehrdimensionale (Mehrebenen) Forschungs-Designs bestimmt werden.

Man sieht hier auch unmittelbar den grundlegenden Fehler, der JENCKS unterläuft, wenn er sämtliche von seinen Variablen unerklärte Varianz dem Wirken von "Zufall" oder "Glück" zuschreibt, d.h. also, inhaltlich interpretiert (vgl.dazu auch BOUDON,1974:xiii).

längerfristigen Schulbesuch motivieren zu können. Wenn dieser Ansatz auch soziologisch besser fundiert ist, hält doch auch er einer näheren Betrachtung nicht stand. Wie vor allem BOUDON (1974:22 ff.) argumentiert hat, bedeuten absolut niedrigere Bildungsziele von Jugendlichen keineswegs auch ein niedrigeres Aspirationsniveau, abgesehen davon, daß in allen Untersuchungen, die schichtspezifische Werthaltungen in bezug auf die Bildungswünsche für die Kinder feststellen, die Korrelation weit davon entfernt ist, vollkommen zu sein. Was sich eindeutig zeigt, ist lediglich die Tatsache, daß die Bildungsaspirationen der Angehörigen verschiedener Schichten sich in ihrem absoluten Niveau unterscheiden¹⁾.

Wenn schichtspezifische Werthaltungen in bezug auf Bildungsaspirationen eine Rolle spielen, dann vor allem als intervenierende Variablen, die ihrerseits zu erklären sind auf Grund der objektiven sozialen Lage und Zukunftsperspektiven von Menschen in unterschiedlichen Positionen im Rahmen der gesellschaftlichen Hierarchien und Machtstrukturen²⁾. Eine

1) Daher ist es irreführend, wenn HYMAN (1966) in der am häufigsten zitierten einschlägigen Arbeit den Prozentsatz derer, die einen Collegebesuch für wichtig halten, als Indikator für die Bildungsbereitschaft verschiedener Schichten heranzieht. Als Beispiele für Studien, aus denen klar hervorgeht, daß auch Angehörige benachteiligter Schichten Bildung an sich hoch bewerten, vgl. SZINOVACZ (1971) und KÖCKEIS (1970).

2) Wie BOUDON (1974:38) in einer Anmerkung zu Recht behauptet, ist dies lediglich ein Sonderfall der generellen Tatsache, daß Werte eher als intervenierende Faktoren wirksam werden, längerfristig jedoch deutlich abhängig sind von gesellschaftlichen Veränderungen. Eine solche Auffassung ist natürlich weder mit der funktionalistischen Schichtungstheorie noch mit marxistischen Theorie-Versionen vereinbar, in denen gesellschaftliche Normen als völlig abhängige Elemente gesehen werden.

derartige "Theorie der sozialen Position" aber ermöglicht eine viel adäquatere Erklärung der schichtspezifisch unterschiedlich hohen Bildungsaspirationen, indem sie einfach annimmt, "that reaching a given educational level or a given status means being exposed to costs and benefits that are going to differ according to social background" (BOUDON, 1974:23; vgl. auch KELLER & ZAVALLONI, 1964; JENCKS & RIESMAN, 1969:133 f.). Während die "primären Schichtungseffekte", wie BOUDON Fakten der sozialen und kulturellen Benachteiligung von Unterschichtangehörigen nennt, mit zunehmender Dauer des Schulbesuchs von Kindern aus diesen Schichten abnehmen (infolge einer kontinuierlichen Selektion), nehmen die "sekundären Schichtungseffekte" exponentiell zu: erst auf höheren Bildungsniveaus kommen herkunftsspezifisch absolut unterschiedlich hohe Bildungsaspirationen und Lebenserwartungen voll zum Tragen. Hier befinden sich Kinder aus Unter- und Oberschichten in einer geradezu entgegengesetzten Situation: während für die ersteren zunehmende Dauer des Schulbesuchs unter Umständen (Mobilitäts-)Kosten mit sich bringt, würde für die letzteren gerade der Abbruch der Ausbildung Kosten mit sich bringen (da wahrscheinlich die meisten Alterskollegen derselben sozialen Kreise weiter die Schule besuchen). Eine Fülle von empirischen Daten kann als Beleg für die Tatsache herangezogen werden, daß die entscheidende Ursache für die Ungleichheit der Bildungschancen und -aspirationen letztlich nichts anders als das Faktum der gesellschaftlichen Ungleichheit selbst darstellt, das zur Ausbildung unterschiedlicher sozialer Erwartungen bei Personen auf verschiedenen Ebenen der gesellschaftlichen Hierarchie- und Privilegienstruktur führen muß¹⁾.

1) Anmerkung siehe folgende Seite

Es wäre allerdings falsch, die Frage der Ungleichheit der Bildungschancen mit dem Rekurs auf die Wirksamkeit der gesellschaftlichen Strukturen der Ungleichheit allein erklären zu wollen²⁾. Wie noch zu zeigen sein wird, können sich langfristig gerade als Folge vieler Einzelentscheidungen wesentliche Modifikationen dieses strukturellen Effektes ergeben, sodaß auch die Mechanismen, nach denen einzelne Individuen und Familien ihre Entscheidungen treffen, zu berücksichtigen sind. Im folgenden Abschnitt sollen einige Hypothesen dazu entwickelt werden.

- 1) In einer Studie über 1800 Lehrlinge und Mittelschüler in Österreich stellte ROSENMAYR (1968:278) fest, daß für Arbeiterkinder eine "größere Festigkeit und Klarheit des persönlichen Wunsches und Zieles notwendig (war)..., um den Mittelschulbesuch anzustreben und zu erreichen, als sie Angehörige der Oberschicht einsetzen müssen, um zum selben Ziel zu gelangen. Es scheint, als müßten Arbeiterkinder durch persönlichen Wunsch und Entschluß ersetzen, was die Söhne der Oberschicht als selbstverständliche Familientradition mitbringen". Die Tatsache, daß der Druck der Eltern für erfolgreichen Schulbesuch von Mittel- und Oberschichtenkindern vielfach ausschlaggebend ist, äußert sich in vielen anderen Fakten, so etwa in deren Versuchen, auf die Lehrer Einfluß zu nehmen, in der Tatsache, daß Sitzenbleiben ein typisches Problem von Kindern höherer Schichten darstellt, während sich herkunftsmäßig weniger bevorzugte Kinder frühzeitig selbst eliminieren usw. (vgl. dazu auch SCHELSKY, 1957; HESS et al., 1966; MATZ, 1967; BOURDIOU & PASSERON, 1971; KREUTZ & FÜRNSCHUSS, 1971; KÖCKEIS-STANGL & SEIDL, 1978). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch der Befund von WILSON und PORTES (1975), daß sozialstrukturelle Merkmale wie Schichtzugehörigkeit der Eltern doch eine relativ höhere Erklärungskraft für den Statuszuweisungsprozeß besitzen als sozialpsychologische Variablen wie persönliche Einstellungen oder Einflüsse von Bezugspersonen der Jugendlichen, als in den Modellen des Statuszuweisungsprozesses der Wisconsin-Schule (SEWELL, A.O.HALLER u.a.) angenommen.
- 2) So etwa bei neueren strukturalistischen Versionen marxistischer Klassenanalysen, in denen Phänomenen der sozialen Mobilität nur eine sekundäre Bedeutung zugebilligt wird (vgl. z.B. POULANTZAS, 1975:33, 242; FISCHER-KOWALSKI, 1977:4). Dabei wird übersehen, daß es sich hier lediglich um unterschiedliche Aspekte ein- und desselben Prozesses handelt (vgl. zur Kritik dieses Fehlschlusses auch BOUDON [1974:112], BERTAUX [1971], HALLER, MITTER & PREGLAU, 1978).

2. Fragestellungen, Daten und Methoden

Die Überlegungen zur Wandel- und Reproduktionsthese haben gezeigt, daß beide in ihrer "naiven" Version einer genaueren Überprüfung nicht standhalten. Schon aufgrund der in dieser Debatte vorgebrachten Argumente zeigt sich einerseits, daß Bildung in ihren Wirkungen bei weitem nicht so revolutionär ist, daß man sie als "Hebel der Gesellschaftspolitik" ansehen könnte, es zeigt sich andererseits aber auch, daß Bildung nicht ein gänzlich wirkungsloses und abhängiges Instrument darstellt. Die Hauptthese dieses Aufsatzes ist, daß eine adäquate Beurteilung der Rolle der Bildung in der Reproduktion der sozialen Ungleichheit letztlich erst dann möglich ist, wenn man von einer entwicklungstheoretischen Perspektive ausgeht. Eine solche Perspektive erfordert zweierlei: eine Verankerung der empirischen Analysen in einem konkreten historischen Zeitrahmen und die Herstellung eines Zusammenhanges zwischen den untersuchten Phänomenen und anderen Aspekten der gesellschaftlichen Entwicklung (vgl. ANDERSON & FOSTER, 1964; SCHILDT, 1977; SHARLIN, 1978).

Als wichtigstes Ergebnis aus der vorhergegangenen Diskussion ist festzuhalten, daß die beiden Etappen des Statuszuweisungsprozesses - der Übergang vom Elternhaus zur Schule und jener von der Schule in den Beruf - nicht unabhängig voneinander sein werden. Diesen Aspekt hat vor allem BOUDON (1974:17) zum Ausdruck gebracht:

"... mobility analysis requires us to consider the many variables influencing mobility (discrepancy between educational structure and structure of available positions, rate of IEO inequality of educational opportunity, degree of meritocracy, over-time change in social and educational structure, eventually differential fertility, etc.) to be a system of interacting factors".

So liegt es zunächst auf der Hand - um einen der hier zentralen Zusammenhänge anzusprechen -, daß sich die Entscheidungen von Familien über den Bildungsweg der Kinder davon leiten lassen, welche beruflichen und sozioökonomischen Erwartungen an verschiedene Ausbildungsabschlüsse geknüpft sind. Geht man davon aus, daß Familien bestrebt sein werden, ihren sozialen Status intergenerational wenn nicht zu verbessern so doch mindestens aufrechtzuerhalten, so müssen Veränderungen in den Mechanismen der Zuordnung von Ausbildungsabschlüssen zu beruflichen Positionen ebenso wie Veränderungen in den Berufsstrukturen selbst früher oder später Rückwirkungen auf jene Entscheidungen haben¹⁾.

In diesem Zusammenhang ist eine Unterscheidung zwischen zwei Ebenen der Analyse zu treffen. Die erste Ebene ist jene der familienspezifisch-individuellen, "unkoordinierten Interessenverfolgung von Millionen von Individuen und Gruppen", die BOWLES & GINTIS (1978:285) als Prozeß der "pluralistischen Anpassung" bezeichnen, die zweite Ebene betrifft die politischen und auf Klasseninteressen bezogenen Auseinandersetzungen um die Ausgestaltung des Bildungssystems. Beide Prozesse sind langfristig von Bedeutung für die Re-

1) BLAU & DUNCAN (1967:152-61) sowie HAUSER (1976) in seiner Kritik des Buches von BOUDON haben allerdings zu Recht davor gewarnt, Mobilitätsprozesse als solche zum Gegenstand von Analysen zu machen, da sie kausal heterogene Phänomene darstellen und letztlich in ihre Komponenten-Herkunfts- und Zielstatus - zerlegbar sind.

produktion und Transformation sozialer Ungleichheit durch Bildung, beide wirken jedoch auf eine sehr unterschiedliche Weise¹⁾ und - was vor allem hier von Bedeutung ist - beide spielen eine verschiedene Rolle in den drei Etappen des Statuszuweisungsprozesses. Während es sich bei politischen Auseinandersetzungen um die Ausgestaltung des Bildungswesens um Konflikte zwischen konkreten Gruppen und Organisationen mit mehr oder weniger klaren Zielsetzungen handelt, sodaß das Ergebnis dieser Auseinandersetzungen zumindest in gewisser Hinsicht prognostizierbar sein wird²⁾, kann die Aggregation vieler individueller Einzelentscheidungen letztlich zu Konsequenzen führen, die nicht unbedingt in Übereinstimmung mit den ursprünglichen Intentionen stehen. So kann in bezug auf das Bildungssystem eine primär durch den technologisch-beruflichen Wandel induzierte Steigerung der Bildungswünsche bei vielen Einzelindividuen letztlich zu einer globalen Bildungsexpansion führen, die weit über das vom ökonomischen Wachstum erforderte Ausmaß hinausgehen kann. Wenn jedoch das Ausmaß der Personen mit höherer Bildung signifikant steigt, kann die Folge sein, daß sich auch die mit bestimmten Bildungsabschlüssen ver-

1) Vgl. dazu auch die allgemeinen Überlegungen zu den Unterschieden zwischen den Prozessen der Klassenbildung und der sozialen Schichtung in HALLER, STRASSER et al, (1978, 1. und 2. Kap.).

2) Dieser Bezug kann nicht vollkommen sein, weil auch hier das endgültige Resultat von dem abweichen wird, was die verschiedenen Parteien ursprünglich beabsichtigt hatten. BOWLES & GINTIS' (1978:286) Charakterisierung des amerikanischen Bildungswesens als das Ergebnis eines "ungleichen Kompromisses zwischen den beiden großen Gesellschaftsklassen" scheint aus dieser Sicht sehr zutreffend zu sein.

knüpften Statuserwartungen ändern und zwar in abnehmender Weise. Für das Erreichen der gleichen Position ist für spätere Kohorten daher mehr Ausbildung notwendig als es für frühere der Fall war (BOUDON, 1974:161).

In den folgenden Analysen soll versucht werden, die Frage nach dem Stellenwert der Bildung in der Reproduktion der sozialen Ungleichheit systematisch im Hinblick auf die drei eingangs skizzierten Etappen des Statuszuweisungsprozesses zu untersuchen. Aufgrund der bisherigen Überlegungen lasse ich mich dabei von den folgenden Fragestellungen leiten:

- (1) Die Entwicklung des Zusammenhanges zwischen schichtspezifischer familiärer Herkunft und Bildung ist zunächst aus dem Gesichtspunkt von Interesse, inwieweit sich der Zugang zur Bildung für Angehörige verschiedener Schichten in gleichmäßiger Weise verbessert oder nicht. Dabei ist aber zu bedenken, daß eine unterschiedliche Rate der Zunahme der Bildungschancen für Kinder verschiedener Schichten absolut gesehen keineswegs dieselbe Steigerung bedeutet. Während bei einer bereits hohen Ausgangsquote des Bildungszugangs von Kindern einer Schicht eine bestimmte Steigerung dieser Quote bedeuten kann, daß nun die Mehrheit aller Kinder dieser Schicht eine bestimmte Bildung erlangt, kann dieselbe Steigerung bei einer niedrigen Ausgangsquote immer noch für die Mehrheit der Angehörigen dieser Schicht einen Ausschluß von diesem Bildungsweg bedeuten (BOUDON, 1974:49 f.). Von Interesse ist hier auch die Frage, ob sich die Zunahme der Bildungschancen in verschiedenen Schichten als ein "Diffusionsprozeß" in der Weise sehen läßt, daß höhere Schichten zuerst profitieren und die übrigen in einem "Nachholverfahren" erst später ihrem Beispiel folgen (vgl. ANDERSON & FOSTER, 1964).

Die Entwicklung des Zusammenhanges von Herkunft und Bildung interessiert hier aber auch unter einem anderen Gesichtspunkt, nämlich der Frage, inwieweit sich die schichtspezifische Zusammensetzung von Schülern auf verschiedenen Schulstufen verändert. Als Folge veränderter herkunftsmäßiger Zusammensetzung verschiedener Schultypen und -stufen kann sich das "soziale Klima" in diesen Schulen und - in der Folge - die gesellschaftliche Lage und Selbsteinschätzung bestimmter Schichten sehr wesentlich verändern¹⁾.

Ich gehe also davon aus, daß dieser Prozeß der schichtspezifischen Anpassung und Verwertung des Bildungssystems wichtige langfristige Konsequenzen für die Aufrechterhaltung und Modifizierung der Strukturen sozialer Ungleichheit hat. Dabei handelt es sich größtenteils um Mechanismen, die nur bedingt und vermittelt mit Prozessen der ökonomischen

1) Für die Folgen einer veränderten Zusammensetzung der Schüler bestimmter Schultypen vgl. BOURDIEU & PASSERON (1971:157), BOUDON (1974:112), sowie vor allem die beeindruckenden Berichte über konkrete Erfahrungen mit derartigen Problemen im Zuge der italienischen Schulreform, die eine einheitliche Mittelschule für alle Kinder der Altersstufe von 11 bis 14 Jahren brachte, bei BARBAGLI & DEI (1969), Scuola di Barbiana (1970). Relevant ist in diesem Zusammenhang der Befund von HESS et al. (1966:265), daß nur in einer der von ihnen untersuchten Gymnasialformen in Basel, nämlich dem Mathematisch-Naturwissenschaftlichen, keine überproportionale Selektion von Unterschichtkindern durch vorzeitiges Ausscheiden erfolgte. Genau dieser Gymnasialtyp aber wies als einziger einen beträchtlichen Anteil (etwa ein Drittel) von Arbeiterkindern auf.

Entwicklung und mit politischen Auseinandersetzungen zusammenhängen¹⁾.

- (2) Dies mag - zumindest tendenziell - anders sein in der Entwicklung des Zusammenhanges zwischen Bildung und Berufsposition. Wie bereits einleitend dargestellt, sind durch eine Bildungsexpansion unmittelbare Interessen von Inhabern bestimmter Positionen betroffen und es stehen einer Reihe von Strategien zur Verfügung, bestimmte Bildungsabschlüsse als Kriterien zur "sozialen Schließung" des Zugangs zu diesen Positionen (WEBER, 1964: 260-62; PARKIN, 1974) einzusetzen. In dem Maße jedoch, in dem der Überschuß an qualifizierten Bewerbern für bestimmte Positionen nicht mehr verkraftet werden kann, wird dieser Mechanismus ergänzt durch einen weiteren, nämlich eine tendenzielle vertikale Verdrängung weniger Ausgebildeter durch besser Ausgebildete (vgl. KOZLIK, 1965; BERG, 1972: 61 ff.; KAISER, 1978; FRENZEL, 1978). Eine Verbesserung der beruflichen Chancen für länger Gebildete kann daher auf Kosten der Zugangs- und Aufstiegschancen der weniger Gebildeten erfolgen.

1) Für Hinweise darauf, wie Interessen von privilegierten Statusgruppen sich auch umsetzen in bildungspolitische Strategien, etwa in Propagandamaßnahmen gegen allzu starke Ausweitung höherer Bildung und für eine Reduktion der hierfür bereitzustellenden Mittel in Perioden wirtschaftlicher Rezessionen, vgl. ANDERSON & FOSTER, 1964; COLLINS, 1971; FISCHER-KOWALSKI, 1977; KÖCKEIS-STANGL & SEIDL, 1978; BOWLES & GINTIS, 1978.

- (3) Ähnliches wie für den Zusammenhang zwischen Herkunft und Bildung wird auch für den Zusammenhang zwischen Herkunft und Berufsposition, also die intergenerationale berufliche Mobilität gelten, da es sich auch hier im wesentlichen um einen Prozeß der "pluralistischen Anpassung", also der nicht gezielt koordinierten Entscheidungen vieler Einzelfamilien und -personen handelt.

Modelltheoretische Überlegungen (vgl. BOUDON, 1974:161) kommen ebenso wie Versuche einer differenzierten qualitativen Abschätzung der relativen Wirksamkeit mobilitäts-hemmender und -fördender Faktoren in den letzten Jahrzehnten (vgl. SCHILDT, 1977) zum Schluß, daß es sich hier um so viele komplexe, zum Teil in gegensätzlicher Richtung wirkende Mechanismen handelt, daß kaum signifikante und konsistente Veränderungen in den Raten intergenerationaler sozialer Mobilität zu beobachten sein werden. In der Tat lassen sich die Ergebnisse verschiedener Versuche zur Analyse von Tendenzen intergenerationaler Mobilität in länger- und kurzfristiger Perspektive (vgl. z.B. KLEINING, 1971, 1975; BLAU & DUNCAN, 1967; HAUSER et al., 1975; MÜLLER, 1975) übereinstimmend dahingehend zusammenfassen, daß die Ungleichheit der Mobilitätschancen ein "nahezu ultrastabiles Strukturmerkmal westlicher Industriegesellschaften" darstellt (MAYER & MÜLLER, 1976:255).

Wie AMMASSARI (1967) argumentiert, liegt der entscheidende Mechanismus für die Aufrechterhaltung der fundamentalen hierarchisch-vertikalen Privilegienstruktur auch angesichts enormer struktureller Umschichtungen in einer gesellschaftlichen Steuerung (allerdings im Sinne der genannten unkoordinierten Aktion vieler Einzelner) der Berufswahlen der jeweils neu in den Beruf eintretenden Generationen.

Zweck dieser Überlegungen war es, unsere folgenden empirischen Analysen vor einen etwas allgemeineren Hintergrund zu stellen.

Die Zielsetzung dieser Analysen ist deskriptiv und analytisch. Zum einen wird versucht, die wichtigsten Veränderungen in den Zusammenhängen Herkunft-Bildung-Berufszugang in Österreich seit den Dreißiger Jahren zu beschreiben, zum anderen sollen die beobachteten Veränderungen auf dem Hintergrund der diskutierten theoretischen Annahmen interpretiert werden.

Die Datenbasis für die folgenden Analysen stellt die Sondererhebung "Berufslaufbahnen" dar, die vom Österreichischen Statistischen Zentralamt im September 1972 durchgeführt wurde. Der österreichische Mikrozensus ist eine zweistufige, viermal jährlich durchgeführte Stichprobenerhebung, die etwa 1,4% der österreichischen Haushalte und deren Bewohner umfaßt¹⁾. Im Grundprogramm werden Daten zur Haushaltszusammensetzung sowie demographische und berufliche Merkmale der Haushaltsbewohner erhoben. Im Sonderprogramm des Mikrozensus über "Berufslaufbahnen", das sich an alle beschäftigten und arbeitslosen Personen sowie an berufslose Hausfrauen unter 60 Jahren richtete, wurden jeweils ca. 22.000 Männer und Frauen befragt.²⁾ Neben der höchsten abgeschlossenen Schulbildung und der Be-

1)

Infolge der Mehrstufigkeit der Mikrozensus-Stichprobe sind kleine Gemeinden anteilmäßig schwächer vertreten, was zu einer leichten Überschätzung von Personen mit weiterführender Schulbildung führt. Ich verzichte hier jedoch auf eine Gewichtung bzw. Hochrechnung, da es nicht um Verallgemeinerungen auf die Gesamtbevölkerung geht, sondern um die Herausarbeitung unterschiedlicher Trends in spezifischen Teilgruppen.

2)

Für Vergleichszwecke bzw. eine spezifische Fragestellung wird noch ein weiterer Mikrozensus herangezogen, dessen Thematik und Stichprobe jedoch im entsprechenden Zusammenhang kurz charakterisiert wird.

berufsobergruppe von Vater und Mutter wurden für alle Befragten folgende Daten erhoben: Jahr des Beginns der beruflichen Tätigkeit sowie Jahr, in dem ein Wechsel in einem der folgenden Aspekte der Berufszugehörigkeit stattgefunden hatte: Berufsobergruppe, Wirtschaftsklasse und "Art der Tätigkeit". Es handelt sich hierbei also um einen ausgezeichneten Datensatz, der den gesamten Berufsverlauf der Befragten bis zu ihrer gegenwärtigen Tätigkeit erfaßt. Ergebnisse aus dieser Erhebung wurden sowohl vom Österreichischen Statistischen Zentralamt (1974) als auch von unserer Arbeitsgruppe bereits an anderer Stelle veröffentlicht (HALLER, STRASSER et al., 1978, Kap. 7; HALLER, MITTER & PREGLAU, 1978). Zum Verständnis der folgenden Analysen sind einige Bemerkungen zu den Berufsvariablen notwendig.

Für die berufliche Zugehörigkeit des Vaters, also die soziale Herkunft, steht uns nur die Variable "Berufsobergruppe" zur Verfügung. Für eine Analyse der intergenerationalen Mobilität ist diese Variable insofern nicht sehr geeignet, als es sich dabei um eine Klassifikation handelt, die zwar eine sehr große Anzahl von Berufsgruppen unterscheidet (insgesamt 80), die jedoch in ihrem Gliederungsprinzip sehr heterogen, stärker an eine Klassifikation nach Wirtschaftsklassen angelehnt ist als an eine solche nach der beruflichen Qualifikation bzw. betrieblichen Position (typische Gruppen sind beispielsweise "Bauberufe", "Händler", "Gesundheitsberufe" usw.). Es bietet sich daher nur ein indirekter Weg an, aus dieser Klassifikation eine stärker am Aspekt der Qualifikation und beruflichen Position orientierte Klassifikation zu erstellen und zwar nach dem durchschnittlichen Bildungsniveau der Vertreter der einzelnen Berufsgruppen, wie es sich etwa aufgrund der Daten der Volkszählung von 1971 ergibt. Aufgrund dieses Kriteriums ergab sich die in der folgenden Übersicht dargestellte Klassifikation der

Berufsobergruppen (eine detaillierte Beschreibung dieser Klassifikation wird gegeben in HALLER, STRASSER et al., 1978, Abschnitt 6.2.1.1, S.475-81):

Diagramm 3: Zusammenfassung der Berufsobergruppen

	% von Personen mit	
	Lehraus- bildung	formaler Schulbildung über Pflicht- schulniveau
1 Professionen und Verwaltungsberufe	10-40	35-90
2 Handels- und qualifizierte Dienstleistungsberufe	45-80	10-30
3 Qualifizierte Produktionsberufe und Verkehrsberufe	40-75	-10
4 Wenig qualifizierte Produktions- und Dienstleistungsberufe	10-40	-10
5 Landwirtschaftliche Berufe	7-30	-6

Es handelt sich hierbei also um eine Klassifikation, die einen beträchtlichen Anteil von Vätern hinsichtlich ihrer Berufsposition fehlklassifiziert (so können z.B. auch in der Gruppe "wenig qualifizierte Produktionsberufe" Facharbeiter enthalten sein, da die Einordnung einer Berufsobergruppe nur nach der durchschnittlichen Bildung ihrer Angehörigen erfolgen konnte), die aber doch relativ homogene Gruppen umfaßt, die mit einer groben Klassifikation einer Bevölkerung in eine einfache und gehobene Arbeiter- bzw. Mittelschicht recht gut überein-

stimmen würde¹⁾. Die Mangelhaftigkeit dieser Klassifikation fällt für die folgenden Analysen jedoch insoferne nicht allzusehr ins Gewicht, als es nicht um Aussagen über das absolute Ausmaß der Bildungs- und Berufschancen der Kinder aus verschiedenen Schichten geht, sondern um die relativen Veränderungen dieser Chancen im Zeitablauf (vgl. dazu auch BOUDON, 1974:139). Für die Berufsposition der Befragten selbst steht uns eine Variable zur Verfügung ("Art der Tätigkeit") in der direkt nach Qualifikation bzw. betrieblicher Position unterschieden wird (Hilfs-, angelernte und Facharbeiter; einfache, mittlere qualifizierte und leitende Angestellte oder Beamte; kleine und mittlere Selbständige oder Mithelfende innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft; große Selbständige bzw. akademische Freiberufe).

In der empirischen Analyse gehe ich in drei Schritten vor. Im ersten Schritt wird die Veränderung des Zusammenhanges zwischen sozialer Herkunft und Ausbildung der Kinder im Zeitablauf dargestellt, im zweiten Schritt die Veränderung des Zusammenhanges zwischen Schulbildung und Berufsposition und im dritten wird mit Hilfe log-linearer Techniken versucht, simultan die Effekte von Herkunft, Ausbildung und Berufsposition und deren Veränderung im Zeitablauf zu analysieren.

Als zeitlichen Bezugspunkt wähle ich die Periode des Berufseintrittes, sodaß für beide Etappen des Statuszuweisungsprozesses - Herkunft-Bildung und Bildung-Beruf - ein ein-

1)

Dies gilt allerdings weniger bei der Abgrenzung der beiden "Mittelschicht"-Gruppen, die ich daher bei manchen Analysen (auch aus Gründen der Besetzungszahlen) als "White-Collar Berufe" zusammenfasse.

heitlicher zeitlicher Bezugspunkt gegeben ist¹⁾. Um noch genügend große Besetzungszahlen zu haben, werden jeweils 5 (für den Zusammenhang Ausbildung-Beruf 10) Berufseintrittsjahre zusammengefaßt. Damit ist eine schon fast zu grobe Gliederung gegeben, um noch von "Kohorten" sprechen zu können (vgl. HAUSER, 1970; MÜLLER, 1978), andererseits aber scheint sie doch noch genügend detailliert zu sein, um Trends einigermaßen differenziert erfassen zu können. Für die Analyse des Zusammenhangs zwischen Ausbildung und Berufsposition wähle ich nicht die erste Berufsposition, sondern die Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt. Diese Phase in der Berufslaufbahn ermöglicht sicherlich einen besseren Hinweis auf den tatsächlichen Zusammenhang zwischen Ausbildung und Berufsposition, da sie bis zu einem gewissen Ausmaß auch schon einen Hinweis auf die im späteren Berufsleben typischen Prozesse beruflicher Mobilität von Absolventen verschiedener Bildungsgänge gibt. Der Anteil von Personen, die bereits innerhalb der ersten 5 Jahre nach Berufseintritt ihre berufliche Position wechseln (gemessen anhand der Variable "Art der Tätigkeit"), ist mit 34% denn auch beträchtlich (berechnet nach den vom ÖSTZ [1974:125] publizierten Daten).

1) Die Wahl des Berufseintrittes als Zeitpunkt hat zur Folge, daß die verglichenen 5-Jahres-Kohorten (wenn man sie so nennen kann) altersmäßig nicht homogen sind, da ein Pflichtschulabsolvent weit früher in den Beruf eintritt als ein Hochschulabsolvent. Da wir jedoch die Lehrausbildung nicht als erste Berufsetappe, sondern als Ausbildungsphase gewählt haben, sind diese Unterschiede innerhalb jener Personen, die mehr als nur Pflichtschulausbildung absolviert haben (und um diese geht es uns hauptsächlich) nicht allzu groß, nämlich wohl größtenteils zwischen 17 und 19 Jahren (Akademiker fallen allerdings noch immer heraus).

3. Empirische Ergebnisse

3.1 Tendenzen im Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungschancen der Kinder

Die Ergebnisse zu den Zusammenhängen zwischen Herkunft und Bildungswegen der Kinder sind präsentiert in den Tabellen 1 bis 3 und in den Abbildungen 1 bis 8. Zur Interpretation dieser Ergebnisse ist festzuhalten, daß die Aussagekraft der Daten über die erste Phase wahrscheinlich eher gering sein wird. Dies vor allem deshalb, weil es sich bei der Berufseintrittsperiode bis 1932 um eine nach früher hin offene Kategorie handelt und die erfaßten Personen infolgedessen zum Teil untypisch sein mögen, da die "Überlebenschance" (d.h. die Chance, 1972 noch berufstätig zu sein) von der unterschiedlichen Dauer der Berufstätigkeit in verschiedenen Berufspositionen abhängig ist.

Betrachtet man die Entwicklung des schichtspezifischen Zugangs zu Lehrausbildung und weiterführender Schulbildung in diesen vierzig Jahren im Überblick, so lassen sich relativ deutlich drei Phasen unterscheiden.

Die erste Phase dauert vom Beginn der Dreißiger bis zum Anfang der Fünfzigerjahre, die zweite bis Anfang der Sechzigerjahre und die dritte bis 1972, dem Zeitpunkt der Datenerhebung.

Bei einem Überblick über die generelle Entwicklung des Ausbildungsniveaus in diesen 40 Jahren zeigt sich, daß allgemein eine sehr deutliche Verbesserung stattgefunden hat (vgl. die Randverteilungen in den Tab. 1, 2, 4 und 5). In den Dreißiger

Jahren betrug der Anteil derer, die bei Berufseintritt über Pflichtschulniveau nicht hinausgekommen waren, bei Männern mehr als die Hälfte, bei Frauen über 80%, in den folgenden vier Jahrzehnten reduzierte er sich auf 20% bzw. 47%. Bei Männern ging der weitaus größte Teil dieser Verbesserung auf das Konto einer Lehrausbildung, während bei Frauen Lehre und weiterführende formale Schulbildung annähernd gleich stark zunahmen. In bezug auf das Tempo der Entwicklung läßt sich feststellen, daß der stärkste Sprung in den Fünfzigerjahren und zwar in bezug auf die Expansion der Lehrausbildung erfolgte, während eine beträchtliche Zunahme in der weiterführenden Schulbildung in den 30er Jahren sowie bei Mädchen - im letzten untersuchten Jahrzehnt stattgefunden hat.

Konfrontiert man diese Daten allerdings jenen über die Entwicklung der Schülerzahlen an den weiterführenden Schulen (vgl. z.B. ÖStZ, 1975:172.; FISCHER-KOWALSKI, 1974), so zeigt sich, daß die in Österreich im ersten Drittel der 60er Jahre einsetzende "Bildungsexplosion" (dies bezieht sich auf die Zahlen der Mittelschüler; die Zahlen der Hochschüler steigen erstmals deutlich an seit Mitte der 50er Jahre und rasant seit Beginn der Siebziger Jahre) in den vom Mikrozensus 1972 erfaßten Berufseintritts-Kohorten noch nicht voll durchgeschlagen hat. Das heißt, daß die folgenden Analysen nur erste tendenzielle Hinweise auf die Begleiterscheinungen dieser Expansion geben können. Da jedoch ein stetiges (wenngleich weit schwächeres) Wachstum schon viel früher eingesetzt hat, dürften die Ergebnisse in bezug auf längerfristige Tendenzen doch eine gewisse Aussagekraft besitzen und dies nicht nur für Österreich, sondern auch für andere Länder mit vergleichbaren Systemen und Entwicklungsniveaus auf dem Sektor der Bildung¹⁾.

1) Im internationalen Vergleich liegt Österreich in der absoluten Höhe der Schulbesuchsquoten im Sekundär- und Tertiärsektor ebenso wie im Hinblick auf die Bildungsexpansion in den 60-er Jahren eher im unteren Teil der entwickelten westlichen Länder, weit hinter den USA oder Schweden, jedoch nicht sehr weit entfernt von der BRD, der Schweiz oder Italien (vgl. dazu z.B. KELLERMANN, 1977).

Tabelle 1: Höchste abgeschlossene Ausbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts (Männer)

Periode d. Berufs- eintritts	Berufsschicht des Vaters	Höchste abgeschlossene Ausbildung					(N)
		keine Angabe	Pflicht- schule	Lehre	Mittlere u. höhere Bildung	Insge- samt	
- 1932	Prof. u. Verw. berufe %	7	12	33	48	100	(103)
	Handel u. DL-Berufe %	2	17	59	22	100	(116)
	Qualif. Prod. berufe %	5	19	59	17	100	(409)
	Unqual. Prod. berufe %	7	42	39	12	100	(409)
	Landwirtsch. Berufe %	3	81	11	5	100	(812)
	zusammen %	4	52	31	13	100	(1712)
1933 - 37	Prof. u. Verw. berufe %	3	8	27	62	100	(90)
	Handel u. DL-Berufe %	3	21	48	28	100	(80)
	Qualif. Prod. berufe %	2	25	59	14	100	(302)
	Unqual. Prod. berufe %	5	50	34	11	100	(250)
	Landwirtsch. Berufe %	4	78	10	8	100	(558)
	zusammen %	3	52	30	15	100	(1280)
1938 - 42	Prof. u. Verw. berufe %	5	7	40	47	100	(148)
	Handel u. DL-Berufe %	4	11	52	33	100	(131)
	Qualif. Prod. berufe %	4	16	64	15	100	(462)
	Unqual. Prod. berufe %	4	29	59	8	100	(367)
	Landwirtsch. Berufe %	3	76	14	7	100	(630)
	zusammen %	4	39	42	15	100	(1738)
1943 - 47	Prof. u. Verw. berufe %	4	9	32	55	100	(160)
	Handel u. DL-Berufe %	6	22	42	30	100	(134)
	Qualif. Prod. berufe %	4	17	63	16	100	(437)
	Unqual. Prod. berufe %	5	26	59	8	100	(412)
	Landwirtsch. Berufe %	4	74	16	6	100	(760)
	zusammen %	4	42	39	15	100	(1903)
1948 - 52	Prof. u. Verw. berufe %	1	7	27	65	100	(163)
	Handel u. DL-Berufe %	2	13	36	49	100	(148)
	Qualif. Prod. berufe %	1	15	65	19	100	(462)
	Unqual. Prod. berufe %	3	23	63	11	100	(384)
	Landwirtsch. Berufe %	3	67	20	9	100	(669)
	zusammen %	2	35	43	20	100	(1862)
1953 - 57	Prof. u. Verw. berufe %	4	5	37	54	100	(185)
	Handel u. DL-Berufe %	3	9	53	35	100	(113)
	Qualif. Prod. berufe %	4	11	68	16	100	(410)
	Unqual. Prod. Berufe %	4	22	65	9	100	(388)
	Landwirtsch. Berufe %	4	65	20	11	100	(529)
	zusammen %	4	31	47	18	100	(1625)
1958 - 62	Prof. u. Verw. berufe %	5	5	45	45	100	(222)
	Handel u. DL-Berufe %	4	4	64	28	100	(129)
	Qualif. Prod. berufe %	4	7	76	13	100	(440)
	Unqual. Prod. Berufe %	3	19	71	7	100	(338)
	Landwirtsch. Berufe %	5	57	30	8	100	(403)
	zusammen %	4	23	57	16	100	(1532)
1963 - 67	Prof. u. Verw. berufe %	3	5	41	51	100	(217)
	Handel u. DL-Berufe %	5	7	59	29	100	(157)
	Qualif. Prod. berufe %	4	7	75	14	100	(369)
	Unqual. Prod. berufe %	4	15	73	8	100	(421)
	Landwirtsch. Berufe %	4	54	31	11	100	(493)
	zusammen %	4	23	55	18	100	(1657)
1968 - 72	Prof. u. Verw. berufe %	6	9	35	50	100	(209)
	Handel u. DL-Berufe %	4	7	60	29	100	(137)
	Qualif. Prod. berufe %	7	7	72	14	100	(399)
	Unqual. Prod. berufe %	9	14	69	8	100	(483)
	Landwirtsch. Berufe %	7	44	40	9	100	(410)
	zusammen %	7	19	57	17	100	(1638)

Tabelle 2: Höchste abgeschlossene Ausbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts (Frauen)

Periode des Berufseintritts	Berufsschicht des Vaters	Höchste abgeschlossene Ausbildung					(N)
		keine Angabe	Pflicht- schule	Lehre	Mittlere u. höhere Bildung	Insge- samt	
- 1932	Prof. u. Verw. berufe	% 6	27	18	53	100	(66)
	Handel. u. DL-Berufe	% 3	58	22	17	100	(95)
	Qualif. Prod. berufe	% 4	62	24	10	100	(246)
	Unqual. Prod. berufe	% 5	83	7	5	100	(217)
	Landwirtsch. Berufe	% 5	91	2	2	100	(589)
	zusammen	% 4	78	10	8	100	(1213)
1933 - 37	Prof. u. Verw. berufe	% 2	25	25	48	100	(85)
	Handel. u. DL-Berufe	% 2	50	25	22	100	(125)
	Qualif. Prod. berufe	% 3	59	23	15	100	(292)
	Unqual. Prod. berufe	% 7	72	12	9	100	(304)
	Landwirtsch. Berufe	% 6	89	1	3	100	(580)
	zusammen	% 5	73	11	11	100	(1487)
1938 - 42	Prof. u. Verw. berufe	% 5	25	14	56	100	(228)
	Handel. u. DL-Berufe	% 3	30	23	43	100	(184)
	Qualif. Prod. berufe	% 5	52	22	21	100	(524)
	Unqual. Prod. berufe	% 4	69	17	10	100	(416)
	Landwirtsch. Berufe	% 5	88	3	4	100	(718)
	zusammen	% 5	63	14	18	100	(2070)
1943 - 47	Prof. u. Verw. berufe	% 3	25	19	53	100	(139)
	Handel. u. DL-Berufe	% 4	35	32	29	100	(121)
	Qualif. Prod. berufe	% 3	45	30	22	100	(366)
	Unqual. Prod. berufe	% 4	65	20	10	100	(343)
	Landwirtsch. Berufe	% 6	86	3	5	100	(660)
	zusammen	% 4	64	16	16	100	(1628)
1948 - 52	Prof. u. Verw. berufe	% 5	20	15	60	100	(198)
	Handel. u. DL-Berufe	% 3	35	28	34	100	(127)
	Qualif. Prod. berufe	% 5	46	29	20	100	(393)
	Unqual. Prod. berufe	% 4	63	22	11	100	(367)
	Landwirtsch. Berufe	% 5	81	6	7	100	(547)
	zusammen	% 5	58	18	19	100	(1632)
1953 - 57	Prof. u. Verw. berufe	% 1	21	22	56	100	(204)
	Handel. u. DL-Berufe	% 4	27	28	41	100	(137)
	Qualif. Prod. berufe	% 4	40	32	24	100	(394)
	Unqual. Prod. berufe	% 2	60	24	14	100	(363)
	Landwirtsch. Berufe	% 4	84	5	7	100	(511)
	zusammen	% 3	55	20	22	100	(1609)
1958 - 62	Prof. u. Verw. berufe	% 2	16	24	58	100	(245)
	Handel. u. DL-Berufe	% 5	22	39	34	100	(174)
	Qualif. Prod. berufe	% 5	28	45	22	100	(423)
	Unqual. Prod. berufe	% 6	47	35	12	100	(356)
	Landwirtsch. Berufe	% 5	77	12	6	100	(384)
	zusammen	% 5	42	31	22	100	(1582)
1963 - 67	Prof. u. Verw. berufe	% 5	12	28	55	100	(232)
	Handel. u. DL-Berufe	% 5	23	29	43	100	(133)
	Qualif. Prod. berufe	% 7	26	47	20	100	(363)
	Unqual. Prod. berufe	% 6	46	38	10	100	(371)
	Landwirtsch. Berufe	% 5	71	12	12	100	(389)
	zusammen	% 6	40	31	23	100	(1487)
1968 - 72	Prof. u. Verw. berufe	% 7	17	19	57	100	(221)
	Handel. u. DL-Berufe	% 3	24	33	40	100	(129)
	Qualif. Prod. berufe	% 4	27	43	26	100	(455)
	Unqual. Prod. berufe	% 8	43	35	13	100	(469)
	Landwirtsch. Berufe	% 6	66	18	10	100	(463)
	zusammen	% 6	41	30	23	100	(1737)

Tabelle 3: Die Verteilung der Absolventen einer Lehre bzw. weiterführenden schulischen Ausbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts

	Periode des Berufseintritts									
	- 1932	1933-1937	1938-1942	1943-1947	1948-1952	1953-1957	1958-1962	1963-1967	1968-1972	
Berufsschicht des Vaters	Lehre BMS+	Lehre BMS+	Lehre BMS+	Lehre BMS+	Lehre BMS+	Lehre BMS+	Lehre BMS+	Lehre BMS+	Lehre BMS+	
(N)	(536) (223)	(382) (191)	(728) (260)	(748) (277)	(777) (373)	(766) (296)	(876) (245)	(922) (295)	(939) (275)	
BURSCHE	%	%	%	%	%	%	%	%	%	
Prof. u. Verw. b.	6 22	6 29	8 27	7 32	5 29	9 33	12 40	10 37	9 38	
Handel u. DL-B.	13 12	10 12	9 17	8 14	7 20	8 13	9 15	10 15	9 14	
Qualif. Prod. b.	45 32	46 23	41 28	37 25	39 23	37 23	38 24	30 17	30 20	
Unqual. Prod. b.	20 14	22 15	30 11	33 13	31 11	33 11	27 9	33 14	35 13	
Landwirtsch. B.	16 19	15 21	12 17	16 16	18 17	14 19	14 12	17 17	17 14	
zusammen	100 100	100 100	100 100	100 100	100 100	101 100	100 100	100 100	100 100	
(N)	(117) (102)	(168) (157)	(286) (387)	(266) (255)	(294) (320)	(324) (351)	(485) (359)	(455) (347)	(526) (405)	
MÄDCHEN										
Prof. u. Verw. b.	10 34	13 26	11 33	10 29	10 38	14 33	12 39	14 37	8 31	
Handel u. DL-B.	18 16	19 18	15 21	14 14	12 13	12 16	14 16	8 17	8 13	
Qualif. Prod. b.	50 23	40 27	42 28	42 31	39 25	39 27	39 26	37 22	37 29	
Unqual. Prod. b.	13 11	22 17	24 11	26 14	27 12	27 14	25 12	30 11	31 15	
Landwirtsch. B.	9 16	6 12	8 7	8 12	12 12	8 10	9 7	10 13	16 12	
zusammen	100 100	100 100	100 100	100 100	100 100	100 100	100 100	100 100	100 100	

Zur Entwicklung des Ausbildungsniveaus nach sozialer Herkunft präsentiere ich jeweils zwei Arten von Informationen: erstens die Anteile von Jugendlichen mit einem bestimmten Ausbildungsniveau nach der Berufsschicht des Vaters (Tab.1 und 2 sowie Abb.1 und 3) und zweitens die Verteilung der Absolventen bestimmter Bildungsstufen nach der sozialen Herkunft (Tab.3 und Abb. 2 und 4). Der erste Aspekt gibt Aufschluß über die Bildungschancen der Kinder bestimmter Vatergruppen, der zweite über die schichtspezifische Zusammensetzung der in den Beruf eintretenden Gruppen. Ich diskutiere die Entwicklung dieser Kennziffern im folgenden gemeinsam nach den drei vorhin abgegrenzten Perioden.

In der ersten Periode (ca. 1930 bis 1952) zeigt sich innerhalb einer kurzen Phase (zweite Hälfte der 30er Jahre) ein außerordentlich starker Schub in Richtung einer generellen Erhöhung des Anteils der Lehrabsolventen. Diese Tendenz wirkt sich in verschiedenen Schichten jedoch sehr ungleich aus und ist weitestgehend am stärksten bei Kindern von unqualifizierten Arbeitern (vgl. Abb.1). Sie hat zur Folge, daß in dieser Phase auch die stärkste Veränderung der herkunftsspezifischen Zusammensetzung der Lehrabsolventen erfolgt und zwar nimmt der Anteil der Kinder unqualifizierter Arbeiter zu auf Kosten des Anteils der Kinder von qualifizierten Arbeitern (vgl. Abb.2). Diese Entwicklung in der zweiten Hälfte der Dreißiger Jahre hängt zweifellos zusammen mit der wirtschaftlichen Erholung dieser Jahre sowie mit dem Ausbau des berufsbildenden Schulwesens, der unter der nationalsozialistischen Herrschaft erfolgte (vgl. FISCHER-KOWALSKI, 1977:7).

Eine kontinuierliche, wenngleich weit schwächere Zunahme verzeichnet in dieser Phase die Lehre auch bei Mädchen, wobei bei ihnen ebenfalls die Töchter von unqualifizierten Arbeitern ihren Anteil steigern können (vgl. Abb. 5 und 6). Bemerkenswert

ist bei den Frauen, daß sie ihren Anteil an der Lehrausbildung gerade während des Krieges am stärksten steigern, also einer Periode, in der Frauen generell in starkem Umfang in die Erwerbstätigkeit eindringen. Weniger konsistent längerfristige Tendenzen als starke, sicherlich kriegsbedingte Schwankungen (allerdings ist die Grundgesamtheit in diesen Fällen relativ klein) zeigen sich in den Anteilen von Söhnen aus gehobenen und einfachen Mittelschichtberufen, die in dieser Phase eine weiterführende formale Schulbildung abschließen: Während des Krieges erfolgt eine relativ deutliche Reduktion dieses Anteils, bis zu Beginn der 50er Jahre dann aber eine kontinuierliche Steigerung.

Die zweite Phase (Anfang der 50er bis Anfang der 60er Jahre) des untersuchten Zeitraums ist vor allem gekennzeichnet durch eine weitere starke Zunahme der Lehrlingsausbildung bei Burschen und Mädchen, eine Zunahme, die Kinder aller Schichten zu etwa gleichen Anteilen erfaßt und daher die schichtspezifische Zusammensetzung der Lehrabsolventen im wesentlichen unverändert beläßt (eine merkliche Anteilssteigerung verzeichnen bei männlichen Lehrlingen allerdings die Kinder von Vätern in Professionen und Verwaltungs- und Büroberufen). In absoluten Werten bedeutet diese Zunahme bei Jungen, daß sich der Anteil von Lehrabsolventen unter den Berufseintretenden vom Beginn der 40er Jahre bis zum Anfang der 60er Jahre von 39% auf 57% erhöht, bei Mädchen, daß sich dieser Anteil allein von Mitte der 50er bis Anfang der 60er Jahre von 20% auf 31% erhöht (vgl. Tab.1 und 2). Ansätze zu bedeutsamen Veränderungen ergeben sich in dieser Periode auch bei den Burschen, die weiterführende formale Bildungsabschlüsse erreicht haben. In beiden Gruppen von Jugendlichen, deren Väter der Mittelschicht zurechenbar sind, nimmt der Anteil von Berufseintretenden mit weiterführender Schulbildung markant ab, während sich gleichzeitig eine deutliche

Scherenbewegung in der Zusammensetzung nach der Herkunft zeigt (vgl. Abb.3 und 4). Die Söhne von Vätern in Berufsgruppen der gehobenen Mittelschicht können ihren Anteil kontinuierlich erhöhen und zwar mehr oder weniger auf Kosten aller anderen Schichten. In Prozentanteilen ausgedrückt bedeutet dies, daß sich der Anteil von Jugendlichen aus den Berufsschichten der gehobenen Mittelschicht von 29% auf 40% erhöht (vgl. Tab.3). Die Abnahme des Anteils von Kindern mit weiterführender Schulbildung aus Väterberufen der Mittelschicht ist wohl so zu interpretieren, daß sich dieser Anteil nach der Spitze um die Fünfzigerjahre (die ihrerseits vermutlich auf einen kriegsbedingten Nachholbedarf zurückzuführen ist) wieder auf den normalen Stand einpendelte.

In den letzten der drei Phasen, vom Beginn der 60er bis zum Anfang der 70er Jahre, zeigen sich wieder bei den Lehrabsolventen wichtige Tendenzen. Obgleich die Gesamtanteile etwa konstant bleiben, nehmen die Anteile von Lehrabsolventen deutlich zu bei jenen Jugendlichen, deren Eltern der Landwirtschaft angehören, und ab bei den Kindern von Vätern gehobener Mittelschichtberufe. Gleichzeitig tritt bei männlichen Jugendlichen Mitte der 60er Jahre eine signifikante Verschiebung in der herkunftsmäßigen Zusammensetzung der Lehrabsolventen ein: erstmals überschreitet der Anteil von Kindern unqualifizierter Arbeiter jenen der Kinder qualifizierter Arbeiter¹⁾.

1) Eine Möglichkeit zur Überprüfung der Verlässlichkeit der Mikrozensus-Daten über die soziale Herkunft der Jugendlichen ergibt sich aus der Tatsache, daß Ende der 50er bzw. Mitte der 60er Jahre in Österreich zwei Studien über Lehrlinge durchgeführt wurden, in denen auch deren soziale Herkunft erfaßt wurde. In einer Untersuchung von ROSENMAYR, KREUTZ und KÖCKEIS wurden ca. 800 Lehrlinge 1959 in Wien und Niederösterreich befragt, in einer Untersuchung von ./.

Dieser Befund (der sich tendenziell, wenngleich zeitlich verzögert, auch bei den Mädchen zeigt) ist meiner Meinung nach von außerordentlicher Bedeutung für die langfristige Entwicklung der inneren Differenzierung der Arbeiterschaft, scheint er doch ein Faktum zu sein, das von ihren gewerkschaftlichen und politischen Repräsentanten sehr wohl perzipiert worden ist. So berichtet P.KOWALSKI (1976:83), daß Anfang der Siebziger Jahre Ergebnisse aus Umfragestudien des Österreichischen Gewerkschaftsbundes eine steigende Unzufriedenheit und Statusunsicherheit bei Facharbeitern orteten. Dies erwies sich jedoch als einigermaßen paradox, zeigten doch zur gleichen Zeit Prognosen der Arbeitsmarktverwaltung ebenso wie Stellungnahmen von Vertretern der Wirtschaft, daß eine wachsende oder zumindest unvermindert hohe Nachfrage nach Facharbeitern bestand.

./.. Fortsetzung Fußnote 1)

I.SPEISER ebenfalls etwa 800 ehemalige Lehrlinge in ganz Österreich, die die Lehre 1964 abgeschlossen hatten. Daraus ergaben sich folgende Anteile an Kindern von Vätern in qualifizierten bzw. unqualifizierten Arbeiterberufen im Vergleich zu den Mikrozensusergebnissen:

Berufsschicht des Vaters	Mikrozensus Berufseintritt		ROSENMAYR Lehrlinge	SPEISER Lehrlinge
	1958-62	1963-67	1959	1964
Facharbeiter bzw. qualif. Produktions- beruf	% 38	% 30	% 45	% 23
Hilfs- und angel. Arb. bzw. unqual. Produktionsberuf	27	33	29	31

Quellen: ROSENMAYR (1968:273); SPEISER (1976:17); Tabelle 3.

Abgesehen von den Unterschieden in den absoluten Werten, die sich aufgrund unserer abweichenden Berufsklassifikation der Väter erklären, ist bemerkenswert, daß sich der Übergang von einer überwiegenden Rekrutierung der Lehrlinge aus Facharbeiterfamilien zu einer solchen aus Familien unqualifizierter Arbeiter auch aus diesen beiden Untersuchungen ergibt.

Abbildung 1: Anteile von männlichen Jugendlichen mit Lehrausbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts

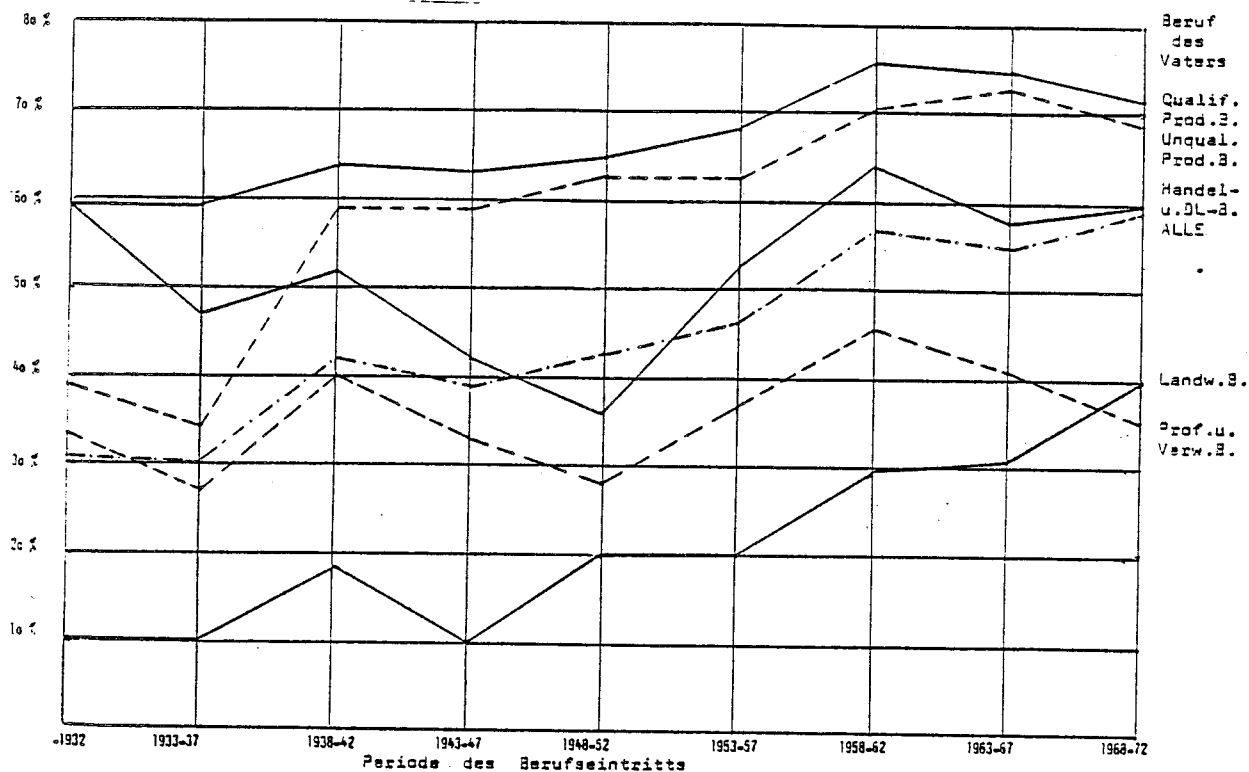


Abbildung 2: Verteilung der männlichen Lehrabsolventen nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts

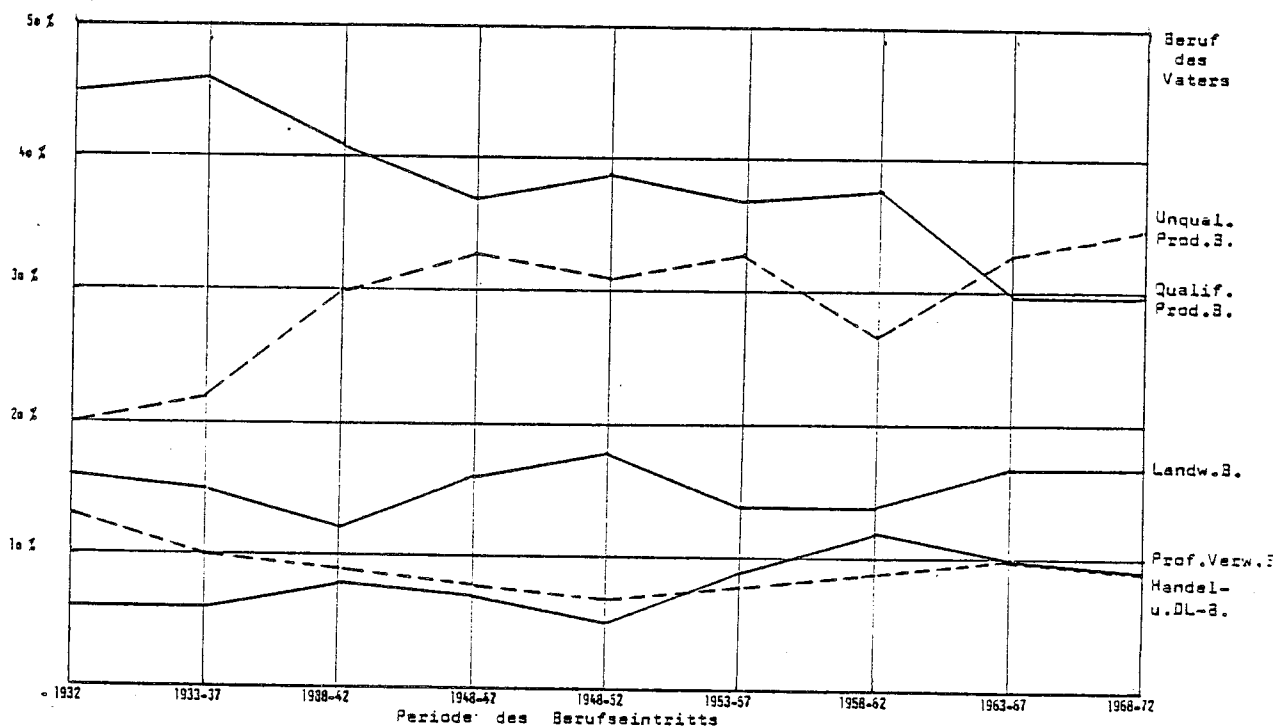


Abbildung 3: Anteile von männlichen Jugendlichen mit weiterführender Schulbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts

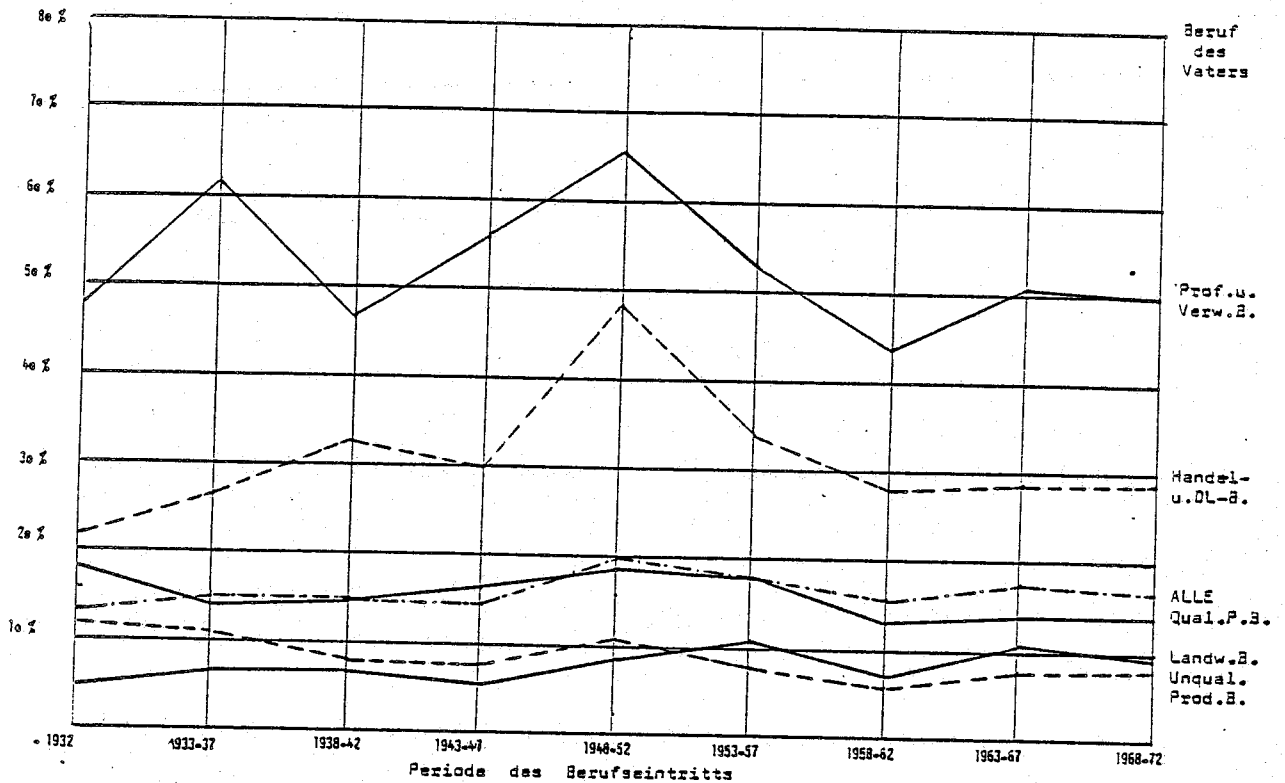


Abbildung 4: Verteilung der männlichen Absolventen weiterführender Schulbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts

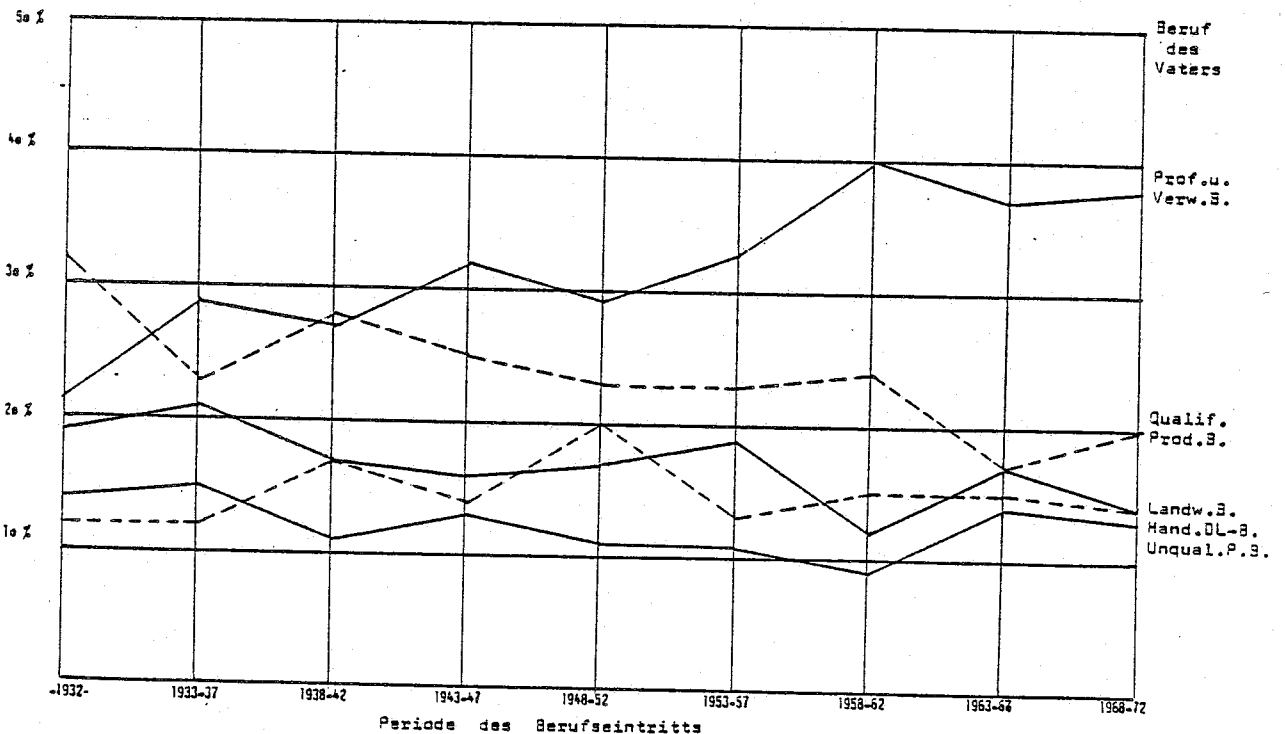


Abbildung 5: Anteile von weiblichen Jugendlichen mit Lehrausbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts

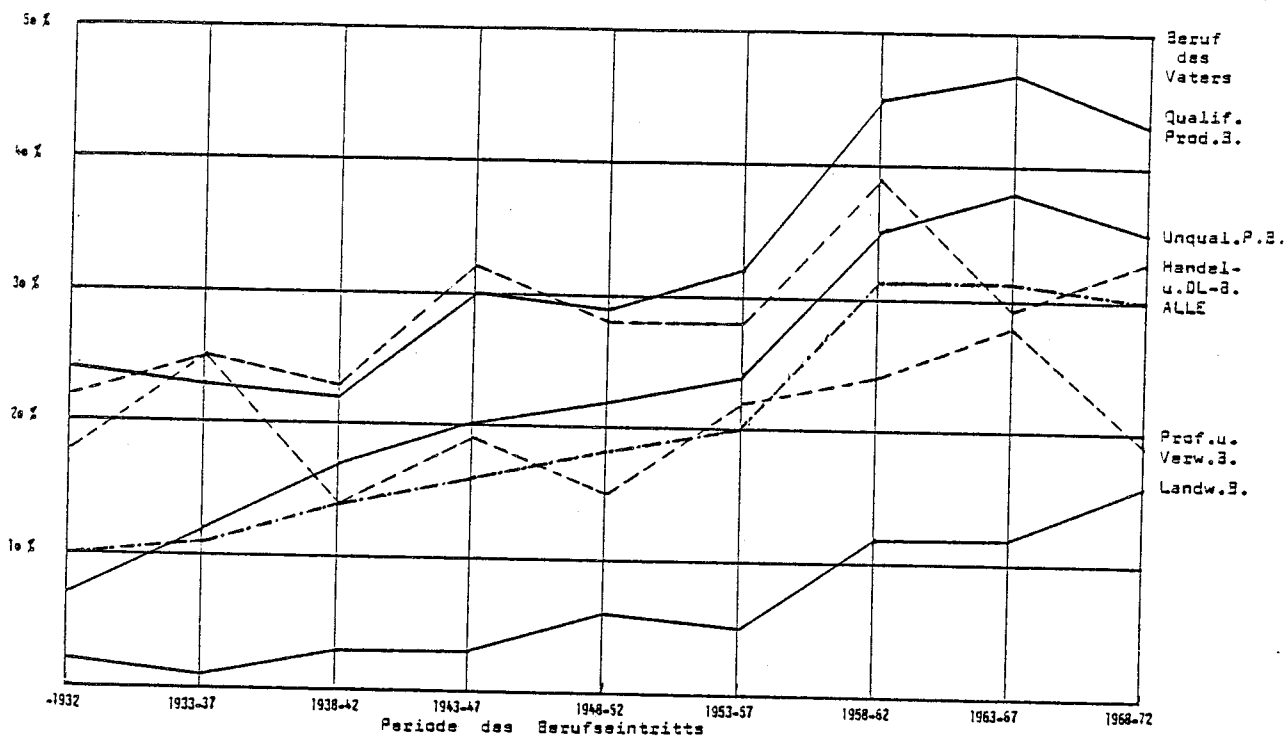


Abbildung 6: Verteilung der weiblichen Lehrabsolventen nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts

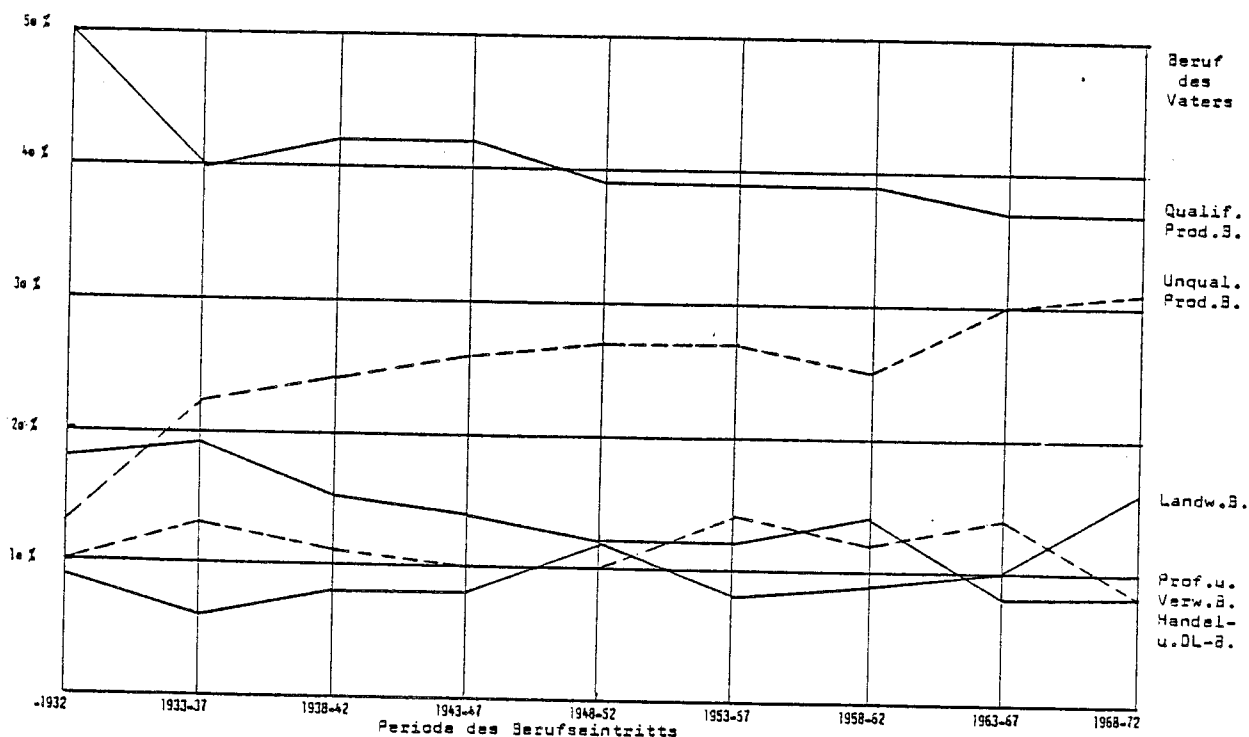


Abbildung 7: Anteile von weiblichen Jugendlichen mit weiterführender Schulbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts

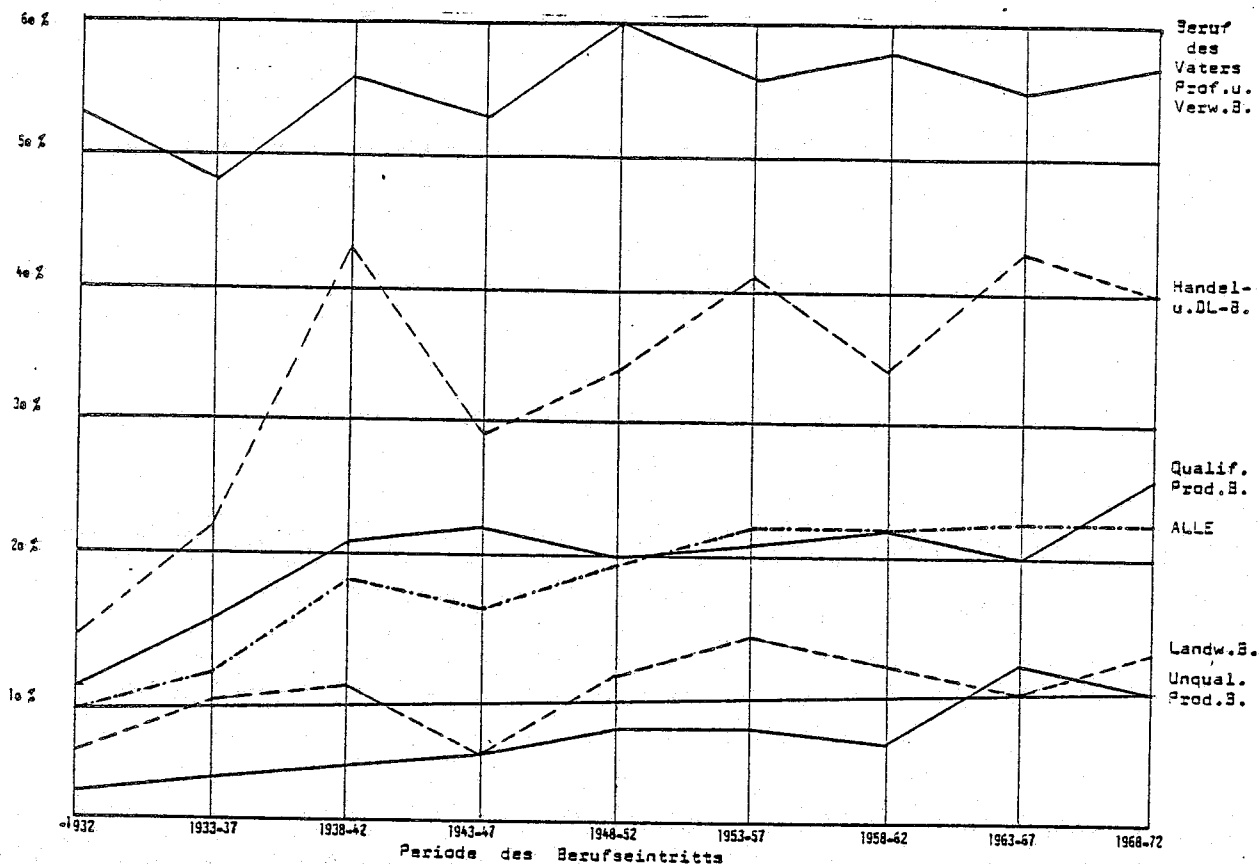
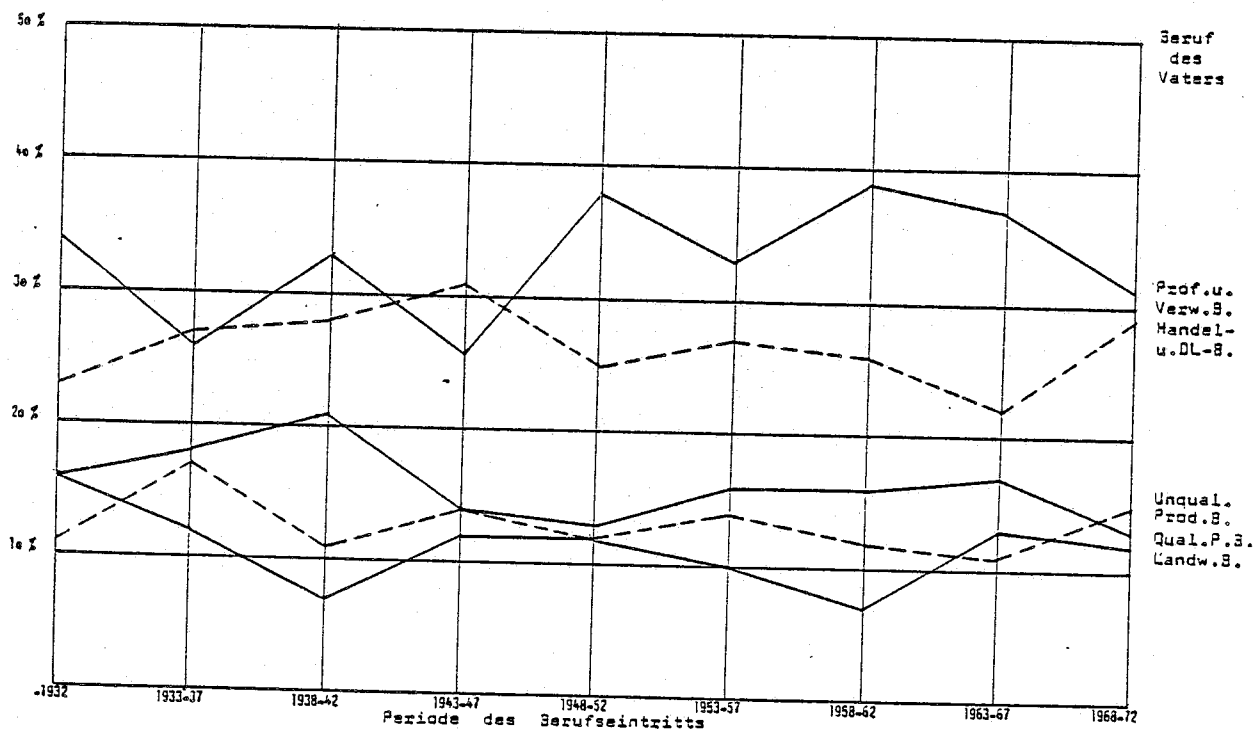


Abbildung 8: Verteilung der weiblichen Absolventen weiterführender Schulbildung nach Berufsschichten des Vaters und Periode des Berufseintritts



KOWALSKI interpretiert diese widersprüchlichen Tendenzen aufgrund von Veränderungen der Stellung der Facharbeiter im Produktionsprozeß und in der konkreten Arbeitstätigkeit, worin er die Basis für ihre gesellschaftliche Wertschätzung sieht. Ursache der steigenden Statusunsicherheit des Facharbeiters wäre demnach eine tendenzielle Aushöhlung der qualifizierten handwerklichen Tätigkeit der Facharbeiter zugunsten einer Zunahme von Steuerungs- und Kontrolltätigkeiten einerseits, von weniger qualifizierten Anlernarbeiten andererseits. Insgesamt würde sich damit eine Annäherung zwischen Fach- und angelernten Arbeitern ergeben - eine Annäherung, die durch die Verteilung von kompensatorischen Statusattributen nur notdürftig ausgeglichen werden kann.

Ich möchte nicht bestreiten, daß derartige Veränderungen der Arbeitsprozesse stattgefunden haben und noch viel weniger, daß solche Veränderungen langfristig auch die gesellschaftliche Stellung der davon betroffenen Gruppen bestimmen werden. Es scheint jedoch evident zu sein, daß der oben beschriebene Widerspruch auch im Rahmen der längerfristigen Verschiebung der Rekrutierung von Lehrlingen und Facharbeitern zu sehen ist, also im Rahmen einer Perspektive, die den Mechanismus der intergenerationalen Reproduzierung der Ungleichheit, d.h. den Prozeß der sozialen Schichtung berücksichtigt. In einer solchen Sichtweise zeigt sich offenkundig, daß steigende Statusunsicherheit und (anscheinend) wachsende Nachfrage nach Facharbeitern nichts als zwei Seiten ein- und desselben Phänomens darstellen, nämlich einer Veränderung der Struktur des Verhältnisses der sozialen Klassen und Schichten zueinander. Wenn Kinder aus mittleren und höheren Schichten immer häufiger auf formale schulische Weiterbildung übergehen und Lehrausbildung zusehends stärker eine Domäne von Kindern von Landwirten und ungelernten Arbeitern wird, muß sich zwangsläufig

allmählich auch der relative Status der Bildungskategorie "Lehrlinge" bzw. der Status des Facharbeiters verändern und an Ansehen und Anziehungskraft einbüßen (bzw. wird es durch diese Tendenzen erleichtert, auch die Arbeitstätigkeiten von Facharbeitern qualifikationsmäßig zu unterhöhlen). Auf diesem Hintergrund ist daher auch die wachsende "Sorge" von Gewerbe und Industrie um genügend Lehrlinge nichts anderes als die Befürchtung vor einem rapiden Rückgang des Rekrutierungsreservoirs dieser Gruppen - eine Befürchtung, die angesichts der zur gleichen Zeit stattfindenden Bildungsexplosion sehr wohl begründet erscheint.¹⁾

Wenig gravierende Veränderungen ergeben sich in dieser letzten Periode im Hinblick auf die Absolventen weiterführender Schulbildung: bei männlichen Jugendlichen bleibt der Anteil der Kinder von Vätern gehobener Mittelschichtberufe unverändert hoch, während die Töchter von Vätern einfacher white-collar Berufe auf Kosten der gehobeneren Schichten etwas an Boden gewinnen. Da sich diese Tendenz jedoch erst in der letzten der erfaßten Phasen zeigt, sollte sie nicht überinterpretiert werden.²⁾

1) Ich würde also bezweifeln, ob zu dieser Zeit tatsächlich der Bedarf an Facharbeitern gestiegen ist. Die weiter unten präsentierten Daten scheinen auch die Vermutung nicht zu bestätigen, daß Dequalifizierung von Facharbeitern in dieser Phase erstmals in größerem Umfang auftrat bzw. signifikant zunahm.

2) Die Tatsache, daß sich in den Mikrozensusdaten keine Erhöhung des Anteils von Absolventen weiterführender Bildungswege seit 1963 (also dem Jahr des beginnenden Bildungsbooms) nachweisen läßt, ist möglicherweise als ein Verzögerungseffekt zu interpretieren, der erst offenkundig würde, wenn man eine längere Zeitreihe bis in die Siebziger Jahre hinein zur Verfügung hätte. Denn ein großer Teil derer, die Mitte der Sechzigerjahre zur Expansion der mittleren und höheren Schulen beitrugen, ging später auf die Universität über und war Anfang der Siebziger Jahre mit dem Studium wahrscheinlich noch nicht fertig.

Zusammenfassend lassen sich diese Ergebnisse in zweierlei Hinsicht interpretieren. Zum ersten hat sich bestätigt, daß die Ausweitung des Zugangs zu weiterführender Bildung einen in verschiedenen Klassen und Schichten sehr ungleichmäßig verlaufenden Prozeß darstellt. Nicht nur expandieren in verschiedenen Phasen der sozioökonomischen Entwicklung die einzelnen Bildungswege in ungleichmäßiger Weise, auch der Zugang zu diesen Bildungswegen eröffnet sich für Kinder und Jugendliche verschiedener Herkunft in sehr ungleichmäßiger Weise. Im Zugang zu weiterführender schulischer Ausbildung scheint es tatsächlich so etwas wie einen Diffusionsprozeß von oben nach unten zu geben. Dabei ist allerdings evident, daß der Diffusionsprozeß nur bis zu klar festgelegten Schranken andauert, d.h. daß die Steigerung der Bildungschancen von Kindern benachteiligter Schichten auf bestimmten (weit unter jenen von höheren Schichten liegenden) Niveaus ein Ende findet.

Eine zweite Folgerung betrifft die Implikationen unserer Ergebnisse für die Aufrechterhaltung und Veränderung der gesellschaftlichen Klassen- und Schichtstrukturen. Vorbehaltlich genauerer Analysen in Abschnitt 3.3 kann man jedoch vermuten, daß selbst durch enorme Umschichtungen bzw. durch eine beträchtliche generelle Höherqualifizierung der in den Beruf eintretenden Jugendlichen die gesamtgesellschaftlichen Strukturen sozialer Ungleichheit im wesentlichen unangetastet bleiben.

Blieb die Lehrausbildung unter den männlichen Jugendlichen seit den 30er Jahren eine Domäne der Arbeiter- und Bauernkinder (1933-37 betrug ihr Anteil 83%, 1968-72 82%), so konnten die Mittelschichten den Anteil ihrer Kinder an weiterführender Schulbildung nicht nur halten, sondern noch ausbauen (41% in der ersten, 52% in der letzten Periode; vgl.Tab.2). Neben dieser

global gesehen außerordentlich hohen Stabilität ergaben sich aber auch signifikante Verschiebungen innerhalb bestimmter Kategorien, Verschiebungen, die offensichtlich schon heute spürbare Rückwirkungen auf das relative Verhältnis der sozialen Klassen und Schichten zueinander zur Folge gehabt haben.

3.2 Tendenzen im Zusammenhang von Ausbildung und Berufsposition

Betrachten wir zum Einstieg in die Analyse auch hier zunächst die Veränderung der Randverteilungen, also der von den Männern und Frauen fünf Jahre nach Berufseintritt besetzten beruflichen Positionen. Auch hier zeigen sich im Laufe dieser 40 Jahre enorme Veränderungen (Tab. 4 u. 5). Die stärkste Reduktion betrifft den Anteil derer, die ihre Berufslaufbahn in einer landwirtschaftlichen Tätigkeit (zum größten Teil handelt es sich dabei um eine solche als mithelfender Familienangehöriger) beginnen. In den Dreißiger Jahren waren dies sowohl bei Männern wie Frauen noch fast die Hälfte, um 1970 dagegen in beiden Gruppen nur mehr knapp über ein Zehntel, d.h. also, daß sich dieser Anteil um mehr als das vierfache reduzierte. Von dieser Verringerung profitierten bei Männern und Frauen jedoch nicht genau diesselben Berufspositionen außerhalb der Landwirtschaft. So ergab sich bei den un- und angelernten Arbeitern bei Männern nahezu eine Verdoppelung des Anteils von 10 auf 19%, während dieser Anteil bei den Frauen trotz leichter Schwankungen mit einem Höhepunkt in den Fünfziger Jahren praktisch konstant und relativ hoch (über ein Viertel) blieb.

Der Facharbeiteranteil stieg bei Männern insgesamt um etwa zwei Drittel und verdoppelte sich bei den Frauen, sodaß um 1970 über ein Drittel der Männer und ein Zehntel der Frauen sich 5 Jahre nach Beginn ihrer Berufskarriere in einer Fach-

Tabelle 4: Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach Ausbildung und Periode des Berufseintritts (Männer)

Periode Berufseintritt	Ausbildung	Untern., Ak.Selbst.	Andere Selbst.	Leit. Qual. Angestellte	Mittl. Einf.	Fach- Angel. Arbeiter	Land- wirt	(N)
1932	Pflichtschule							
	Lehre	-	1.1	.1	1.4	5.4	79.0	(1056) 56
	BMS	-	7.3	.4	1.0	61.	4.	(579) 31
	BHS, AHS	1.	5.	1.8	3.8	5.5	33.	(100) 4
	Hochschule	2.8	7.4	6.0	20.	4.	1.9	(108) 6
1933	zusammen	24.5	-	16.6	27.8	19.4	2.	(53) 3
		.9	3.5	35.8	11.3	-	47.4	(1876) 100
				3.0	4.0	23.8		
				.2	.8	5.6		
				2.	4.5	56.9		
1934	Pflichtschule							
	Lehre	-	1.3	.3	4.	6.	73.1	(859) 47
	BMS	-	1.8	.8	11.9	10.5	7.1	(648) 36
	BHS, AHS	.9	1.8	5.3	15.2	5.3	25.	(112) 6
	Hochschule	1.8	.9	23.2	38.4	8.	3.6	(112) 6
1935	zusammen	12.	-	45.8	13.3	4.8	-	(83) 5
		.7	1.4	4.7	6.0	24.8	39.0	(1814) 100
				.2	.8	5.6		
				2.	4.5	56.9		
				5.3	17.	17.9		
1936	Pflichtschule							
	Lehre	-	1.	.2	3.	6.6	59.	(1821) 38
	BMS	-	3.1	.4	9.6	12.1	4.6	(2025) 43
	BHS, AHS	1.1	6.5	9.6	18.7	7.	17.3	(230) 5
	Hochschule	24.4	7.2	20.	37.4	8.3	2.6	(454) 9
1937	zusammen	1.3	-	40.2	12.4	1.3	.4	(234) 5
			2.7	5.0	7.2	28.3	25.1	(4764) 100
				.6	1.9	5.8		
				2.4	7.3	21.1		
				8.2	27.7	14.6		
1938	Pflichtschule							
	Lehre	-	.8	.1	4.2	5.8	45.2	(1022) 26
	BMS	.1	3.	.5	11.7	53.	2.2	(2227) 56
	BHS, AHS	.5	1.9	2.3	17.7	12.	17.7	(209) 5
	Hochschule	.9	6.1	10.2	35.1	8.2	.6	(342) 9
1939	zusammen	13.2	-	29.6	12.8	.6	2.6	(152) 4
		.7	2.5	36.2	3.9	32.7	14.	(3952) 100
				5.4	9.6	21.1		
				.2	3.1	18.7		
				2.9	6.9	13.7		
1940	Pflichtschule							
	Lehre	-	.5	.5	8.5	8.5	42.5	(386) 20
	BMS	.1	2.5	1.7	13.6	54.	.9	(1126) 60
	BHS, AHS	.6	5.5	8.	20.	13.	18.3	(115) 6
	Hochschule	6.8	-	33.1	39.3	4.3	1.2	(163) 9
1941	zusammen	.5	2.4	26.2	1.9	-	-	(103) 5
				55.4	11.7	35.0	10.5	(1893) 100
				7.9	10.6	12.4		
				.2	3.1	18.7		
				2.9	6.9	13.7		

BHS: Berufsbild.mittlere Schule BMS: Berufsbild.höhere Schule AHS: Allgemeinbild.höhere Schule

Tabelle 5: Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach Ausbildung und Periode des Berufseintritts (Frauen)

Periode des Berufseintritts	Ausbildung	Selbst- u. Mith.	Leit. u. qual. Ang., Ak. Selbst.	Mittl. Einf. Angestellte	Fach- Angel. Arbeiter	Hilfs- wirt	(N)	%
1932	Pflichtschule	3.1	.1	.5	1.8	12.7	(1135)	81
	Lehre	14.2	.8	2.4	40.9	11.9	(127)	9
	BMS, BHS, AHS	14.4	1.1	16.7	5.6	14.4	(90)	7
	Hochschule	7.3	12.2	34.1	2.4	7.3	(41)	3
	zusammen	4.9	.6	2.7	5.6	18.2	(1393)	100
1933	Pflichtschule	3.5	.5	1.5	1.9	20.2	(2612)	73
	Lehre	5.8	1.4	7.2	36.0	11.3	(414)	11
	BMS, BHS, AHS	5.8	2.5	24.6	4.7	5.5	(362)	10
	Hochschule	1.9	20.3	45.7	2.3	1.9	(212)	6
	zusammen	3.8	1.9	7.1	6.1	16.6	(3600)	100
1943	Pflichtschule	2.8	.2	1.4	2.2	25.8	(2337)	65
	Lehre	5.3	1.3	4.9	40.2	13.2	(590)	16
	BMS, BHS, AHS	7.5	5.5	23.3	5.3	10.8	(361)	10
	Hochschule	5.6	24.6	46.0	2.3	3.2	(341)	9
	zusammen	3.2	3.9	8.3	8.7	20.1	(3629)	100
1953	Pflichtschule	3.1	.5	2.6	2.2	33.5	(1722)	53
	Lehre	7.0	1.5	7.0	32.1	9.5	(814)	25
	BMS, BHS, AHS	5.0	3.2	31.6	3.6	7.4	(443)	13
	Hochschule	6.0	23.3	41.3	3.3	.7	(300)	9
	zusammen	4.6	3.2	11.0	9.9	21.1	(3279)	100
1963	Pflichtschule	2.5	.8	3.0	2.4	34.4	(630)	47
	Lehre	4.2	1.5	12.2	27.6	8.5	(402)	28
	BMS, BHS, AHS	1.9	4.9	31.2	5.4	7.8	(205)	15
	Hochschule	4.	25.3	49.4	3.4	1.7	(174)	12
	zusammen	3.1	4.6	15.5	10.1	19.1	(1411)	100

BMS: Berufsbild.mittlere Schule BHS: Berufsbild.höhere Schule AHS: Allgemeinbild.höhere Schule

arbeiterposition befanden. Trotz der relativ stärkeren Zunahme sind die Möglichkeiten von Frauen Facharbeiter zu werden, also immer noch sehr beschränkt, während diese Position bei den Männern jetzt, absolut gesehen, die stärkste Besetzung überhaupt aufzuweisen hat.

Der Anteil der Angestellten schließlich erfuhr sowohl bei Männern wie Frauen die stärkste Steigerung und zwar um nicht weniger als das vierfache, sodaß Anfang der Siebziger Jahre ein Drittel der Männer und nahezu die Hälfte aller Frauen schon sehr bald in ihrer Berufskarriere eine Angestellten- oder Beamtenposition erreichen. Angesichts dieser starken Umschichtungen erscheint die Frage umso berechtigter, ob sich in ihrem Zuge auch die Zusammenhänge zwischen erreichtem Bildungsabschluß und Berufszugängen verändert haben.

Die Ergebnisse zu dieser Frage werden graphisch präsentiert in den Abbildungen 9 und 10, die detaillierten Daten sind enthalten in den Tabellen 4 und 5. In den Abbildungen wurde versucht, sowohl die Zusammenhänge zwischen Bildungsniveau und Berufsposition bzw. deren Verschiebung als auch generelle Trends der Absolventen einzelner Bildungsstufen zu niedrigeren oder höheren Positionen zu erfassen. Dies wurde dadurch erreicht, daß alle jene Berufspositionen, die einem gegebenen Bildungsniveau als angemessen (bei Lehrabsolventen die Facharbeiterposition, bei Absolventen weiterführender Bildungswege in der Regel jene Angestelltenposition, in die die meisten Absolventen dieser Bildungsstufe gelangen) bzw. als höher zu betrachten waren, oberhalb einer waagrecht verlaufenden Trennlinie aufgetragen wurden.

Betrachten wir zunächst die Ergebnisse bei den Männern. Die geringsten Verschiebungen zeigen sich bei den Absolventen einer Lehrausbildung. Langfristig besteht jedoch ein

relativ deutlicher Trend zur Verringerung des Anteils jener Lehrabsolventen, die später Facharbeiter werden. Bis kurz nach dem Weltkrieg erfolgte die Reduzierung dieses Anteils vor allem auf Kosten einer Erhöhung des Anteils von Arbeitern in Hilfs- und angelernten Tätigkeiten, seither vor allem auf Kosten einer Vergrößerung der Anteile von Angestellten. Seit den Nachkriegsjahren verschwindet auch der Anteil jener fast ganz, die später in der Landwirtschaft arbeiten. Allgemein betrachtet, kann man in Bezug auf den Zusammenhang von Bildung und Berufsposition im Falle der Lehre also kaum von einer generellen, eindeutigen Tendenz sprechen. Ist von den Dreißiger bis zu den Fünfzigerjahren ein Trend zu einer zunehmenden Dequalifizierung sehr deutlich auszumachen, kam dieser Trend seither doch zum Stehen, wenngleich er sich auf einem beträchtlich hohen Niveau stabilisiert hat. Die starke Zunahme des Angestelltenanteils in den Fünfziger- gegenüber den Vierziger Jahren war jedoch zum Teil nur das Wiederaufholen verlorenen Terrains. Da hier nicht entscheidbar ist, ob der Übergang von Lehrabsolventen in einfache Angestelltenpositionen höher zu bewerten ist als jener in Facharbeiterpositionen,¹⁾ kann generell auch in den letzten Jahrzehnten von einer Tendenz zur Höherqualifizierung der Lehrabsolventen kaum gesprochen werden.

Dies ist deutlich anders bei den Absolventen weiterführender formaler Bildungswege, wie ein Blick auf Abbildung 9 unmittelbar zeigt. Hier besteht ein deutlicher und kontinuierlicher langfristiger Trend in der Weise, daß Absolventen eines bestimmten Schultyps ihre berufliche Karriere auf immer höheren Positionen beginnen. Lediglich bei Hochschulabsolventen ist dieser Trend weniger ausgeprägt, wohl infolge der Tatsache, daß sie ihre

1) Tabelle 4 zeigt, daß der Großteil der Lehrabsolventen nur einfache Angestelltenpositionen erreicht. Zur genauen Definition dieser Position in der Mikrozensushebung vgl. Anmerkung 1 aus S.

Abbildung 9: Der Zusammenhang zwischen Ausbildung und Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach der Periode des Berufseintrittes bei Männern

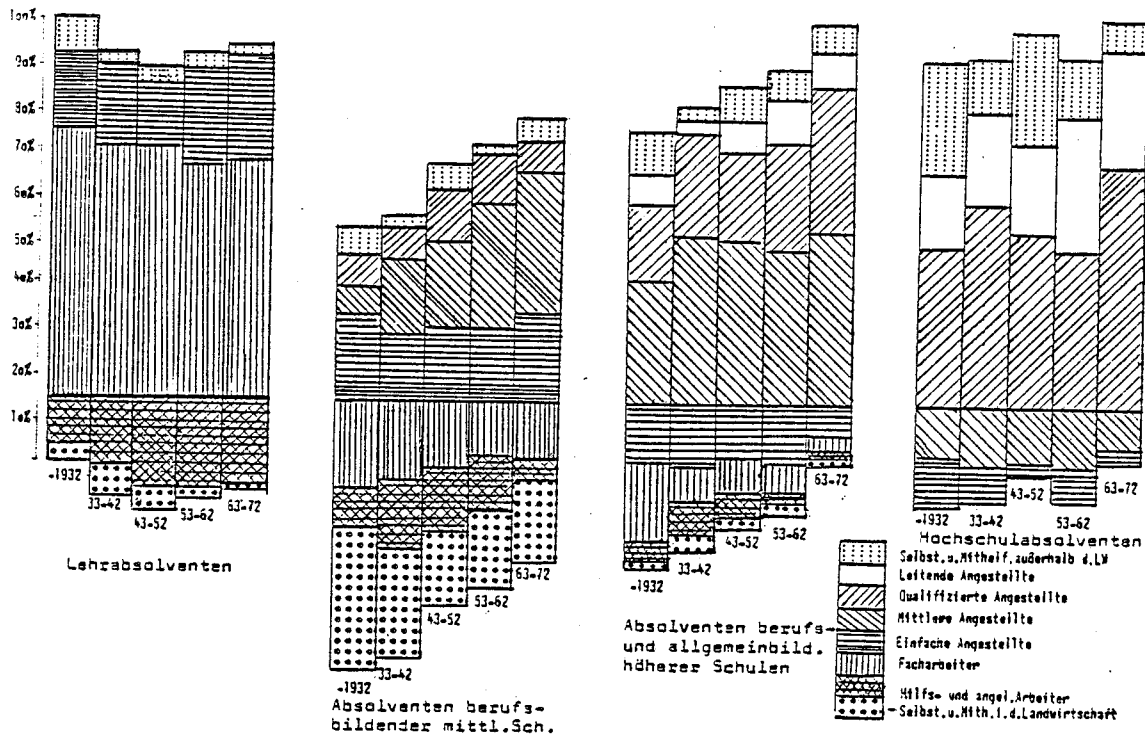
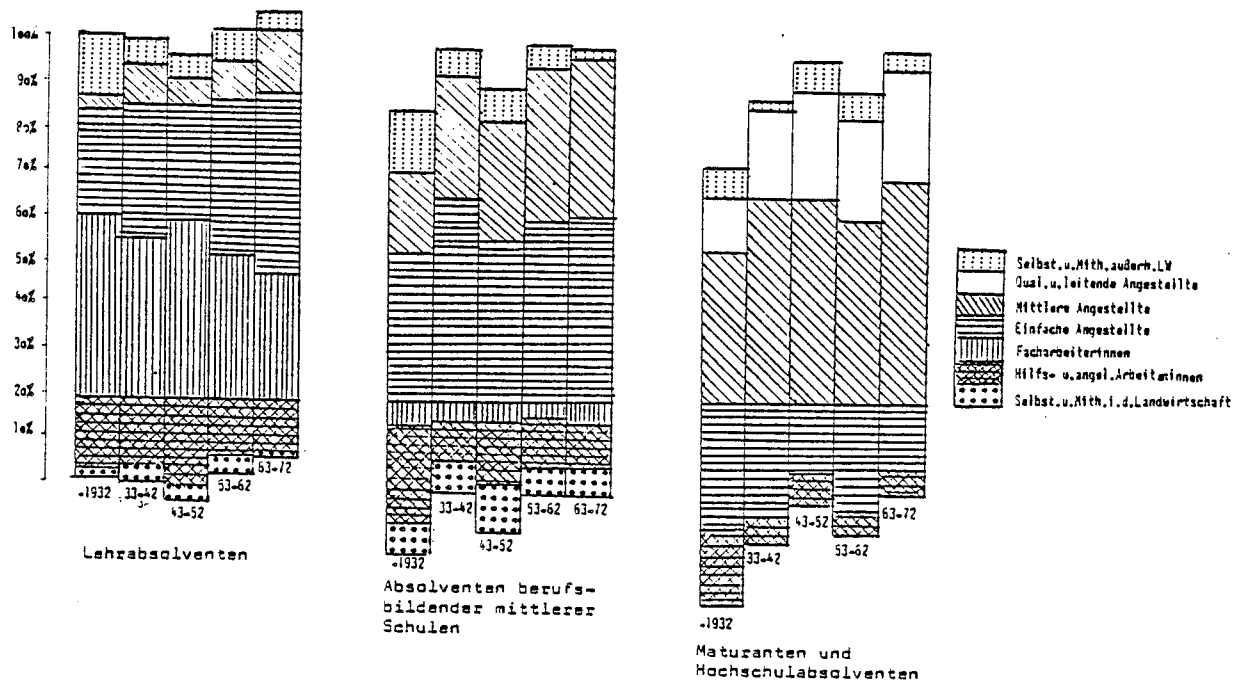


Abbildung 10: Der Zusammenhang zwischen Ausbildung und Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach der Periode des Berufseintrittes bei Frauen



Karriere seit jeher schon zum größten Teil auf den obersten Positionen starten konnten (hier würde vermutlich erst die Erfassung der Position nach längerer Berufstätigkeit eine stärkere Differenzierung ermöglichen).

Betrachten wir zunächst die Absolventen berufsbildender mittlerer Schulen ohne Matura (in der Regel mit einer Dauer von 2 bis 3 Jahren). In den 30er Jahren waren noch 61% dieser Gruppe zu Beginn ihrer Berufslaufbahn in der Landwirtschaft oder als Arbeiter tätig, in den 60er Jahren nur mehr 35%. Absolut gesehen fiel die Abnahme jener Männer am stärksten ins Gewicht, die in eine landwirtschaftliche Tätigkeit gelangen sowie die Zunahme jener, die eine mittlere oder höhere Angestelltenposition erreichen: dieser Anteil stieg von 13% auf nicht weniger als 39%.

Ähnlich dramatisch verlief auch die Entwicklung bei den Absolventen berufs- und allgemeinbildender höherer Schulen (Maturanten). Gelangte in den 30er Jahren noch über ein Drittel dieser Gruppe höchstens in eine einfache Angestelltenposition, so waren dies im letzten Jahrzehnt nur mehr 13%. Umgekehrt erreichten in diesem Jahrzehnt nicht weniger als 40% der Maturanten schon 5 Jahre nach Berufseintritt eine qualifizierte oder leitende Angestelltenposition, während der entsprechende Anteil in den Dreißigerjahren bloß 24% betragen hatte. Weniger dramatisch vom Standpunkt der Höherqualifizierung waren, wie bereits festgestellt, die Verschiebungen bei den Hochschulabsolventen, ja es sind - neben einigen Brüchen - sogar gegenläufige Tendenzen feststellbar. So ergab sich etwa von den Dreißiger- zu den Vierzigerjahren einerseits eine Zunahme der leitenden Angestellten auf Kosten der Selbständigen¹⁾,

1) Dies könnte z.T. allerdings darauf zurückzuführen sein, daß Selbständige normalerweise bis in ein höheres Alter hinein berufstätig bleiben als Unselbständige, es sich also um eine Verzerrung infolge der Anlage der Stichprobe handelt, die alle Beschäftigten erfaßte.

andererseits eine Zunahme des Anteils der in die Landwirtschaft Übergegangenen auf Kosten der einfachen Angestellten (hier könnten sich die Schwierigkeiten der Arbeitsplatzsuche in den 30er Jahren widerspiegeln). Die Reduzierung der Selbständigen auf Kosten der leitenden Angestellten ist auch langfristig relativ deutlich, allerdings handelt es sich dabei keineswegs um eine bloße Verschiebung, denn die Summe dieser beiden Positionen nimmt deutlich ab, von 42% um 1930 auf 33% in den 70er Jahren. Sehr deutlich zugenommen hat dagegen der Anteil von Hochschulabsolventen, die 5 Jahre nach Berufseintritt in qualifizierten Angestelltenpositionen zu finden sind. Hier ist das Bild also etwas widersprüchlich: es ist zwar ebenfalls ein gewisser Trend zu einer Höhereinstufung festzustellen, dieser Trend geht jedoch auf Kosten der Berufschancen von Akademikern als Selbständige.

Zusammenfassend läßt sich für die Männer also feststellen, daß in mittelfristiger Perspektive - etwa in den letzten dreißig Jahren - bei Absolventen einer Lehre kaum nennenswerte Veränderungen in den Berufseinstufungen stattgefunden haben, daß solche Veränderungen jedoch sehr wohl stattgefunden haben bei den Absolventen einer weiterführenden mittleren und höheren Ausbildung und zwar insbesondere bei den Absolventen mittlerer und höherer Schulen unterhalb des Hochschulniveaus. Hier ist durchwegs eine Verstärkung des Zusammenhanges zwischen Bildungsniveau und Eintritt in eine bestimmte Berufsposition festzustellen und zwar auf einem fortlaufend höheren Niveau. Gingen bis hin zum Zweiten Weltkrieg noch beträchtliche Anteile der Absolventen dieser Schulstufen in landwirtschaftliche und Arbeiterpositionen über, so ist dies heute nur mehr zu relativ geringen Anteilen der Fall, während die Mehrheit Angestelltenpositionen erreicht.

Läßt sich nun eine ähnliche Entwicklung auch bei den Frauen feststellen? Abbildung 10 (vgl. auch Tab.5) zeigt, daß dies, wenn überhaupt, nur sehr eingeschränkt der Fall ist. Zunächst zu den Lehrabsolventen. Hier zeigt sich ein deutlicher Trend vor allem seit den Fünfziger Jahren und zwar zu einer beträchtlichen Verringerung des Anteils jener Frauen, die in qualifizierte und unqualifizierte Arbeiterpositionen gelangen und einer Erhöhung des Anteils jener, die einfache und mittlere Angestelltenpositionen erreichen. Abgesehen von der Abnahme der ungelernten Arbeiterinnen und der Zunahme der mittleren Angestelltenpositionen, die zwar beträchtlich ist, jedoch absolut nur einen geringen Anteil ausmacht, handelt es sich also zum Großteil um eine andere rechtliche Einstufung der Frauen, verbunden wahrscheinlich mit einer sektoralen Verschiebung der Beschäftigungsschwerpunkte der Lehrabsolventen, jedoch kaum um eine deutliche Höherqualifizierung.¹⁾ So zeigt die Summe des Anteils der Facharbeiterinnen und einfachen Angestellten über den gesamten Zeitraum eine außerordentlich hohe Konstanz bei etwa zwei Drittel der Lehrabsolventen.

Bei den weiblichen Absolventen einer weiterführenden formalen Schulbildung springt vor allem eine starke Schwankung in

1) Die Position des "einfachen Angestellten" wurde in der Mikrozensuserhebung folgendermaßen definiert: "Stark weisungsgebundene, technische, kaufmännische, administrative oder ähnliche Tätigkeit aufgrund einer Lehrabschlußprüfung oder einer betrieblichen Anlernzeit". Zu dieser Kategorie dazugenommen wurden von uns auch jene Personen, die eine "Hilfstätigkeit in Angestelltenberufen", also praktisch eine ungelernte Tätigkeit ausübten; diese Kategorie war jedoch nur sehr gering besetzt.

der zweiten untersuchten Periode, 1933-1942, ins Auge. Bei Absolventinnen berufsbildender mittlerer Schulen ist in dieser Phase ein außerordentlich starker Sprung festzustellen und zwar eindeutig zu einer Höherqualifizierung.¹⁾ Während der Anteil der Frauen, die in ungelernte Arbeiterpositionen einströmen, von 22% auf 9% zurückgeht, steigt der Anteil jener, die in Angestelltenpositionen gelangen, von 51% auf nicht weniger als 73%, wobei diese Expansion sogar primär auf die Ausweitung des Anteils der Frauen in mittleren Angestelltenpositionen zurückzuführen ist. Man kann also ohne Übertreibung sagen, daß das Jahrzehnt Mitte der 30er Jahre bis Anfang der 40er Jahre im Hinblick auf die Erwerbstätigkeit der Frauen in Österreich einen enormen Durchbruch bedeutete - einen Durchbruch, der zweifellos als unmittelbare Begleiterscheinung des Zweiten Weltkrieges anzusehen ist, da durch den Kriegsdienst von Hunderttausenden von Männern sich enorme Berufsmöglichkeiten für Frauen eröffneten.²⁾

-
- 1) Tendenziell derselbe Sprung zeigt sich auch bei den Frauen mit Matura und höherer Schulbildung, jedoch habe ich aufgrund der geringen Besetzungszahl dieser Kategorie nicht in die Abbildung 10 einbezogen (vgl. jedoch Tabelle 5).
- 2) Dies zeigt sich schon in den Randverteilungen von Tabelle 4, aus denen hervorgeht, daß die Zahl der im Jahrzehnt 1933-42 in den Beruf eintretenden Männer weit unter jener des darauffolgenden Jahrzehnts lag, während die entsprechende Zahl bei Frauen sehr viel höher ist (diese Ziffern sind infolge der retrospektiven Erhebung allerdings nicht als verlässliche Angaben der absoluten Zahl der Berufseintretenden anzusehen).

Einige Zahlen über die sektorale Umschichtung der weiblichen Erwerbstätigkeit in Österreich zwischen 1934 und 1951, wie sie aus den Volkszählungsdaten hervorgehen, sollen diesen wichtigen Befund illustrieren (vgl. FIRNBERG & RUTSCHKA, 1967; Tab. 15, S. 35). Während sich in der Gesamtzahl der erwerbstätigen Frauen praktisch keine Veränderung ergab (selbst außerhalb der Landwirtschaft nicht), ergaben sich intern starke Verschiebungen und zwar in erster Linie auf Kosten der Wirtschaftsklasse "häuslicher Dienst", die von rund 172.000 berufstätigen Frauen auf 75.000 abnahm. Davon profitierten vor allem die Sektoren Gesundheits- und Fürsorgewesen, Unterricht und Bildung, Öffentlicher Dienst sowie Rechts- und Wirtschaftsberatung, also Sektoren qualifizierter weiblicher Erwerbstätigkeit; sie nahmen zahlenmäßig von 89.000 auf 158.000 zu. Es ist daher nicht verwunderlich, daß dieser Sprung in Richtung auf eine Höherqualifizierung im darauffolgenden Jahrzehnt nicht beibehalten werden konnte und wieder eine deutliche Verschlechterung der Berufseinmündungen von Frauen mit berufsbildender mittlerer Schulbildung festzustellen ist. Erst in den beiden letzten Jahrzehnten konnte der Stand von 1933 - 42 wieder erreicht werden.

Weniger dramatisch sind die Veränderungen bei den Absolventinnen einer höheren oder Hochschulbildung, jedoch läßt sich auch hier langfristig ein Trend zu einer Höherqualifizierung feststellen, der vor allem bedeutet, daß sie heute etwas seltener in einfache, dafür häufiger in mittlere und qualifizierte Angestelltenpositionen gelangen. Maturantinnen scheinen einen relativ starken Durchbruch auch in den 40er und Anfang der 50er Jahre erreicht zu haben, auf den jedoch ein ähnlicher Pendelrückschlag erfolgte wie zwei Jahrzehnte vorher.

Die Ergebnisse bei Männern und Frauen lassen sich also in der Weise zusammenfassen, daß vor allem bei den Absolventen einer weiterführenden formalen Schulbildung eine deutliche Höherqualifizierung und insgesamt wohl auch eine Verfestigung des Zusammenhanges zwischen Bildungsniveau und Berufsposition eingetreten ist. Diese Entwicklung kam aber Männern offensichtlich stärker zugute als Frauen. Ich habe in den einleitenden Überlegungen (vgl. S. 32 oben) die Existenz zweier Prozesse postuliert, welche unter Umständen dazu führen, daß der Zusammenhang zwischen Ausbildung und Berufsposition sich im Zuge der Bildungsexpansion tendenziell verfestigt, nämlich einerseits die Schließung des Zugangs zu begehrten Positionen und andererseits die vertikale Verdrängung weniger Ausgebildeter durch besser Ausgebildete. Aufgrund der uns zur Verfügung stehenden sozialstatistischen Daten allein ist nicht definitiv entscheidbar, ob und in welchem Ausmaß diese beiden Prozesse tatsächlich wirksam gewesen sind. Offensichtlich zeigt die relativ deutliche Verbesserung der Berufseinmündungen von männlichen Absolventen weiterführender Bildungswege, daß das Beschäftigungssystem eine beträchtliche Kapazität zur Absorbierung einer großen Zahl von schulischen Qualifikationen mittleren und höheren Niveaus aufweist (vgl. dazu auch HARTUNG & NUTHMANN, 1975) und dies insbesondere in Phasen eines starken Wirtschaftswachstums (hierbei ist allerdings im Auge zu behalten, daß mit unseren Daten die Auswirkungen des großen Bildungsbooms noch nicht erfaßt werden). Auf der anderen Seite sprechen nach meiner Meinung aber zumindest zwei der dargestellten Befunde dafür, daß auch die beiden genannten Prozesse beruflicher Diskriminierung am Werke waren. Zum einen ist dies die Tatsache, daß ein unverändert hoher Anteil von Lehrabsolventen später in eine Hilfs- oder angelernte

Arbeitertätigkeit überwechseln muß. Angesichts der generellen Höherqualifizierung von Absolventen weiterführender Bildung kann dies nicht anders denn als relative Verschlechterung interpretiert werden. Zum anderen die Tatsache, daß die Verbesserung der Berufschancen aufgrund weiterführender Bildung bei den Frauen beträchtlich geringer war als bei den Männern.¹⁾ Selbst unter Berücksichtigung der unterschiedlichen sektoralen beruflichen Verteilung von Männern und Frauen ist etwa aufgrund einer Humankapitaltheorie allein nicht zu erklären, warum Frauen bei gleichem Bildungsniveau in wesentlich niedrigere berufliche Positionen gelangen als Männer. Auf eine ähnlich detaillierte Analyse der Veränderung des Zusammenhanges Herkunft-Berufsposition, also der intergenerationalen beruflichen Mobilität, verzichte ich hier, da sie an einer anderen Stelle gegeben wird.²⁾ Die Grunddaten hierzu, soweit sie den folgenden Analysen mit Hilfe der log-linearen Modelle zugrundeliegen, präsentiert jedoch Tabelle 6. Sie lassen sich folgendermaßen zusammenfassen.

-
- 1) Einen zusätzlichen Beleg für diese Behauptung liefern Daten über die Veränderung der Berufslaufbahnen von Männern und Frauen; vgl. dazu Abschnitt 7.2.3 in HALLER, STRASSER et al., 1978, 3. Band, S. 669-675.
 - 2) Für eine solche Analyse ist vor allem eine aussagekräftigere Klassifikation der Schichtzugehörigkeit der Väter notwendig. Einige grundlegende Ergebnisse dazu werden jedoch im weiter unten folgenden Exkurs präsentiert.

Tabelle 6: Die Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt
nach sozialer Herkunft, Periode des Berufsein-
tritts und Geschlecht

Periode d. Berufsein- tritts	Berufsschicht des Vaters	Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt							Ins- gesamt	(N)	
		Selbst. u.Mith.	Leit.u. qual.Ang.	Einf.u. mittl.A.beiter	Fachar- beiter	Hilfs-u. ang.Arb.	Landw. Beruf				
1933-52	M A N N E R										
	White-Collar B.	%	12	21	33	20	9	5	100	(777)	
	Qual.Prod.beruf	%	5	7	20	42	20	6	100	(1165)	
	Unqual.Prod.ber.	%	1	3	12	44	29	11	100	(985)	
	Landwirtsch.Ber.	%	1	1	4	10	13	71	100	(1911)	
	Zusammen	%	4	6	14	26	17	33	100	(4838)	
1953-62	White-Collar B.	%	7	22	37	22	9	3	100	(596)	
	Qual.Prod.beruf	%	5	9	22	45	18	1	100	(784)	
	Unqual.Prod.ber.	%	1	4	15	44	33	3	100	(663)	
	Landwirtsch.Ber.	%	1	2	7	15	23	52	100	(809)	
	Zusammen	%	3	8	19	33	21	16	100	(2851)	
	1963-72	White-Collar B.	%	8	26	38	20	7	1	100	(348)
Qual.Prod.beruf		%	4	10	26	43	16	1	100	(341)	
Unqual.Prod.ber.		%	2	3	19	51	23	2	100	(381)	
Landwirtsch.Ber.		%	-	3	7	16	18	56	100	(538)	
Zusammen		%	3	9	21	1	16	20	100	(1608)	
1933-52		F R A U E N									
	White-Collar B.	%	12	8	51	8	16	5	100	(914)	
	Qual.Prod.beruf	%	5	2	33	13	34	13	100	(1171)	
	Unqual.Prod.ber.	%	2	-	20	8	49	21	100	(1082)	
	Landwirtsch.Ber.	%	2	-	7	2	14	75	100	(2315)	
	Zusammen	%	4	2	22	7	26	39	100	(5482)	
1953-62	White-Collar B.	%	8	8	63	9	10	1	100	(549)	
	Qual.Prod.beruf	%	3	2	43	15	30	5	100	(581)	
	Unqual.Prod.ber.	%	3	1	26	13	48	9	100	(496)	
	Landwirtsch.Ber.	%	2	-	7	3	29	59	100	(716)	
	Zusammen	%	5	3	33	9	29	21	100	(2342)	
	1963-72	White-Collar B.	%	6	11	65	9	8	1	100	(260)
Qual.Prod.beruf		%	2	3	57	16	20	2	100	(260)	
Unqual.Prod.ber.		%	3	1	29	23	36	8	100	(271)	
Landwirtsch.Ber.		%	1	1	16	3	35	44	100	(300)	
Zusammen		%	3	4	41	12	25	15	100	(1091)	

Die Söhne von Vätern in White-Collar Berufen erreichen 5 Jahre nach Berufseintritt zum größten Teil einfache und mittlere Angestelltenpositionen, zu beträchtlichen Anteilen auch Facharbeiter- oder gehobene Angestelltenpositionen. Die Söhne von Vätern in qualifizierten und unqualifizierten Produktionsberufen unterscheiden sich in ihren Berufszugängen nur wenig: sie strömen annähernd zur Hälfte in Facharbeiterpositionen ein, der Rest verteilt sich hauptsächlich auf einfache Angestellten- und ungelernte Arbeiterpositionen. Die Söhne von Landwirten strömen mehrheitlich wieder in eine landwirtschaftliche Berufstätigkeit ein, der Rest wird großteils Arbeiter. Zeitlich haben sich diese typischen Mobilitätsmuster in dreierlei Hinsicht verschoben: (1) werden Söhne von Vätern aller Berufsschichten häufiger Angestellte oder Beamte, wobei diese Ausweitung quantitativ vor allem bei allen Vätern in landwirtschaftlichen Berufen zum Tragen kommt; (2) werden die Söhne von Vätern in unqualifizierten Produktionsberufen häufiger Facharbeiter und (3) die Söhne von Landwirten sehr viel seltener wieder Landwirte, dagegen häufiger ungelernte Arbeiter und Facharbeiter.

Ein in mancher Hinsicht deutlich abweichendes Bild zeigt sich bei den intergenerationalen Mobilitätsmustern der Mädchen. So sind etwa die Töchter von Vätern in White-Collar Berufen schon seit jeher, aber in immer noch zunehmendem Ausmaße in einfachen und mittleren Angestelltenpositionen konzentriert. Bei Töchtern von Vätern in qualifizierten und unqualifizierten Produktionsberufen zeigt sich - im Gegensatz zu den Söhnen - ein deutlich abweichendes Bild. Erstere werden in den letzten beiden Dekaden ebenfalls mehrheitlich einfache und mittlere Angestellte, letztere jedoch weiterhin mehrheitlich ungelernte Arbeiterinnen und - in zunehmendem Ausmaße - auch Facharbeiterinnen. Bei den Töchtern von Landwirten schließlich hat sich der Berufsstrukturwandel noch stärker ausgewirkt als bei den Burschen. In der letzten Dekade arbeiteten weniger als die Hälfte der Bauern-

töchter 5 Jahre nach Berufseintritt wieder in der Landwirtschaft, während dies 1933-52 noch drei Viertel taten. Der größte Teil der in nichtlandwirtschaftliche Berufe einströmenden Bauerntöchter ergreift heute eine ungelernte Arbeitertätigkeit.

Diese deskriptiven Ergebnisse zur Veränderung der Muster intergenerationaler beruflicher Mobilität zeigen also Verschiebungen, die deutlich mit sektoralen Verlagerungen weg von der Landwirtschaft und hin zu Tertiärberufen zusammenhängen, sie lassen aber auch vermuten, daß sich die wichtigsten klassen- und schichtspezifischen Barrieren nicht wesentlich gelockert haben. Eine methodisch adäquatere Beantwortung dieser Frage, inwieweit sich die Struktur der Mobilitätsprozesse selbst im Zeitablauf verändert hat, soll jedoch im folgenden Abschnitt gegeben werden.

3.3 Strukturelle Veränderungen in den Mechanismen der Statuszuweisung?¹⁾

In diesem Abschnitt geht es um die Beantwortung der Frage, ob sich der Mechanismus der Statuszuweisung in seinen drei Etappen soziale Herkunft-Bildungschancen, Ausbildung-Berufszugang und Herkunft-Berufszugang im Laufe der vergangenen vier Jahrzehnte in Österreich strukturell verändert hat. Methodisch ist zur Beantwortung dieser Fragestellung ein statistisches Verfahren oder Modell notwendig, das es gestattet,

- a) die Effekte unterschiedlicher Randverteilungen konstant zu halten, d.h., die Veränderungen von Bildungs- und Berufsstruktur als solche zu kontrollieren und
- b) festzustellen, ob die drei genannten Zusammenhänge sich im Laufe der Zeit verändert haben (vgl. dazu ausführlich MÜLLER, 1978).

Für die Analyse dieser Fragestellung, die in der soziologischen Mobilitätsforschung unter dem Gegensatzpaar Struktur- vs. Austauschmobilität schon sehr lange eine Rolle spielt, steht das Verfahren der log-linearen hierarchischen Modelle zur Verfügung. Diese Methode wurde vor allem von L.GOODMAN entwickelt und in die Mobilitätsforschung eingeführt (GOODMAN, 1969, 1972) und inzwischen auch in mehreren Arbeiten über soziale Mobilität angewandt (HAUSER et al., 1975; MAYER, 1978; THALLER, 1978; MÜLLER, 1978).

Bei diesem Verfahren versucht man die in Häufigkeitstabellen (etwa einer Mobilitätsmatrix) empirisch beobachteten Werte

¹⁾ Ich verwende den Begriff der "Statuszuweisung" hier wie in dieser Arbeit insgesamt in einem umfassenden Sinne, nicht nur bezogen auf vertikale Mobilität bzw. die hierarchische Dimension des sozialen Prestiges.

durch ein theoretisches Modell darzustellen. Betrachten wir beispielsweise den Zusammenhang zwischen Vaterberuf (V), Bildung (B) und eigener Berufsposition (P), so ergibt sich folgendes multiplikatives Modell, in dem sämtliche möglichen Effekte enthalten sind (es heißt daher "saturiertes Modell"):

$$f_{ijk} = \eta \tau_i^V \tau_j^B \tau_k^P \tau_{ij}^{VB} \tau_{ik}^{VP} \tau_{jk}^{BP} \tau_{ijk}^{VBP}.$$

Hierbei ist η eine Konstante (grob gesprochen: das geometrische Mittel der beobachteten Häufigkeiten), während die Parameter $\tau_i^V, \tau_j^B, \tau_k^P$ "Haupteffekte" darstellen, die die jeweiligen Wahrscheinlichkeiten angeben, daß sich eine Beobachtung in der i-ten, j-ten oder k-ten Zelle von Variable V, B oder P befindet, bezogen auf die Konstante. Die Parameter τ_{ij}^{VB} usw., die Interaktionseffekte 1. Ordnung, geben die Wahrscheinlichkeit an, daß sich eine Beobachtung zugleich in der i-ten und j-ten Ausprägung der Variablen V bzw. B befindet.

Der Parameter τ_{ijk}^{VBP} spezifiziert einen Interaktionseffekt 2. Ordnung, der beinhaltet, daß die Assoziation zwischen zwei Variablen durch eine dritte Variable modifiziert wird (dies wird im üblichen Sprachgebrauch typischerweise erst als Interaktionseffekt bezeichnet).

Zielsetzung der log-linearen Analyse ist es nun, Modelle zu finden, die weniger Effekte als das saturierte Modell enthalten und dennoch ausreichen, die empirisch vorgefundenen Zusammenhänge ausreichend gut zu beschreiben. Statistisch geht dies auf die Weise vor, daß ein bestimmtes Modell als Ausgangspunkt für die Berechnung einer theoretisch zu erwartenden Häufigkeitsverteilung genommen wird. Durch Iterationsverfahren werden sodann die der jeweiligen Hypothese entsprechenden Zellenwerte sowie aus der Differenz zwischen erwarteter und beobachteter Verteilung ein Pearson- oder Maximum-Likelihood-Chi-Quadrat Wert berechnet (aus verschiedenen Gründen eignet sich der letztere besser und ich gebe im folgenden nur diesen an).

Tabelle 7: Log-lineare hierarchische Modelle der Zusammenhänge zwischen Periode des Berufseintritts (4), Berufsschicht des Vaters (3), Ausbildung (2) und beruflicher Position 5 Jahre nach Berufseintritt (1)

Periode des Berufseintritts				M Ä N N E R				F R A U E N			
Modelle				1933-52 vs. 53-72		1953-62 vs. 63-72		1933-52 vs. 53-72		1953-62 vs. 63-72	
				df	X^2_{LR}	Erklärte Varianz (%)	X^2_{LR}	Erklärte Varianz (%)	X^2_{LR}	Erklärte Varianz (%)	Erklärte Varianz (%)
A. Randverteilungen gegeben											
(1)	4	3	2	1	132	13.788.63	6.022.43	11.234.69	4.153.61		
B. Interaktionen zwischen Statusvariablen											
(2)	4	1	32		126	10.237.90	25.8	8.502.89	24.4	3.078.79	25.9
(3)	4	3	21		122	6.596.03	52.2	6.084.94	45.9	2.192.82	47.3
(4)	4	2	31		117	8.498.35	38.4	6.418.19	42.9	2.397.00	42.3
(5)	4	32	21		116	3.045.31	77.9	3.353.14	70.2	1.118.00	73.1
(6)	4	32	21	31	101	807.76	84.2	813.55	92.8	226.21	94.6
(7)	4	321			71	698.45	95.0	727.32	93.6	168.86	96.0
C. Interaktionen Statusvariablen-Zeit											
(8)	321	41			66	395.15	97.2	257.67	97.8	125.16	97.0
(9)	321	42			69	350.13	97.5	348.19	97.0	157.16	96.2
(10)	321	43			68	598.36	95.7	567.68	95.0	161.69	96.1
(11)	321	43	42		66	334.79	97.6	325.48	97.2	150.97	96.4
(12)	321	43	42	41	61	237.20	98.3	143.96	98.8	108.55	97.4
D. Interaktionen Statuszuweisungsprozesse-Zeit											
(13)	321	432	41		55	151.28	98.9	140.44	98.8	93.95	97.8
(14)	321	432	421		45	61.56	99.6	92.23	99.2	68.22	98.4
(15)	321	432	421	431	30	38.37	99.8	45.69	99.6	39.56	99.1

Zusammen mit der Berücksichtigung der Freiheitsgrade ist es dann möglich (1) die statistische Haltbarkeit eines Modells überhaupt und (2) die Signifikanz spezieller Einzeleffekte zu bestimmen. Darüberhinaus ist der Chi-Quadrat-Wert auch ein Maß für die durch ein bestimmtes Modell erklärte Varianz, wenn man ihn auf die Gesamtvarianz in einer komplexen Tabelle bezieht.

Die Fragestellung im vorliegenden Falle lautet, ob Interaktionseffekte zwischen Herkunft-Bildung und Bildung-Berufszugang, also den Statuszuweisungsprozessen einerseits und der Variable Zeit andererseits auftreten. Aus Gründen der Besetzungszahlen und Interpretierbarkeit liegt diesen Analysen eine einfachere Bildungs- und Berufsklassifikation zugrunde (Bildung aufgegliedert in 3 Kategorien: Pflichtschule, Lehre, weiterführende Schulbildung; Berufsposition aufgegliedert in 6 Kategorien). Wegen der Interpretierbarkeit der TAU-Parameter wurde die Periode des Berufseintritts dichotomisiert, wobei einmal die Periode 1933-53 jener von 1953-72 gegenübergestellt wird und einmal die Periode 1953-62 jener von 1963-72. Damit können sowohl länger- wie kürzerfristige Tendenzen erfaßt werden.

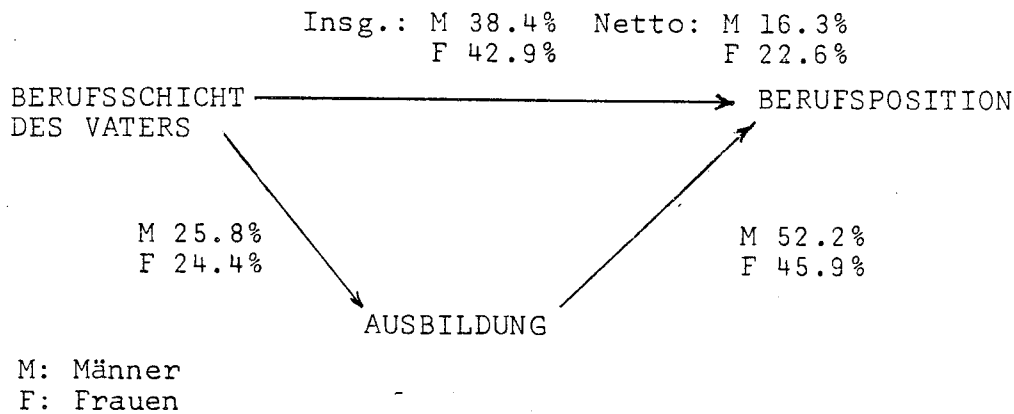
Die Ergebnisse dazu werden präsentiert in Tabelle 7. Die Auswahl der Modelle orientierte sich an folgenden Gesichtspunkten: Modell (1) stellt das Grundmodell dar, das dazu dient, die Signifikanz bzw. relative Bedeutsamkeit der in den folgenden Modellen untersuchten Effekte abzuschätzen. Dieses Modell setzt nur die einfachen Randverteilungen voraus, die durch dieses Modell unerklärte Datenvariation ist also auf Interaktionen zwischen den Variablen zurückzuführen. Die Modelle unter B enthalten die Interaktionen zwischen den Statusvariablen ohne Berücksichtigung zeitlicher Veränderungen. Modell (2) und (3) geben die Effekte der Herkunft auf die Bildung bzw. der Bildung auf den Beruf an, Modell (4) den gesamten Effekt der Herkunft auf die Berufsposition. Eine Abschätzung des Netto-Effektes der Herkunft auf den Beruf ohne den über Bildung vermittelten Effekt ist möglich durch Subtraktion von Modell (5) und (6). Modell (7)

postuliert den Effekt zweiter Ordnung Herkunft-Bildung-Beruf; durch Subtraktion dieses Modells von Modell (6) ist es möglich abzutesten, ob dieser Interaktionseffekt statistisch signifikant ist. Die Modelle unter C und D, die in ähnlicher Weise hierarchisch strukturiert sind (d.h., daß in der Regel die einfacheren in den komplexeren Modellen enthalten sind) spezifizieren die Interaktionen zwischen Statusvariablen und Zeit bzw. Statuszuweisungsprozessen und Zeit. Eine Aussage über die relative Bedeutung der einzelnen Variablen bzw. Effekte ist möglich durch Division des X^2 -Wertes eines Modells durch den X^2 -Wert von Modell (1); die Differenz dieses Wertes zu 100 ergibt den Anteil erklärter Variation der Daten durch das jeweilige Modell. Der X^2 -Wert in Modell (1) wird also wie die Gesamtsumme der Quadratabweichungen in einer Varianzanalyse und der "erklärte Varianzanteil" analog dem multiplen Determinationskoeffizient R^2 in der Regressionsanalyse betrachtet (näheres zu diesen Verfahren bei GOODMAN, 1972; HAUSER et al., 1975; MAYER, 1978; MÜLLER, 1978).

Die Ergebnisse, die sich auch anschaulich als Pfaddiagramm darstellen lassen (vgl. Diagramm 4), zeigen, daß bei Männern Bildung 52 % der Varianz in der Berufsposition erklärt, Herkunft 24 % der Varianz in der erreichten Ausbildung, und Herkunft einen "Nettoeffekt" von 16 % auf die Varianz in der erreichten Berufsposition (Modell (6) - Modell (5)) hat. Insgesamt - gemeinsam mit dem durch Bildung vermittelten Effekt - bestimmt die soziale Herkunft 38 % der Varianz in der erreichten Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt.

Diese Werte variieren nach Geschlecht: bei Frauen sind die Effekte Herkunft-Ausbildung und Ausbildung-Beruf etwas schwächer, der direkte Effekt der Herkunft auf die Berufschancen jedoch stärker als bei Männern.

Diagramm 4: Effekte von Herkunft und Ausbildung auf die
Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt



Quelle: Mikrozensus 1972-3 (Berufslaufbahnen);
Grundgesamtheit: alle 1972 erwerbstätigen, zwischen
1933 und 1967 in den Beruf eingetretenen Personen

Es zeigt sich also, daß soziale Herkunft und Ausbildung in der Tat sehr bedeutende Effekte auf die beruflichen Chancen haben und daß die Herkunft die Berufsposition auch direkt beeinflusst. Wichtig ist weiters das Ergebnis, daß der Effekt der Ausbildung auf den Berufsstatus deutlich stärker ist als jener der schichtspezifischen Herkunft auf Ausbildung und Berufsstatus.¹⁾

¹⁾ Das Ergebnis in bezug auf den direkten Effekt der Ausbildung wäre unter Umständen nicht unwesentlich zu modifizieren, wenn man eine Aussage über das relative Gewicht der gesamten Herkunftseffekte treffen könnte. MÜLLER (1975:126) stellte in einer Untersuchung 33jähriger Männer in Konstanz fest, daß sich bei Kontrolle aller familienspezifischen Herkunftseffekte (also auch von Faktoren wie Geschwisterzahl der Familie usw., deren Summe er indirekt erfaßte durch einen Vergleich von Brüderpaaren) der autonome Effekt der Bildung auf den Berufsstatus von 36 % auf 15 % verringerte.

Eine dritte Implikation dieses Befundes ist schließlich die Tatsache, daß der Anteil erklärter Varianz in der beruflichen Position deutlich höher ist bei Verwendung einer nichtmetrischen nominalen Klassifikation der Berufe als es in Modellen der Fall ist, die metrische Skalen des Berufsprestiges bzw. des sozio-ökonomischen Status der Berufe verwenden (vgl. auch MÜLLER, 1978, für einen analogen Befund).

Dies ist vor allem deshalb wichtig, weil es darauf hinweist, daß die Bildungs- und Berufsstruktur in der Tat in einem sehr hohen Grade als eine Struktur anzusehen ist, die nicht notwendig hierarchisch, linear und kontinuierlich abgestuft ist, sondern als eine Struktur, die aus relativ wenigen, unter sich deutlich voneinander abgrenzbaren Sub-Kategorien besteht. Schon von daher erscheint es deshalb als berechtigt, sie mit einem theoretischen Konzept wie jenem der Klassentheorie zu erfassen, für welches die Annahme derartiger Diskontinuitäten essentiell ist. Einen Hinweis auf die Verlässlichkeit unserer Ergebnisse im Hinblick auf diese Frage gibt auch die Tatsache, daß sie sich praktisch kaum verändern, wenn man diesselben Modelle unter Zugrundelegung einer detaillierteren Bildungs- und Berufsklassifikation berechnet, wie sich im folgenden Exkurs zeigen wird, in dem analoge Modelle unter Heranziehung zusätzlicher Variablen bzw. aufgrund anderer Datensätze geschätzt werden.

Exkurs: Die geschlechtsspezifische und regionale Ungleichheit der Bildungs- und Berufschancen

In den bisherigen Analysen wurden aufgrund einer Reihe von theoretischen und methodischen Gründen alle Auswertungen getrennt für Männer und Frauen durchgeführt. Diese Gründe, die hier nicht im Detail zu diskutieren sind, betreffen die unterschiedliche Situation von Männern und Frauen bzw. Mädchen und Burschen beginnend mit geschlechtsspezifischen Sozialisationsprozessen in Familie und Schule, mit Prozessen der geschlechts-

spezifischen Selektion, Beförderung und Diskriminierung im Berufsleben und mit einer unterschiedlichen Belastung und Entlastung in Haushalt und Familie. Es scheint in diesem Zusammenhang nun von Interesse, die bisher verfolgte Perspektive der charakteristischen Unterschiede in den Bildungs- und Berufschancen von Männern und Frauen zu ergänzen durch die Frage, wie stark quantitativ das Ausmaß der geschlechtsspezifischen Bestimmung dieser Chancen überhaupt ist. Ich beschränke mich dabei auf eine einfache Analyse dieser Zusammenhänge mit Hilfe des log-linearen Verfahrens analog zu den in Diagramm 4 getesteten Modellen.

In diesem Exkurs soll vor allem eine Antwort auf die Frage gegeben werden, wie bedeutsam die relativen Effekte der schichtspezifischen Herkunft auf die Bildungs- und Berufschancen im Vergleich zu anderen wichtigen Dimensionen der Sozialstruktur sind. Aus dieser Fragestellung ergibt sich auch unmittelbar die Begründung für die Einbeziehung einer weiteren Variable, nämlich der regionalen Herkunft, da auch diese als eine zentrale Determinante der Lebenschancen und zwar auch in entwickelten industriellen Gesellschaften anzusehen ist.

Betrachten wir zunächst die Ergebnisse zum Effekt der Geschlechtszugehörigkeit auf die Bildungs- und Berufschancen. Einleitend mag ein kurzer Hinweis auf das Ausmaß der geschlechtsspezifischen Bestimmung der Bildungs- und Berufschancen angebracht sein, wie es sich aus den tabellarischen Aufgliederungen ergibt. Daß geschlechtsspezifische Unterschiede in diesen Prozessen bestehen und zwar in der Weise, daß Frauen gegenüber Männern benachteiligt sind, zeigt sich dabei sehr deutlich. Kontrolliert man die soziale Herkunft, so zeigt sich etwa, daß Mädchen in allen Herkunftsschichten relativ schlechtere Bildungschancen haben als Burschen (vgl. die Randverteilungen in Tabelle 13). Mädchen aus Mittelschicht- (White-Collar-) Familien etwa erreichen zu 74 %

mehr als bloße Pflichtschulbildung, Burschen jedoch zu 92 %. Noch stärker sind diese Differenzen bei Kindern aus Arbeiterfamilien ausgeprägt, bei denen mindestens drei Viertel der Burschen, jedoch weniger als die Hälfte der Mädchen mehr als nur die Pflichtschulbildung erreichten.

Bei Bauerntöchtern sind dies gar nur 10 %, während die Bauernsöhne immerhin zu einem Drittel eine Ausbildung über dem Pflichtschulniveau erreichen. Diese geschlechtsspezifischen Bildungsdifferenzen sind in erster Linie auf die größere Häufigkeit der Lehrausbildung bei Burschen zurückzuführen, während sie bei der weiterführenden schulischen Ausbildung weniger stark ausgeprägt sind (hier könnte allerdings eine genauere Differenzierung nach dem abgeschlossenen Grad eine deutlichere Differenzierung ergeben).

Sehr deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich auch in den Berufschancen bei Kontrolle des Bildungsabschlusses (vgl. Tab. 4 und 5 sowie Abb. 9 und 10). Hier läßt sich vor allem bei den Absolventen weiterführender schulischer Bildungswege eine eindeutige Benachteiligung der Frauen feststellen, die sich in der Weise auswirkt, daß Frauen bei gleichem Bildungsniveau typischerweise Angestellten- oder Beamtenpositionen erreichen, die um eine Stufe niedriger liegen als jene, in die Männer gelangen. Andererseits zeigen sich jedoch bessere Chancen von Frauen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluß, einfache Angestellten- oder Beamtenpositionen zu erreichen (vgl. für die Bundesrepublik HANDL, 1977). Hier liegen also neben deutlichen Diskriminierungsprozessen (daß es sich um solche und nicht nur um Ursachen wie etwa weniger kontinuierliche Karrieren etx. handelt, legt vor allem die Arbeit von HANDL nahe) auch einige Aspekte einer relativen Besserstellung von Frauen vor.

Angesichts dieser Befunde erhebt sich nun die Frage, wie groß der Effekt der Geschlechtszugehörigkeit an sich auf die Bildungs- und Berufschancen ist relativ zum Effekt der schichtspezifischen

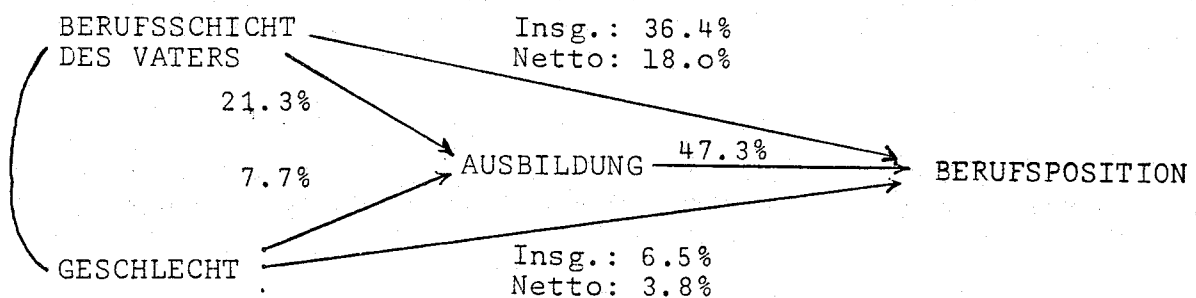
Tabelle 7a: Log-lineare hierarchische Modelle der Zusammenhänge zwischen Geschlecht bzw. regionaler Herkunft (4), sozialer Herkunft (3), Ausbildung und Berufsposition derzeit bzw. 5 Jahre nach Berufseintritt (1)

Variable 4 Modelle	A. GESCHLECHT			B. REGIONALE HERKUNFT		
	χ^2_{LR}	df	Erklärte Varianz	χ^2_{LR}	df	Erklärte Varianz
(1) 43 2 1	27603.99	129	-	22397.99	1401	-
(2) 43 32 1	21728.63	123	21.3	17825.82	1357	20.4
(3) 43 42 1	25483.98	127	7.7	20816.26	1397	7.1
(4) 43 21	14561.09	119	47.3	11001.43	1357	50.9
(5) 43 31 2	17573.75	114	36.4	13977.07	1280	37.6
(6) 43 41 2	25812.84	124	6.5	20629.70	1390	7.9
(7) 43 32 21	8685.73	113	68.6	6429.27	1313	71.3
(8) 43 42 21	12441.09	117	55.0	9419.71	1353	58.0
(9) 43 32 21 31	3706.44	98	86.6	1568.62	1192	93.0
(10) 43 42 21 41	11384.32	112	58.8	8906.25	1342	60.3

Quellen: Tabelle A: Mikrozensus 1972-3 (Berufslaufbahnen); Grundgesamtheit: alle 1933-72 in den Beruf eingetretenen Erwerbstätigen, die 5 Jahre berufstätig waren
Tabelle B: Mikrozensus 1976-2 (Geburtenbiografie); Grundgesamtheit: alle derzeit erwerbstätigen verheirateten Männer (N=12.936)

sozialen Herkunft. Die Ergebnisse sind enthalten in der Tabelle 7a und im Diagramm 5, wobei derselbe Datensatz wie den bisherigen Analysen zugrundeliegt, d.h., Grundgesamtheit sind alle zwischen 1933 und 1972 in den Beruf eingetretenen Männern und Frauen, die mindestens 5 Jahre berufstätig sind. Die Berufsposition wurde hier aufgegliedert in 6 Kategorien, das Ausbildungsniveau in 3 und die Herkunft in 4 Kategorien.

Diagramm 5: Effekte der sozialen Herkunft bzw. Geschlechtszugehörigkeit auf Ausbildung und Berufsposition
5 Jahre nach Berufseintritt (% erklärte Varianz)



Quelle: Mikrozensus 1972-3 (Berufslaufbahnen);
Grundgesamtheit: alle 1972 erwerbstätigen, zwischen
1933 und 1967 in den Beruf eingetretenen Personen

Es zeigt sich in Diagramm 5, daß die Variable "Geschlecht" zwar einen nicht zu vernachlässigenden direkten Effekt auf die Bildungs- und Berufschancen hat, daß dieser Effekt aber sehr viel geringer ist als jener der sozialen Herkunft. Die Geschlechtszugehörigkeit erklärt demnach etwa 8 % der Varianz in den Bildungschancen und 4 % jener in den Berufschancen; dies ist jeweils nur etwa ein Viertel bis ein Drittel dessen, was die

schichtspezifische familiäre Herkunft erklärt.¹⁾

Eine analoge Schätzung läßt sich auch für die regionale Herkunft vornehmen, wobei ich hier auf einen anderen Datensatz zurückgreife als bei den bisherigen Analysen. Es handelt sich dabei um die Mikrozensus-Sondererhebung "Geburtenbiografie" vom Juni 1976, die sich nur an verheiratete Frauen und deren Ehe-

- 1) Es mag angemerkt werden, daß zwei analoge Modellschätzungen unter Zugrundelegung einer detaillierten Berufs- und Bildungsklassifikation bzw. unter Heranziehung der derzeitigen Berufsposition (anstelle der Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt) die untenstehenden Ergebnisse erbrachte:

Anteile erklärter Varianz in Variable				
	Ausbildung	Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt	Ausbildung	Derzeitige Berufsposition
	%	%	%	%

Berufsschicht des Vaters				
Insgesamt	20.4	32.9	24.0	31.8
Netto	-	14.8	-	13.5
Geschlecht	5.3			
Insgesamt	5.3	6.6	5.7	5.1
Netto	-	3.8	-	2.5
Ausbildung	-	53.6	-	50.7

Quelle: Mikrozensus Juni 1972 (Berufslaufbahnen);
Grundgesamtheit: alle erwerbstätigen Männer und Frauen

Es zeigen sich hier also keine wesentlichen Abweichungen und zwar selbst dann nicht, wenn man anstelle einer bestimmten Berufsetappe die derzeitige Berufsposition der Befragten heranzieht.

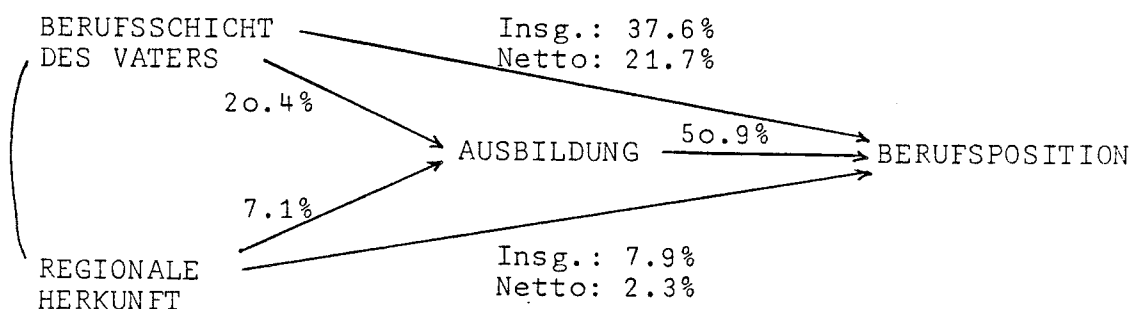
männer richtete. Für die vorliegende Fragestellung eignet sich diese Erhebung deshalb, weil sie eine Frage danach enthielt, in welcher Region bzw. welchem Gemeindetyp die Befragten aufgewachsen waren, wobei als Alternativen vorgegeben wurden "städtisches", "ländliches" und "gemischt-städtisch-ländliches Gebiet". 22 % der Befragten gaben an, in einem städtischen, 7 % in einem gemischten und 63 %, in einem ländlichen Gebiet aufgewachsen zu sein (8 % Nichtbeantwortungen). Dies stimmt mit der tatsächlichen Verteilung recht gut überein, wenn man die inzwischen weiter fortgeschrittene Verstädterung in Rechnung stellt¹⁾. Da sich dieser Mikrozensus jedoch nur an verheiratete Frauen und deren Ehegatten richtete, beschränke ich mich in der folgenden Analyse auf verheiratete Männer, da diese eher als verheiratete Frauen als repräsentativ für alle erwerbstätigen Männer angesehen werden können.

Die Heranziehung dieser Stichprobe hat über diesen Aspekt hinaus noch einen zusätzlichen Vorteil insoferne, als bei ihr auch die Berufs- bzw. Schichtzugehörigkeit des Vaters detaillierter erfaßt wurde, als es im Mikrozensus "Berufslaufbahnen" der Fall war. Es wurde hiefür vom Österreichischen Statistischen Zentralamt eine eigene Klassifikation nach "Berufsschichten" entwickelt, die insgesamt 22 Berufspositionen unterscheidet, wobei einerseits die Kategorien Arbeiter, Angestellte, Beamte und Selbstständige innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft unterschieden wurden, andererseits innerhalb jeder einzelnen dieser Kategorien nochmals 3 bis 4 weitere Untergruppen nach der beruflichen Position und Qualifikation bzw. Betriebsgröße. Diesselbe Klassifikation wurde für die derzeitige Berufsposition der befragten

1) Nach den Mikrozensususerhebungen lebt etwa ein Drittel der Bevölkerung in Gemeinden bis 2000 Einwohnern, etwas mehr als ein Drittel in solchen von 2000 bis 50.000 Einwohnern und der Rest in größeren Städten.

Frauen und ihrer Ehemänner erfaßt. Für die vorliegende Analyse wurde die Klassifikation nach Berufsschichten in 12 Kategorien zusammengefaßt (größere Selbständige, akademische Freiberufler, mittlere und kleine Selbständige; höhere, gehobene, mittlere und einfache Angestellte und Beamte; Fach-, angelernte und Hilfsarbeiter; größere und mittlere Landwirte, kleine Landwirte und Landarbeiter), Bildung in 5 Kategorien (Pflichtschule, Lehre, berufsbildende mittlere Schule, Matura, Hochschule), regionale Herkunft in 2 Kategorien (ländliche vs. städtische und gemischte Herkunft). Da es sich hier also um eine detailliertere Klassifikation der Berufe und um eine andere Stichprobe handelt, sind die folgenden Ergebnisse auch insofern von Interesse, als sie die Möglichkeit einer Validierung der in Diagramm 4 dargestellten Befunde eröffnen (der Vergleich beschränkt sich naturgemäß auf Männer und ist auch hier insofern nicht ganz exakt, als es sich einmal um alle, das anderemal nur um verheiratete Männer handelt).

Diagramm 6: Effekte der sozialen bzw. regionalen Herkunft auf Ausbildung und Berufsposition (% erklärte Varianz)



Quelle: Mikrozensus 1976-2 (Geburtenbiografie);
Grundgesamtheit: alle derzeit erwerbstätigen,
verheirateten Männer.

Die Ergebnisse in Diagramm 6 zeigen, daß die regionale Herkunft 7 % der Varianz in den erreichten Bildungsabschlüssen und - unabhängig von den die Bildung vermittelten Effekten - nur 2 % der Varianz in der derzeitigen Berufsposition erklärt.

Es zeigt sich also wiederum ein nicht zu vernachlässigender Effekt, vor allem auf die Bildungschancen, jedoch ist auch dieser Effekt wie jener der Geschlechtszugehörigkeit bei weitem nicht so stark wie der Effekt der schichtspezifischen sozialen Herkunft.

Besonders bemerkenswert ist aber auch, daß sich im Hinblick auf die relative Stärke der Effekte von Herkunft und Bildung auf Bildung bzw. Berufsposition eine überraschend hohe Übereinstimmung mit den entsprechenden Ergebnissen aus der Erhebung des Jahres 1972 zeigt. Demnach bestimmt die schichtspezifische Herkunft mit nur geringen Variationen in allen Stichproben bzw. unter Verwendung verschiedener Klassifikationen jeweils direkt etwa ein Viertel in der Varianz der Ausbildung bzw. Berufsposition und die Ausbildung etwa die Hälfte der Varianz in der erreichten Berufsposition. Dieser Befund ist wohl als ein klarer Beleg für die Verlässlichkeit der weiter oben dargestellten Ergebnisse und für die "Robustheit" des log-linearen Verfahrens gegenüber kleineren Variationen in den verwendeten Klassifikationen anzusehen.

Wir können damit übergehen zur Beantwortung der zentralen Fragestellung dieses Abschnittes, nämlich jener, ob sich die Zusammenhänge zwischen Herkunft, Ausbildung und Berufszugang in den vier Jahrzehnten seit 1933 strukturell verändert haben oder nicht.

Ein erster Hinweis zur Beantwortung dieser Frage ergibt sich durch eine separate Berechnung des Grundmodells für die Teil-

Stichproben jener Personen, die in den Perioden 1933-52, 1953-62 und 1963-72 in den Beruf eingetreten sind. Diese Ergebnisse sind dargestellt in Tabelle 8.

Hier zeigt sich bei Männern eine Abschwächung der Effekte Herkunft-Bildung sowie Bildung-Beruf, dagegen eine Verstärkung des Effektes Herkunft-Beruf (netto sogar von 14.2 % auf 25.5 %). Bei Frauen hat sich im Gegensatz dazu der Effekt Herkunft-Bildung verstärkt, jener von der Herkunft auf den Berufszugang abgeschwächt (netto von 27.3 % auf 20.4 %).

Insgesamt betrachtet hat sich in dieser Phase die soziale Mobilität und Immobilität also kaum wesentlich verändert, da Auflockerungstendenzen in einem Bereich Verfestigungstendenzen in einem anderen gegenüberstanden. Dieses Ergebnis - sollte es durch andere Studien bestätigt werden - hat nach meiner Meinung eine große Bedeutung, weist es doch auf die außerordentlich hohe Persistenz der Strukturen und Mechanismen intergenerationaler Reproduktion der sozialen Ungleichheit hin. So könnte dieser Befund etwa bei den Männern bedeuten, daß die relative Verbesserung der Bildungschancen bei gegebener sozialer Herkunft und die weniger starke Zuschreibung von Berufspositionen aufgrund von Bildungsabschlüssen wettgemacht wurden durch einen verstärkten direkten Einfluß der elterlichen Familie auf die Berufszugänge der Söhne.

Eine genauere Beantwortung der Frage, ob Interaktionseffekte zwischen den Statuszuweisungsprozessen und der Zeit bestehen bzw. ob diese Tendenzen auch statistisch signifikant sind, ist jedoch durch eine Betrachtung der Interaktionseffekte zweiter Ordnung in Tabelle 7 möglich. Hierzu zeigen schon die Ergebnisse in der Spalte "erklärte Varianz", daß derartige Effekte - sofern sie überhaupt auftreten - nur relativ schwach sein können, da bereits Modell (6), in dem noch kein solcher

Effekt enthalten ist, durchwegs über 90 % der Varianz in der erreichten Berufsposition erklärt. Ein direkter Test dieser Interaktionseffekte durch Subtraktion der X^2 -Werte und Freiheitsgrade der entsprechenden Modelle (Modell (6)-(7) für den Interaktionseffekt (321), Modell (12)-(13) für den Interaktionseffekt (432) usw.) ergibt allerdings, daß tatsächlich eine Reihe davon signifikant sind und zwar die Interaktionseffekte Herkunft-Bildung-Beruf und Bildung-Beruf-Zeit in allen Gruppen, sowie die Effekte Herkunft-Bildung-Zeit in allen Gruppen, sowie die Effekte Herkunft-Bildung-Zeit bei Frauen. Nicht signifikant verändert haben sich demnach bei Männern die Zusammenhänge Beruf des Vaters-eigener Beruf, also die intergenerationale berufliche Mobilität sowie bei Frauen der Zusammenhang Herkunft-Bildung, d.h. die Bildungschancen.¹⁾ Da aber auch die signifikanten Effekte relativ schwach ausgeprägt sind, ist zu vermuten, daß davon nur ganz spezielle Kombinationen von Kategorien betroffen sind.

Mit Hilfe der log-linearen Modelle kann auch diese Frage beantwortet werden, da im Rahmen eines Modells für alle Interaktionen zwischen den Variablen Parameter für die einzelnen Kategorien berechnet werden, die die relative Stärke und Signifikanz des jeweiligen Effektes angeben.

In den Tabellen 9 bis 14 werden die TAU-Parameter für die Effekte zweiter und dritter Ordnung präsentiert, wobei die Interaktionen zweiter Ordnung Informationen über Stärke und

1) Diese Tests für Veränderungen der Statuszuweisungsprozesse im Laufe der Zeit entsprechen nicht exakt jenen in Tabelle 8, da hier wie weiter oben erwähnt, nur jeweils zwei Perioden einander gegenübergestellt werden, sodaß kein direkter Vergleich der Perioden 1933-52 und 1963-72 erfolgt.

Tabelle 8: Log-lineare hierarchische Modelle der Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft (3), Ausbildung (2) und Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt (1) nach Periode des Berufseintritts und Geschlecht

Periode des Berufseintritts Modelle			M Ä N N E R				1963-72			
			1933-52		1953-62					
			df	X^2_{LR}	Erklärte Varianz	X^2_{LR}	Erklärte Varianz	X^2_{LR}	Erklärte Varianz	Erklärte Varianz
(1)	3	2	1	61	7241.30	3742.12		2184.33		
(2)	32	1		55	5159.09	28.8	2712.55	27.5	1696.21	22.4
(3)	21	3		51	3170.40	56.2	1666.76	55.5	1090.01	50.1
(4)	31	2		46	4408.89	39.1	2299.11	38.6	1235.59	43.4
(5)	32	21		45	1088.19	85.0	637.19	83.0	601.89	72.5
(6)	32	21	31	30	60.63	99.2	46.95	98.8	45.19	98.0
			F R A U E N							
(1)	3	2	1	61	6195.40	2912.96		1178.89		
(2)	32	1		55	4682.75	24.4	2163.36	25.7	842.22	28.6
(3)	21	3		51	3267.66	47.3	1472.48	49.5	636.56	46.0
(4)	31	2		46	3250.58	47.5	1609.28	44.8	694.87	41.1
(5)	32	21		45	1755.01	71.7	722.88	75.2	299.88	74.6
(6)	32	21	31	30	66.74	99.0	34.28	98.8	59.84	95.0

Signifikanz der Interaktionen zwischen den Statusvariablen selbst bzw. zwischen Statusvariablen und Zeit enthalten, während die Interaktionen dritter Ordnung die Interaktionseffekte Herkunft-Bildung-Beruf bzw. jene zwischen Statuszuweisungsprozessen und Zeit angeben. Aufgrund der Ergebnisse der Modelltests in Tabelle 7 wurden diese Parameter bei Männern nach dem Modell $\{(321)(421)(432)\}$ bei Frauen nach dem Modell $\{(321)(421)(431)\}$ bezeichnet.

Die Ergebnisse in den Tabellen 9 bis 12 stellen eine statistische Untermauerung der in den beiden vorhergehenden Abschnitten dargestellten Befunde dar.

So zeigt sich zunächst im Hinblick auf die zeitliche Veränderung der Randverteilung, d.h., im Hinblick auf die Verschiebungen der Berufs- und Bildungsstruktur, daß sich nur einzelne Kategorien statistisch signifikant verändert haben und daß nach Perioden und Geschlecht jeweils unterschiedliche Kategorien davon betroffen waren (vgl. Tab. 9). Bei Männern ist in bezug auf die Berufsposition der Befragten im längerfristigen Vergleich nur die Zunahme der einfachen Angestelltenkategorien signifikant, im mittelfristigen Vergleich dagegen die Abnahme der ungelernten Arbeiter (TAU-Parameter von 1.0 bedeutet keine Veränderung, einer über 1 eine stärkere Besetzung der jeweils früheren Perioden).¹⁾ Bei Frauen erweist sich im langfristigen Vergleich die Abnahme der Landwirtschaft als signifikant, während sich mittelfristig keine Kategorie signifikant verändert hat.

1) Da es sich meist um relativ große Grundgesamtheiten handelt, habe ich bei allen Tabellen ein Signifikanzniveau von $p < 0.1$ angenommen.

Tabelle 9: TAU-Parameter für die Interaktionseffekte zwischen Statusvariablen und Periode des Berufseintritts nach Geschlecht

Statusvariable	Periode des Berufseintritts			
	1933-52 vs. Männer	1953-62 Frauen	1953-62 vs- Männer	1963-72 Frauen
Berufposition 5 Jahre nach Berufseintritt				
Selbst. o. Mithelf.	1.17	1.04	1.03	1.23
Qual. u. leit. Ang.	.87	.87	.96	.81
Einf. u. mittl. Ang.	.88	.93	.90	.91
Facharbeiter	1.01	.88	.95	.88
Hilfs- u. angel.Arb.	.97	1.02	1.23 ^x	1.08
Landwirtsch. Beruf	1.14	1.29 ^x	.97	1.15
Ausbildung				
Pflichtschule	1.23 ^x	1.22 ^x	1.05	.93
Lehre	.84 ^x	.84 ^x	1.06	1.14
Weiterf.Schulbildg.	.96	.97	.90	.94
Berufsschicht des Vaters				
White-Collar Beruf	.95	1.06	1.01	1.04
Qualif.Prod.beruf	1.09	1.06	1.14	1.12
Unqual.Prod.beruf	1.01	.88	.96	.86
Landwirtsch.Beruf	.94	1.01	.90	.99

^xStatistisch signifikanter Effekt ($p < .01$)

Im Hinblick auf die zeitliche Verschiebung des Ausbildungsniveaus ist bei Männern und Frauen langfristig die Abnahme des Anteils der Pflichtschüler und die Zunahme der Lehrabsolventen auch statistisch gesichert. Keine signifikanten Verschiebungen schließlich ergaben sich bei der Verteilung der Väter nach Berufsschichten. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß diese Ergebnisse über die Veränderungen von Bildungsniveau und Berufseinmündungen im wesentlichen die bereits dargestellten Befunde bestätigen. Dabei ist in Bezug auf die Veränderung der Berufszugänge die unterschiedliche Form des Strukturwandels in länger- und mittelfristiger Perspektive bemerkenswert, während sich in Bezug auf die Veränderung der Veränderung der Ausbildung bestätigt hat, daß die jüngste Expansion der weiterführenden Bildung in unseren Daten noch nicht zum Tragen kommt.

Als Ausgangspunkt für die Untersuchung der Veränderung in den Statuszuweisungsprozessen scheint es zunächst notwendig, die wichtigsten Muster der Zusammenhänge zwischen den einzelnen Statusvariablen selbst aufzuzeigen. Auch diese Analysen stellen eine statistische Untermauerung und Verfeinerung der im vorhergehenden Abschnitt präsentierten deskriptiven Ergebnisse dar. Sie ermöglichen eine genauere Beantwortung der Frage, inwieweit charakteristische klassen- bzw. schichtspezifische Gruppierungen abgegrenzt werden können.

Daß diese Frage generell positiv zu beantworten ist, zeigt sich schon bei einem flüchtigen Blick über die entsprechenden Ergebnisse (vgl. die Tabellen 10 bis 13, sowie Tabelle 6). Denn die globalen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Statusvariablen sind großteils auf spezifische, besonders starke Assoziationen zwischen einzelnen Bildungs- und Berufskategorien zurückzuführen. So zeigt sich beim Zusammenhang zwischen Bildung und Berufsposition, daß vor allem drei bzw. vier Assoziationen außerordentlich hoch sind: jene zwischen Pflichtschulbildung und

Tabelle 10: TAU-Parameter für die Interaktionseffekte zwischen Ausbildung und Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach Geschlecht

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt					
	Selbst- u.Mith.	Qual.u. leit.Ang.	Einf.u. mittl.Ang.	Fach- arbeiter	Landw. Berufspos.	
Pflichtschule	M .57 ^x	.31 ^x	.67 ^x	.59 ^x	2.91 ^x	5.08 ^x
	F .82 ^x	.40 ^x	.59 ^x	.46	2.85 ^x	3.92 ^x
Lehre	M 1.06	.61 ^x	.88 ^x	3.77 ^x	1.19 ^x	.39 ^x
	F 1.18	.73	.91	4.08 ^x	.70	.45 ^x
Weiterführende Schulbildung	M 1.67 ^x	5.39 ^x	1.70 ^x	.45 ^x	.29 ^x	.50 ^x
	F 1.03	3.43 ^x	1.86 ^x	.53 ^x	.50 ^x	.57 ^x

^x Statistisch signifikanter Effekt ($p < .01$)

landwirtschaftlichen oder ungelernten Arbeiterpositionen, jene zwischen Lehre und Facharbeiterpositionen sowie jene zwischen weiterführender Schulbildung und den gehobenen Angestelltenpositionen. Außerordentlich schwach sind die beiden Zusammenhänge zwischen Pflichtschulausbildung und gehobenen Angestelltenpositionen sowie zwischen weiterführender Schulbildung und ungelernten Arbeiterpositionen. Die Bedeutung dieser Assoziationen zeigt sich auch darin, daß sie zeitlich und geschlechtsspezifisch außerordentlich stabil sind (lediglich bei Frauen sind die Tendenzen zur "sozialen Ausschließung", wie sie in den schwachen Interaktionen zum Ausdruck kommen, geringer ausgeprägt).

Diese Ergebnisse bestätigen die Befunde über die wichtigsten Klassenbarrieren, die wir an anderer Stelle dargelegt haben¹⁾. Sie sind vor allem insofern sehr bemerkenswert als sie zeigen, daß nicht die Arbeiter oder die Angestellten als solche die wichtigsten klassen- bzw. schichtähnlichen Gruppierungen innerhalb der Unselbständigen darstellen, sondern daß dies, wenn schon, die ungelernten Arbeiter und Facharbeiter einerseits, die gehobenen Angestellten andererseits sind. Diese Interpretation wird zusätzlich gestützt durch die Tatsache, daß der Zusammenhang zwischen Bildung und Berufszugängen vor allem zwei deutliche Barrieren beinhaltet, nämlich die Ausschließung der Pflichtschulabsolventen vom Zugang zu gehobenen Angestelltenpositionen und den "Schutz" der Absolventen einer weiterführenden Schulbildung vor ungelernten Arbeiterätigkeiten. Gerade zwischen der obersten und der untersten der drei mehr oder weniger deutlich

1) Vgl. Kapitel 8 in HALLER et al., 1978, S. 717-810.

Tabelle 11: TAU-Parameter für die Interaktionseffekte zwischen sozialer Herkunft und Ausbildung nach Geschlecht

Berufsschicht des Vaters	Höchste abgeschlossene Ausbildung			
		Pflichtschule	Lehre	Weiterführende Schulbildung
White-Collar Beruf	M	.66 ^x	.86 ^x	1.74 ^x
	F	.59 ^x	.95 ^x	1.77 ^x
Qualifizierter Produktionsberuf	M	.89	1.39 ^x	.81 ^x
	F	.75 ^x	1.28 ^x	1.03
Unqualifizierter Produktionsberuf	M	1.00	1.31 ^x	.76 ^x
	F	1.23 ^x	1.29 ^x	.63 ^x
Landwirtschaftlicher Beruf	M	1.68 ^x	.64 ^x	.93 ^x
	F	1.82 ^x	.63 ^x	.86

^x Statistisch signifikanter Effekt ($p < .01$)

identifizierbaren klassen- bzw. schichtähnlichen Gruppierungen besteht also eine fast vollständige soziale Abschließung.¹⁾

1) Ich habe an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß für die langfristige Aufrechterhaltung und Reproduktion eines Systems der sozialen Schichtung die Existenz von mindestens drei unterscheidbaren Schichten unabdingbar zu sein scheint, da erst in einem solchen Falle echte soziale Distanzierung wirksam werden kann (vgl. HALLER et al., 1978, 1. Band, S. 211). Die oben angeführten Ergebnisse scheinen die Wirksamkeit eines solchen Mechanismus unmittelbar zu bestätigen.

Tabelle 12: TAU-Parameter für die Interaktionseffekte zwischen sozialer Herkunft und Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach Geschlecht

Berufsschicht des Vaters	Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt					
	Selbst. u.Mith.	Qual.u. leit.Ang.	Einf.u. mittl.Ang.	Fachar- beiter	Hilfs-u. ang.Arb.	Landw. Berufsp.
White-Collar Beruf	M 2.73 ^x	1.90 ^x	1.45 ^x	.58 ^x	.50 ^x	.46 ^x
	F 1.79 ^x	2.62 ^x	1.48 ^x	.91	.55 ^x	.29 ^x
Qualifizierter Produktionsberuf	M 1.54 ^x	1.32	1.11 ^x	1.23 ^x	.98	.36 ^x
	F .99	1.12	1.24 ^x	1.18	1.09	.55 ^x
Unqualifizierter Produktionsberuf	M .45 ^x	.86 ^x	1.06	1.73 ^x	1.85 ^x	.76
	F .64	.60 ^x	1.04	1.43 ^x	1.75 ^x	.97
Landwirtschaft- licher Beruf	M .53 ^x	.46 ^x	.58 ^x	.81 ^x	1.10	7.91 ^x
	F .88	.55	.52 ^x	.64 ^x	.94	6.44 ^x

^x Statistisch signifikanter Effekt (p<.01)

Noch weniger auffallende Assoziationen zeigen sich schließlich beim Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Berufszugängen der Befragten. Ein Zusammenhang ist hier allerdings außerordentlich stark, nämlich jener zwischen Vätern und Kindern in landwirtschaftlichen Berufen.

Deutlich stärker sind im Übrigen nur die positive Assoziation zwischen Vätern in White-Collar Berufen und Kindern in Selbstständigen- und gehobenen Angestelltenpositionen sowie die negativen Assoziationen zwischen Vätern in White-Collar Positionen und Kindern in Arbeiterpositionen sowie zwischen Vätern in der Landwirtschaft und Kindern in Selbstständigen- und gehobenen Angestelltenpositionen.

Einige wichtige Ergänzungen dieser Analyse der einfachen Interaktionseffekte zwischen den Statusvariablen ergeben sich aus den Interaktionseffekten zwischen Herkunft, Ausbildung und Berufsposition (vgl. Tab. 13 und 14). Um auch hier nicht allzusehr ins Detail zu kommen, bespreche ich nur jene Effekte, die sehr deutlich ausgeprägt sind. .

Einige bemerkenswerte Interaktionseffekte treten bei Kindern von Vätern in White-Collar Berufen auf. Söhne dieser Väter, die nur Pflichtschule besuchen, werden relativ häufiger, Kinder mit einer Lehre relativ seltener Selbständige. Vor allem der erstere dieser Zusammenhänge scheint interpretierbar zu sein als Mechanismus der Aufrechterhaltung bzw. Reproduktion sozialer Ungleichheit. Denn der Eintritt in die Position des Selbständigen auch ohne Ausbildung wird bei Kindern von Vätern in gehobenen Schichten wahrscheinlich darauf zurückzuführen sein, daß sie den elterlichen Betrieb übernehmen und daher nicht auf eine formale Ausbildung angewiesen sind.

Bemerkenswert ist noch ein weiterer signifikanter Interaktionseffekt in dieser Gruppe: Söhne von Vätern in White-Collar Berufen, die lediglich Pflichtschulausbildung haben, werden über-

Tabelle 13: Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt nach sozialer Herkunft, Ausbildung und Geschlecht

Ausbildung		Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt						
		Selbst.u. Mithelf.	Leit.u. qual.A.	Einf.u. mittl.A.	Fachar- beiter ang.Arb.	Hilfs-u. Landw. Beruf	Zusammen (N)	
M Ä N N E R								
Vaterberuf: White-Collar Beruf								
Pflichtschule	%	14	4	29	6	27	20	100 (147)
Lehre	%	5	5	33	42	12	3	100 (755)
BMS u.m.	%	12	42	38	4	3	1	100 (816)
Zusammen	%	9	22	35	21	9	4	100 (1718)
Vaterberuf: Qualifizierter Produktionsberuf								
Pflichtschule	%	4	2	15	14	43	22	100 (289)
Lehre	%	5	3	17	57	17	1	100 (1636)
BMS u.m.	%	7	33	43	10	6	1	100 (367)
Zusammen	%	5	8	21	43	19	4	100 (2292)
Vaterberuf: Unqualifizierter Produktionsberuf								
Pflichtschule	%	-	-	7	9	60	24	100 (469)
Lehre	%	1	2	13	61	22	1	100 (1381)
BMS u.m.	%	4	22	48	14	9	3	100 (179)
Zusammen	%	1	3	14	45	30	7	100 (2029)
Vaterberuf: Landwirtschaftlicher Beruf								
Pflichtschule	%	-	-	2	2	17	79	100 (2192)
Lehre	%	2	1	9	53	22	13	100 (657)
BMS u.m.	%	2	11	17	4	3	63	100 (409)
Zusammen	%	1	2	5	12	16	64	100 (3258)
F R A U E N								
Vaterberuf: White-Collar Beruf								
Pflichtschule	%	14	2	36	3	34	11	100 (451)
Lehre	%	8	2	54	26	9	1	100 (416)
BMS u.m.	%	8	15	70	3	3	1	100 (856)
Zusammen	%	10	9	57	8	13	3	100 (1723)
Vaterberuf: Qualifizierter Produktionsberuf								
Pflichtschule	%	4	1	22	3	53	17	100 (933)
Lehre	%	4	2	40	38	14	2	100 (632)
BMS u.m.	%	7	6	72	4	9	2	100 (447)
Zusammen	%	5	2	39	14	31	9	100 (2012)
Vaterberuf: Unqualifizierter Produktionsberuf								
Pflichtschule	%	2	-	10	5	61	22	100 (1233)
Lehre	%	4	1	33	38	22	2	100 (402)
BMS u.m.	%	2	-	76	3	14	3	100 (214)
Zusammen	%	2	1	23	12	47	15	100 (1849)
Vaterberuf: Landwirtschaftlicher Beruf								
Pflichtschule	%	1	-	6	1	20	72	100 (3008)
Lehre	%	14	-	21	30	14	20	100 (142)
BMS u.m.	%	4	4	34	3	13	42	100 (181)
Zusammen	%	2	-	8	2	19	69	100 (3331)

Tabelle 14: TAU-Parameter für die Interaktionseffekte
zwischen sozialer Herkunft, Ausbildung und
Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt
nach Geschlecht (M:Männer, F:Frauen)

Berufsschicht des Vaters	Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt						
		Selbst.u. Mithelf.	Qual.u. leit.Ang.	Einf. u. mittl.Ang.	Fachar- beiter	Hilfs- u. ang.Arb.	Landw. Beruf
PFLICHTSCHULABSOLVENTEN							
White-Collar Beruf	M	1.87 ^x	1.20	1.01	.83	.76 ^x	.70 ^x
	F	1.30	1.01	.99	.96	.93	.86
Qualifizierter Produktionsberuf	M	1.18	.95	.93	1.07	.78 ^x	1.15
	F	1.10	.84	1.06	.86	1.08	1.09
Unqualifizierter Produktionsberuf	M	.49	1.03	.95	1.14 ^x	1.32	1.38
	F	.95	.89	.74 ^x	1.45 ^x	.98	1.12
Landwirtschaft- licher Beruf	M	.92	.85	1.12	.99	1.38	.90
	F	.73 ^x	1.31	1.29 ^x	.83	1.02	.94
LEHRABSOLVENTEN							
White-Collar Beruf	M	.55 ^x	.82	1.12	1.10	1.06	1.68 ^x
	F	.73 ^x	.73	1.08	.94	1.27	1.35
Qualifizierter Produktionsberuf	M	1.03	1.02	.95	.84	.97	1.21
	F	.66 ^x	1.22	1.01	1.08	.99	1.14
Unqualifizierter Produktionsberuf	M	1.23	1.11	1.01	.92	.92	.87
	F	1.07	1.45	.96	.85	.94	.83
Landwirtschaft- licher Beruf	M	1.43	1.07	.93	1.17	1.06	.57 ^x
	F	1.92 ^x	.72	.95	1.15	.84	.78
ABSOLVENTEN WEITERFÜHRENDER SCHULBILDUNG							
White-Collar Beruf	M	.97	1.01	.88	1.09	1.24	.85
	F	1.05	1.27	.93	1.10	.85	.86
Qualifizierter Produktionsberuf	M	.82	1.02	1.13	1.10	1.32	.72
	F	1.38 ^x	.97	.93	1.07	.93	.80
Unqualifizierter Produktionsberuf	M	1.66	.87	1.04 ^x	.96	.83	.83
	F	.97	.77	1.41 ^x	.82	1.08	1.07
Landwirtschaft- licher Beruf	M	.76	1.10	.96	.86	.74	1.96 ^x
	F	.71	1.05	.81	1.04	1.16	1.35

*Statistisch signifikanter Effekt ($p < .01$)

proportional selten ungelernte Arbeiter oder Landwirte. Dieses Faktum weist noch deutlicher darauf hin, daß es Mittelschichtfamilien sehr häufig gelingt, einen drastischen sozialen Abstieg ihrer Söhne zu verhindern auch dann, wenn diese bildungsmäßig nicht in der Lage waren, die ihrer Herkunft "angemessenen" Abschlüsse zu erreichen. Tendenziell ein ähnlicher Mechanismus mag auch bei Söhnen von Vätern in qualifizierten Produktionsberufen wirksam sein, die ebenfalls bei bloßer Pflichtschulbildung besonders selten ungelernte Arbeiter werden.

Bei den Männern tritt nur noch in einer weiteren Herkunftsgruppe ein signifikanter Interaktionseffekt auf und zwar bei den Söhnen von Landwirten. Diese werden bei einem Lehrabschluß überproportional selten, beim Abschluß einer weiterführenden Schulbildung jedoch besonders häufig wiederum Landwirte. Dies ist wohl so zu erklären, daß eine Lehrausbildung vor allem von jenen Bauernsöhnen absolviert wird, die von vornherein nicht im elterlichen Betrieb verbleiben wollen (bzw. können), während die überdurchschnittliche Häufigkeit der weiterführenden Schulbildung von denen, die selbst wieder Landwirte werden, den bereits weiter oben festgestellten Befund der relativen bildungsmäßigen Verbesserung der Bauern bestätigt.

Diese Ergebnisse im Hinblick auf die intergenerationale Vererbung von Berufspositionen unabhängig vom Bildungssystem zeigen sich auch sehr deutlich in der Häufigkeitstabelle zum Zusammenhang Herkunft-Bildung-Berufsposition (vgl. Tab. 13). So werden Söhne von Vätern in White-Collar Berufen, die bloß Pflichtschulbildung haben, zu 14 % (gegenüber maximal 4 % bei den übrigen) Selbständige, zu 33 % Angestellte (gegenüber 2 bis 17 % in den übrigen Herkunftsgruppen), jedoch nur zu 12 % ungelernte Arbeiter (gegenüber 17 bis 22 % in den anderen Gruppen). Ebenso deutliche Unterschiede zeigen sich in den Berufseinmündungen der Lehrabsolventen nach der sozialen Herkunft: Söhne von Vätern in

White-Collar Berufen werden sehr viel häufiger Angestellte als Kinder aus Arbeiter- und Bauernfamilien (38 % vs. 10 bis 20 %), dagegen seltener Facharbeiter und ungelernte Arbeiter. Schließlich erreichen auch die Absolventen einer weiterführenden formalen Schulbildung häufiger qualifizierte Angestelltenpositionen, wenn sie aus White-Collar Familien stammen. Noch deutlicher ausgeprägt sind die spezifischen Berufseinsmündungen der Bauernkinder: erreichen diese nur einen Pflichtschulabschluß, so strömen sie etwa viermal so häufig wieder in eine landwirtschaftliche Erwerbstätigkeit ein als die übrigen, bei einer weiterführenden Schulbildung sind es gar zwei Drittel, während es hier bei den anderen Lehrabsolventen unter den Bauernsöhnen relativ selten ist, daß sie später wieder in der Landwirtschaft arbeiten.

Eine Reihe von spezifischen Interaktionseffekten im Zusammenhang Herkunft-Bildung-Berufszugang treten auch bei den Frauen auf. Die meisten dieser Effekte sind inhaltlich allerdings nicht ohne weiteres interpretierbar, da sie wahrscheinlich mit einer spezifischen sektoralen Ausrichtung von Bildungsabschlüssen und Berufseinsmündungen zusammenhängen. Dies mag etwa erklären, warum Töchter von Vätern in Mittelschichtberufen mit einer Lehrausbildung besonders selten Selbständige oder Mithelfende werden, Töchter von Landwirten und Facharbeitern mit Lehre bzw. weiterführender Schulbildung jedoch besonders häufig und zwar weil erstere wahrscheinlich stärker in nicht-handwerklichen und nicht-manuellen Formen der Lehrausbildung (wie etwa kaufmännischer) konzentriert sind als letztere.

Deutlich als Effekte schichtspezifischer Allokationsmechanismen können jedoch zwei Ergebnisse interpretiert werden:

- (1) Töchter von unqualifizierten Arbeitern mit einer Pflichtschulbildung werden besonders häufig Facharbeiterinnen, jedoch sehr selten einfache und mittlere Angestellte und
- (2) Töchter von unqualifizierten Arbeitern mit einer weiter-

führenden Schulbildung werden eher selten qualifizierte und leitende, dagegen überdurchschnittlich häufig nur einfache und mittlere Angestellte. Hier scheinen sich schichtspezifische Mobilitätsbarrieren in der umgekehrten Richtung auszuwirken als dies bei den Söhnen von Mittelschichtfamilien der Fall war, nämlich in einer Einschränkung der beruflichen Aufstiegschancen nach Abschluß der Ausbildung.

Ein Blick auf die empirische Häufigkeitstabelle zeigt bei den Frauen im großen und ganzen ein ähnliches Bild wie bei den Männern, wobei allerdings einige charakteristische Abweichungen auftreten (vgl. Tab. 13). Eher noch deutlicher als bei Männern sind bei Frauen die herkunftsspezifischen Unterschiede in den Pflichtschul- und Lehrabsolventen ausgeprägt, wobei diese umso häufiger Angestellte und umso seltener Arbeiterinnen werden, je höher die Berufsschicht des Vaters ist. Ein Unterschied zu den Männern zeigt sich auch bei den Absolventinnen einer weiterführenden formalen Schulbildung. Hier unterscheiden sich die Berufszugänge nur wenig nach sozialer Herkunft; abgesehen von Bauerntöchtern wurden fast alle dieser Mädchen später einfache oder mittlere Angestellte.

Es deutet sich hier an, daß die Mechanismen der intergenerationalen sozialen Mobilität auch eine geschlechtsspezifische Sonderprägung aufweisen und zwar in der Form, daß besondere Anstrengungen zur Verhinderung eines krassen sozialen Abstieges vor allem für die Söhne aus gehobenen sozialen Schichten unternommen werden, während andererseits gerade Mädchen aus unteren sozialen Schichten außerordentlich hohe Barrieren überwinden müssen, wenn es um einen Aufstieg über eine größere soziale Distanz geht. Dieser Befund, der durch gezieltere Studien durchaus bestätigt zu werden scheint (vgl. etwa ROSENMAYR, HALLER & SZINOVACZ, 1973), wäre durchaus verständlich, berücksichtigt man die in unserer Gesellschaft vorherrschende berufliche und soziale Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, die primär

dem Mann die Rolle des "Familienerhalters" zuschreibt und die Erwerbstätigkeit der Frau, vor allem der verheirateten, immer noch als subsidiär betrachtet.¹⁾

Als Resümee aus diesen Ergebnissen kann man festhalten, daß es in der Tat signifikante und inhaltliche relevante Interaktionseffekte zwischen den einzelnen Etappen der Statuszuweisung gibt, womit eine Hauptthese dieser Arbeit bestätigt werden konnte. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, daß die meisten dieser Interaktionseffekte eher zu einer Verfestigung der Strukturen sozialer Ungleichheit beizutragen scheinen.

Diese ausführliche Beschreibung der Detail-Interaktionseffekte zwischen den verschiedenen Statusvariablen war notwendig, da wir erst auf ihrem Hintergrund die Relevanz von Veränderungen in den Statuszuweisungsprozessen abschätzen können. Fassen wir die wichtigsten Ergebnisse nochmals zusammen.

Aufgrund der Zusammenhänge zwischen Herkunft, Bildung und Berufszugang lassen sich relativ deutlich vier klassen- bzw. schichtähnliche Gruppierungen ausmachen, wobei das Bildungsniveau bei der Herausbildung und langfristigen Perpetuierung von drei dieser vier Gruppierungen eine essentielle Rolle zu spielen scheint. Die erste dieser Gruppierungen ist die Landwirtschaft. In der Reproduktion dieser Gruppe spielt die Bildung trotz ihrer weitgehenden Homogenität (bloßes Pflichtschulniveau) kaum eine wesentliche Rolle, da die Zugehörigkeit zur Landwirtschaft fast ausschließlich intergenerational vermittelt wird. Die Ausbildung ist relevant - wenngleich nur in einem negativen Sinne - für die Reproduktion der Hilfs- und angelernten

1) Nähere Ausführungen zu diesem sozialen Zuschreibungsprozeß und seiner Reflexion in der soziologischen Theorie und Forschung in Kapitel 9 in HALLER et al., 1978 (insbesondere S.817-831).

Arbeiter: die Wahrscheinlichkeit, eine solche Position einnehmen zu müssen, liegt für Pflichtschulabsolventen weit über dem Erwartungswert, während sie für Absolventen weiterführender Bildungswege weit darunter liegt.¹⁾ Eine definitive Rolle spielt die Bildung auch im Zugang zur Berufsposition des Facharbeiters; der Weg zu ihr führt praktisch nur über eine Lehre. Für die Aufrechterhaltung einer dritten markanten Barriere trägt die weiterführende schulische Bildung bei: sie scheint wesentlich beteiligt zu sein an der Herausbildung von so etwas wie einer "gehobenen Mittelschicht", deren Kern von qualifizierten und leitenden Angestellten gebildet wird und die - in abnehmendem Maße - auch eine größere Zahl von qualifizierten Selbständigen einschließt. Den Begriff der "gehobenen Mittelschicht" verwende ich hier aus dem Grunde, da es zwischen dem unqualifizierten bis leitenden Angestellten andererseits breite und relativ offene "mittlere" Gruppen gibt, in die hinein und aus denen heraus starke Zu- und Abströme erfolgen.

Es erhebt sich nun die Frage, ob die Veränderung der Statuszuweisungsprozesse auch diese zentralen Zusammenhänge bzw. Mobilitätsmuster betroffen hat.

Die Ergebnisse zur Beantwortung dieser Frage, die statistisch eine Analyse der Interaktionseffekte zwischen Statuszuweisungsprozessen und Zeit erfordert, finden sich in Tabelle 15. Dabei ist zunächst bemerkenswert, daß im Rahmen der global signifi-

1) Das Faktum, daß weiterführende schulische Bildung als Ausschlussregel insbesondere in Bezug auf ungelernte Arbeiterpositionen gilt, zeigt sich also erst aufgrund dieser genaueren statistischen Analyse, während es durch bloß tabellarische Aufgliederungen des Zusammenhanges zwischen Bildung und Berufsposition leicht zu übersehen ist (vgl. etwa die Arbeit von FISCHER-KOWALSKI & KOWALSKI (1979), deren Hauptthesen jedoch mit den obigen Befunden durchaus vereinbar sind).

kanten Interaktionseffekte Herkunft-Bildung-Zeit bei Männern und Herkunft-Berufsposition-Zeit bei Frauen kein Teileffekt statistische Signifikanz (mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < .01$) erreicht. Aber auch die wenigen signifikanten TAU-Parameter im Interaktionseffekt Bildung-Beruf-Zeit erreichen durchwegs nie jene Höhe wie jene in den Interaktionen zwischen den Statusvariablen selbst. Generell zeigt sich also, daß selbst in den wenigen Fällen, in denen zeitliche Veränderungen in den Statuszuweisungsprozessen feststellbar sind, diese in einem relativ bescheidenen Rahmen bleiben.

Die signifikanten Teileffekte im Zusammenhang Bildung-Beruf-Zeit sind die folgenden (vgl. Tabelle 15; ein Parameter über 1 bedeutet hier eine Abschwächung, einer unter 1 eine Verstärkung eines Zusammenhanges im Laufe der Zeit). Aus der Abstromperspektive betrachtet ergeben sich keine Veränderungen für die Pflichtschulabsolventen bei Männern und für die Absolventen einer weiterführenden Schulbildung bei Frauen, aus der Zustromperspektive hat sich nichts verändert für die Selbstständigen und die gehobenen Angestellten und Beamten. Abgeschwächt hat sich bei Männern der Zusammenhang Lehre-landwirtschaftliche Berufstätigkeit, während im letzten Jahrzehnt Lehrabsolventen relativ häufiger in ungelernte Arbeiterpositionen einströmten als dies im Jahrzehnt 1953-62 der Fall war. Die Veränderungen für männliche Absolventen einer weiterführenden Schulbildung betrafen in beiden Zeitvergleichen einerseits einen verstärkten Zugang zu landwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit, andererseits eine relative Abnahme des Zugangs zu einfachen bis mittleren Angestelltentätigkeiten.

Auch bei Frauen ergaben sich die meisten Veränderungen für Lehrabsolventen: sie werden im längerfristigen Vergleich relativ seltener Facharbeiterinnen und seit 1953 relativ häufiger einfache und mittlere Angestellte. Für Absolventinnen einer

Tabelle 15: TAU-Parameter für die Interaktionseffekte zwischen Ausbildung, Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt und Periode des Berufseintritts

Periode des Berufseintritts/Ausbildung	Berufsposition 5 Jahre nach Berufseintritt					
	Selbst. u.Mith.	Qual.u. leit.Ang.	Einf.u. mittl.Ang.	Fachar- beiter	Hilfs-u. ang.Arb.	Landw. Beruf
MÄNNER						
1933-52/53-72						
Pflichtschule	1.02	1.12	.91	.94	.87	1.16
Lehre	.83	.87	.95	1.01	.98	1.46 ^x
Weiterführende Schul- bildung	1.18	1.03	1.15 ^x	1.05	1.17	.59 ^x
1953-62/63-72						
Pflichtschule	1.05	1.06	.81	.88	.99	1.29
Lehre	.90	.92	1.00	1.00	.80 ^x	1.51 ^x
Weiterführende Schul- bildung	1.05	1.03	1.24 ^x	1.14	1.28	.51 ^x
FRAUEN						
1933-52/53-72						
Pflichtschule	1.13	.95	1.03	.82 ^x	.92	1.18
Lehre	.91	1.04	.94	1.21 ^x	1.08	.86
Weiterführende Schul- bildung	.97	1.01	1.03	1.00	1.00	.98
1953-62/63-72						
Pflichtschule	.89	.90	1.13	.83	1.21	1.07
Lehre	.96	1.27	.78 ^x	1.15	.85	1.06
Weiterführende Schul- bildung	1.15	.87	1.13	1.04	.96	.88

Statistisch signifikanter Effekt (p < .01)

Pflichtschule dagegen erhöhten sich langfristig die Chancen Facharbeiterin zu werden.

Unter dem Aspekt der schichtspezifischen Reproduktion sozialer Ungleichheit ist von diesen Ergebnissen vor allem die Tendenz zu einer zunehmenden Dequalifikation der männlichen Lehrabsolventen und einer tendenziellen Höherqualifizierung der Absolventen weiterführender Bildungswege - vor allem bei Männern - relevant. Wenn sich weiter oben zeigte, daß sich der Gesamtzusammenhang Bildung-Beruf bei Männern insgesamt leicht abgeschwächt hat, so kann dies nun dahingehend spezifiziert werden, daß davon zwar die Landwirte und die Absolventen weiterführender formaler Schulbildung profitiert haben, Lehrabsolventen dadurch jedoch eindeutig benachteiligt wurden. Nur bei Frauen weist keine der beobachtbaren Veränderungstendenzen auf einen Dequalifizierungsprozeß hin, wobei allerdings überhaupt nur weniger Veränderungstendenzen festzustellen waren.

Bezogen auf die Hauptlinien der Klassen- und Schichtstruktur, wie sie weiter oben skizziert wurde, betreffen die beschriebenen Trends vor allem die innere Differenzierung sowie die wechselseitige Abgrenzung von Arbeitern und Angestellten.

Hier scheint sich bei beiden Geschlechtern eine verstärkte Differenzierung zwischen höheren Angestellten und Beamten mit einer gehobenen weiterführenden Schulbildung (mindestens Maturaniveau) einerseits und einer relativ breiten Schicht von Arbeitern und einfachen Angestellten vorwiegend mit Lehrausbildung andererseits herauszubilden, wobei diese Gruppe sich auch zunehmend undeutlicher zum ungelernten Arbeiter nach unten hin abgrenzen läßt. Zur Illustration dieses wichtigen Befundes einige Hinweise auf die zahlenmäßigen Veränderungen in der Zusammensetzung dieser Gruppen (die detaillierten Daten dazu enthält Tabelle 4). Demnach verschoben sich beispielsweise die Berufseinzimmündungen der Absolventen einer berufsbildenden mittleren

Schule vom Jahrzehnt 1933-42 zum Jahrzehnt 1963-72 deutlich zu den Positionen des einfachen und mittleren Angestellten (von 32 % auf 52 %), während Maturanten ebenso wie Hochschulabsolventen sich zunehmend stärker qualifizierten und auf leitende Angestelltenpositionen konzentrierten (von 26 % auf 41 % bzw. von 66 auf 81 %). Weniger dramatisch war die Veränderung der Abstromquoten bei Lehrabsolventen, wenngleich auch sie relativ häufiger einfache Angestelltenpositionen erreichen als früher. Aufgrund der starken Expansion der Lehr- ausbildung fällt jedoch der Anteil der Lehrabsolventen an den einfachen und mittleren Angestellten und Beamten immer stärker ins Gewicht. Bei einfachen männlichen Angestellten betrug 5 Jahre nach Berufseintritt der Anteil der Lehrabsolventen 1933-42 etwa 54 %, 1963-72 jedoch bereits 69 %; selbst bei den mittleren Angestellten und Beamten stieg er noch von 30 % auf 39 %. Umgekehrt sank der Anteil der Maturanten an den mittleren Angestellten 5 Jahre nach Berufseintritt von etwa 43 % auf 32 % (berechnet aus den Daten von Tabelle 4).

Da sich bereits mehrfach gezeigt hat, daß die Trends zu einer Annäherung der gehobenen Arbeiter- und einfachen bis mittleren Angestellten- und Beamtenpositionen bei Frauen noch deutlicher als bei Männern hervortreten, kann auf eine analoge zahlenmäßige Illustration hier verzichtet werden (die Daten dazu finden sich in Tabelle 5).

4. Zusammenfassung und Schlußfolgerung

Ausgangspunkt für die Fragestellung dieser Arbeit war die Tatsache, daß die Bildungsexpansion eines der auffallendsten Phänomene in der Entwicklung der Strukturen sozialer Ungleichheit in den vergangenen Jahrzehnten darstellte. Aus diesem Grunde erhält heute die Frage zentrale Bedeutung, welche Rolle die Ausbildung in der Bestimmung der beruflichen Position und der Lebenschancen spielt und inwieweit die Bildungschancen selbst durch die soziale Herkunft bestimmt werden. Vertreter der These von der Bildung als zentralem Faktor des sozialen Wandels neigen zur Auffassung, die Bildungschancen würden einerseits immer weniger durch soziale Herkunft determiniert, während andererseits Ausbildung immer notwendiger werde als Qualifikationsgrundlage für die berufliche Tätigkeit. Vertreter der These von der Bildung als einem Mechanismus, der nichts anderes bewirke als die Verfestigung von traditionellen sozialen Ungleichheiten in neuer Form, neigen demgegenüber zur Auffassung, die soziale Herkunft bestimme den Bildungsweg der Kinder nahezu vollkommen, während der enge Zusammenhang zwischen Ausbildung und beruflicher Position keineswegs nur auf funktionale Erfordernisse von Arbeitsanforderungen zurückzuführen sei, sondern auch auf die Monopolisierung von Berufschancen durch die Inhaber schulischer Zertifikate. Von einigen empirischen Forschern wurde sogar gefolgert, zwischen Bildungsabschlüssen und Berufserfolg bestehe überhaupt ein so schwacher Zusammenhang, daß das Wirken des Zufalls hier die entscheidende Rolle spiele.

Eine genauere Betrachtung der bisher vorliegenden empirischen Befunde ergab allerdings, daß die Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft, Ausbildung und Berufsposition zwar durch-

wegs sehr stark, aber dennoch nicht "perfekt" sind. Bleiben damit weder simplifizierende Wandel - noch Reproduktionsthese haltbar, so erhebt sich aber erst recht die Frage, wie diese Zusammenhänge inhaltlich zu interpretieren sind.

Eine Hauptthese dieser Arbeit lautete nun, daß diese Frage nur entschieden werden kann, wenn man mit einer historischen Perspektive an sie herangeht, in deren Rahmen die langfristige Entwicklung der Zusammenhänge zwischen Herkunft und Bildungschancen einerseits und zwischen Ausbildung und Berufsposition andererseits untersucht wird. Aus einer solchen Perspektive, so wurde argumentiert, sei es wahrscheinlich, daß auch zwischen den beiden Phasen des dreistufigen Prozesses der Statuszuweisung eine Wechselwirkung bestehe. Da sich die Entscheidung über die Bildungswege der Kinder nicht zuletzt an der beruflichen "Auszahlungsrate" bestimmter Bildungsabschlüsse orientieren, würden sich Veränderungen in diesem Zusammenhang früher oder später auch in Veränderungen beim Zusammenhang von Herkunft und Ausbildung niederschlagen. Es wurde also in Übereinstimmung mit einer modifizierten Reproduktionsthese postuliert, daß das Grundcharakteristikum in der längerfristigen Entwicklung dieser Zusammenhänge eine beachtliche Stabilität sein werde. Damit muß aber auch die These von der Bildung als einem wichtigen Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung keineswegs pauschal abgelehnt werden. Denn selbst wenn die fraglichen Zusammenhänge sich global gesehen nur wenig verändert haben, ist es doch denkbar, daß im Rahmen spezieller Bildungskategorien signifikante Verschiebungen eingetreten sind, Verschiebungen, die ihrerseits zu wesentlichen Veränderungen der gesellschaftlichen Klassen- und Schichtstruktur beitragen können.

Der Hauptteil dieser Arbeit bestand in einer empirischen Überprüfung dieser Thesen, wobei ein umfangreicher Datensatz herangezogen wurde, anhand dessen die Entwicklung der Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft, Ausbildungsniveau und beruflicher Position fünf Jahre nach Berufseintritt in Österreich von 1933 bis 1972 untersucht werden konnte. Im deskriptiven Teil dieser Arbeit konnte zunächst nachgewiesen werden, daß in dieser Periode in der Tat eine Reihe von tiefgreifenden Umschichtungen stattgefunden haben und zwar nicht nur in der Bildungs- und Berufsstruktur selbst, sondern auch in den Zusammenhängen von Herkunft und Bildung sowie Bildung und Berufsposition. Die wichtigsten davon betrafen eine starke Ausweitung der Lehrausbildung, vor der vor allem die Kinder von Bauern und unqualifizierten Arbeitern profitieren konnten. Stammen bis Mitte der Sechzigerjahre noch die Mehrheit der Lehrlinge aus Familien von qualifizierten Arbeitern, so bilden seither in immer stärkerem Maße Kinder aus Familien unqualifizierter Arbeiter das Rekrutierungsreservoir für die Lehrausbildung.

Generell zeigten sich jedoch in der Entwicklung der schichtspezifischen Bildungschancen kaum wesentliche Veränderungen, wobei vor allem die Grundstruktur unangetastet blieb, die darin besteht, daß eine Lehrausbildung Domäne von Arbeiter- und Bauernkindern, eine weiterführende schulische Ausbildung jedoch weitgehend Privileg der Kinder aus mittleren und höheren sozialen Schichten ist. Die wichtigsten Tendenzen im Zusammenhang von Ausbildung und Berufsposition betrafen eine deutliche Verbesserung der beruflichen Chancen (i.S. von zunehmend auf höheren Ebenen stattfindenden Berufseinmündungen) für männliche Absolventen weiterführender Schulbildung, bei Frauen einerseits eine Verschiebung der Berufszugänge der Lehrabsolventen von der Facharbeiterposition zu jener der

einfachen Angestellten, andererseits aber keinen mit den Männern vergleichbaren Gewinn bei den Absolventen weiterführender Schulbildung.

Im stärker analytischen Teil dieser Arbeit wurde mit Hilfe log-linearer Techniken versucht, systematisch die Frage nach Interdependenzen zwischen den beiden Phasen des Statuszuweisungsprozesses sowie nach zeitlichen Veränderungen in diesen Prozessen zu beantworten.

So konnte zunächst festgestellt werden, daß sich weder in der herkunftsspezifischen Zuweisung der Bildungschancen noch im Prozeß der intergenerationalen beruflich-sozialen Mobilität im Laufe der letzten 40 Jahre in bestimmten Einzelkategorien und -gruppen signifikante strukturelle Verschiebungen ergeben haben. Dies war lediglich beim Zusammenhang Bildung-Berufsposition der Fall, wobei sich einerseits eine bildungsmäßige Verbesserung der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen zeigte, andererseits eine Verschiebung in der beruflichen Plazierung der Absolventen einer Lehre und weiterführenden Schulbildung. Dabei fand bei den Lehrabsolventen ein Polarisierungsprozeß statt: während ein zunehmender Anteil von ihnen sich in einfachen und mittleren Angestellten- und Beamtenpositionen etablieren konnte, erfuhr gleichzeitig eine beträchtliche und ebenfalls zunehmende Minderheit eine berufliche Dequalifizierung. Ein eindeutiger Trend zu einer kontinuierlichen Statusverbesserung zeigte sich dagegen bei den männlichen Absolventen einer weiterführenden Schulbildung auf höherem Niveau.

Diese Ergebnisse sind relevant für die eingangs entwickelten Hypothesen in zweierlei Hinsicht. Sie zeigen zum einen, daß auch eine beträchtliche Expansion des Bildungssystems möglich ist ohne wesentliche strukturelle Veränderungen in den Mechanismen der intergenerationalen bildungsmäßigen und beruflichen Statuszuweisung. Sie zeigen aber gleichzeitig, daß eine struk-

turelle Stabilität in diesen Prozessen durchaus vereinbar ist mit nicht unwesentlichen Verschiebungen in der beruflichen Plazierung der Absolventen bestimmter Ausbildungsgänge.

Es ist sogar zu vermuten, daß diese beiden Tendenzen einander wechselseitig bedingen, daß Stabilität in den Mechanismen der intergenerationalen Chancenzuweisung nur unter der Voraussetzung sichergestellt werden kann, daß auf Veränderungen der Bildungs- und Berufsstruktur durch entsprechende Modifikationen der Zuweisungsregeln von Bildungsabschlüssen zu Berufspositionen reagiert werden kann.

Mit dieser Problematik wird auch die Frage nach den Implikationen der vorliegenden Befunde für bildungspolitische Maßnahmen berührt. Wenn ich abschließend auf diese Frage eingehe, so soll dies nur in einer grundsätzlichen und allgemeinen Form geschehen.

In der einleitenden Diskussion wurde eine etwas simplifizierende Version des reproduktionstheoretischen Ansatzes vorgestellt, in dem Bildung als einerein extern determinierte, abhängige Variable dargestellt wird. Aus einem solchen Ansatz würde zweifellos folgen, daß Bildungsreformen langfristig und gesamtgesellschaftlich "unerheblich und wirkungslos" sind (HANF, 1975:129). Ein erster Blick auf unsere Befunde scheint diese These in der Tat zu bestätigen.

So stellten wir etwa fest, daß die Kinder von Bauern- und Arbeiterfamilien praktisch nur von der Expansion der Lehrausbildung in stärkerem Maße profitierten. Dabei ist zu bedenken, daß es sich hier um eine Ausbildungsform handelt, die nicht zuletzt deswegen so stark expandiert sein mag, weil dies auch im Interesse der Ausbildner selbst (vor allem vieler kleinerer und mittlerer Betriebe) lag. Die Expansion der weiterführenden schulischen Bildung wiederum war wahrscheinlich in hohem Grade Ergebnis einer gestiegenen Nachfrage von seiten der Kinder aus höheren Schichten.

Sofern diese Vermutungen richtig sind, war die Bildungsreform also in beiden Fällen nur zu einem geringen Teil Ergebnis einer echten vorausschauenden Bildungsplanung und -politik, sondern eher Resultat einer Reihe von Prozessen der schichtspezifischen "pluralistischen Anpassung" einerseits und der Durchsetzung strategischer Interessen von Unternehmern und Berufsverbänden andererseits. Erstere zielten darauf ab, den sozialen Status des Elternhauses auch in einer veränderten Arbeits- und Berufswelt an die eigenen Kinder weiterzuvermitteln, letztere suchten die Bildungsexpansion und ihre Formen in einer für die eigenen Interessen günstigen Weise zu verwerten.

Es wäre sicherlich einseitig, würde man übersehen, daß selbst diese primär quantitative Expansion des Bildungssystems Verbesserungen gebracht hat und zwar auch für die Angehörigen der bildungsmäßig traditionell benachteiligten Schichten. Wenn diese auch nicht die Hauptnutznieser der Expansion von weiterführender schulischer Bildung waren, so konnten sie daran doch zu einem nicht unwesentlichen Teil partizipieren und wenn auch die Qualität und Ausrichtung der vorherrschenden Formen der Lehrausbildung noch vielfach zu wünschen übrig läßt, so wird sie von den Absolventen selbst doch mehrheitlich als wertvoll beurteilt (vgl. dazu SPEISER, 1976).

Selbst wenn man diese Verbesserungen in Rechnung stellt, wird man nicht umhin können festzustellen, daß diese Bildungspolitik auch ihr selbst gestelltes Ziel der Chancengleichheit nur in einem geringen Ausmaße realisieren konnte. Die vorliegende Untersuchung hat, so glaube ich, gezeigt, daß dies nicht nur ein Problem der Zeit darstellt, sondern ein Problem, das im Rahmen derartiger Bildungsreformen wohl prinzipiell unlösbar ist. Im Rahmen eines reflektierten reproduktionstheoretischen Ansatzes aber ist Bildungsreform auf keinen Fall prinzipiell als unerheblich zu betrachten, jedoch müßte sie aus dieser

Perspektive mehr sein als bloß quantitative Ausweitung bestehender Systeme. Aus dieser Sicht erscheinen nur solche Strategien als erfolgversprechend, die kurzfristig auf eine Verbesserung jener Schultypen hinarbeiten, in denen sich mehrheitlich Kinder aus benachteiligten Klassen und Schichten befinden, die langfristig aber einen Abbau der hierarchischen, elitären Strukturierung des Bildungssystems überhaupt anzielen (vgl. auch KÖCKEIS-STANGL & SEIDL, 1978). Eine derartige strukturelle Reform würde auch deswegen tiefergreifende Konsequenzen haben, weil sie schwer vorstellbar ist ohne entsprechenden Veränderungen in der beruflichen und betrieblichen Arbeitsteilung und Herrschaftsstruktur.

LITERATURURVERZEICHNIS

- ALLINGHAM, J.D.(1967), "Class regression. An aspect of the social stratification process", American Sociological Review 32: 442-449
- ALTVATER, E.(1971), "Der historische Hintergrund des Qualifikationsbegriffs", in: E.ALTVATER & F.HUISKEN (Hg.), Materialien zur politischen Ökonomie des Ausbildungsektors, Erlangen: Politladen
- AMMASSARI, P.(1967), "Occupational opportunity structure in advanced societies", in: Proceedings of the First Italo-Hungarian Meeting of Sociology, Milan-Rome, 29-48
- ANDERSON, C.A.(1961), "A skeptical note on education and mobility", in: A.M.HALSEY et al.(eds.), Education, Economy and Society, N.Y.-London:MacMillan,164-179
- ANDERSON, C.A. & P.J.FOSTER (1964), "Discrimination and inequality in education", Sociology of Education 38: 1-18
- BARAN, P.A. & P.M.SWEEZY (1973), Monopolkapital, Frankfurt: Suhrkamp (engl.1966)
- BARBAGLI, M. & M.DEI (1969), Le vestali della classe media, Bologna: Il Mulino
- BECK, U. & M.BRATER (1978), Berufliche Arbeitsteilung und soziale Ungleichheit, Frankfurt: Campus
- BECKER, G.S.(1975), Human Capital, N.Y.-London:Columbia UP
- BERG, I.(1972), Education and Jobs, New York: Praeger
- BERNFELD, S.(1971), Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse, Frankfurt: März
- BERTAUX, D.(1971), "Nouvelles perspectives sur la mobilité sociale en France", Quality and Quantity 1:87-129
- BERTAUX, D.(1973), "Two and a half models of social structure", in: W.MÜLLER & K.U.MAYER (eds.), Social Stratification and Career Mobility, Paris-The Hague: Mouton, 117-51
- BERTRAM, H.(1976), "Probleme einer sozialstrukturell orientierten Sozialisationsforschung", Zeitschrift für Soziologie 5: 103-117
- BLAU, P.M. & O.D.DUNCAN (1967), The American Occupational Structure, New York: Wiley
- BOUDON, R.(1974), Education, Opportunity and Social Inequality, New York-London: Wiley
- BOURDIEU, P. & C.PASSERON (1971), Die Illusion der Chancengleichheit, Stuttgart: Klett (frz.1964)
- BOWLES, S. & H.GINTIS (1978), Pädagogik und die Widersprüche der Ökonomie, Frankfurt: Suhrkamp (engl.1975)
- BERTRAM, H.(1977), "Sozialstruktur und Intelligenz. Ein altes Thema - eine neue Antwort?", Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsych.29:461-486

- BRAVERMAN, H. (1974), Labor and Monopoly Capital, New York: Monthly Review Press
- BRINKMANN, G. (1978), "Die Flexibilität der Ausgebildeten im Berufssystem, in: D. MERTENS & M. KAISER (Hg.), Berufliche Flexibilitätssforschung, 100-135
- CARLSSON, G. (1958), Social Mobility and Class Structure, Lund: Gleerup
- COLEMAN, J. et al. (1966), Equality of Educational Opportunity, Washington: U.S. Department of Health, Education and Welfare
- COLLINS, R. (1971), "Functional and conflict theories of educational stratification", American Sociological Review 36: 1002-19
- DAHEIM, H.J. (1968), "Soziale Herkunft, Schule und Rekrutierung der Berufe", in: Soziale Schichtung und Mobilität, Sonderheft 5 der Kölner Zeitschrift für Soz. u. Sozialpsych., 200-217
- DAHRENDORF, D. (1965), Bildung ist Bürgerrecht, Hamburg
- DAVIS, K. & W.E. MOORE (1970), "Some principles of stratification", in: M.M. TUMIN, Readings on Social Stratification, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall, 368-77
- FIRNBERG, H. & L.S. RUTSCHKA (1967), Die Frau in Österreich, Wien: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes
- FISCHER-KOWALSKI, M. (1974), "Universität und Gesellschaft in Österreich", in: H. FISCHER (Hg.), Das politische System Österreichs, Wien: Europaverlag, 571-624
- FISCHER-KOWALSKI, M. (1977), "Der Stellenwert von Bildungsreformen für die Reproduktion sozialer Ungleichheit", Österr. Zeitschrift für Soziologie 1/2: 4-18
- FISCHER-KOWALSKI, M. & G. AGNEW (1978), "Werden Bildungschancen ungleicher?" Österreichische Zeitschrift für Soziologie 3/4: 91-94
- FISCHER-KOWALSKI, M. & P. KOWALSKI (1979), "Der Beitrag formaler Bildung zur Segmentierung von Arbeitsmärkten", in: E. GEHMACHER (Hg.), Nichtökonomische Aspekte der Arbeitsmarktpolitik, Wien: Europaverlag (im Erscheinen)
- FRENZEL, U. (1978), "Flexibilität bei veränderten Bedingungen am Arbeitsmarkt", in: MERTENS & KAISER, Berufliche Flexibilitätssforschung in der Diskussion, 163-177
- FRÖHLICH, D. (1978), "Die Arbeiterschaft - 'Bestandsmasse' oder 'Durchgangsmasse'?" Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsych. 30: 283-304
- GEISSLER, R. (1978), "Bildung und Sozialchancen. Hypothesen zur Statuszuordnung durch das Bildungssystem", Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsych. 30: 468-487

- GIROD, R., Y.FRICKER & A.KÖRFFY (1973), "Counter-mobility", in: W.MÄYER & K.U.MÜLLER, Social Stratification and Career Mobility, Paris-The Hague: Mouton, 257-267
- GENSIOR, S. & B.KRAIS (1974), "Arbeitsmarkt und Qualifikationsstruktur", Soziale Welt 25:294-333
- GOODMAN, L.(1969), "How to ransack social mobility tables and other kinds of cross-classification tables", American Journal of Sociology 75:1-40
- GOODMAN, L.(1972), "A general model for the analysis of surveys", American Journal of Sociology 77:1035-86
- HALLER, M., H.STRASSER, P.MITTER & M.PREGLAU (1978), Strukturen der sozialen Ungleichheit in Österreich I, Analysen zur Klassenstruktur und sozialen Schichtung, Forschungsbericht des Instituts für Höhere Studien, Wien (3 Bände)
- HALLER, M., P.MITTER & M.PREGLAU (1978), "Ausbildung und Berufskarrieren im Rahmen der Klassenstruktur", in: MERTENS & KAISER (Hg.), Berufliche Flexibilitätsforschung in der Diskussion, Materialienband 2, 76-115
- HANF, T.(1975), "Reproduktionseffekt oder Wandelsrelevanz der Bildung", in: T.HANF u.a. (Hg.), Sozialer Wandel, Band 2, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 120-138
- HARTUNG, D. & R.NUTHMANN (1975), Status- und Rekrutierungsprobleme als Folgen der Expansion des Bildungssystems, Berlin: Max Planck Institut für Bildungsforschung
- HAUSER, R.M. (1976), "Educational Stratification in the United States", in: E.O.LAUMANN (ed.), Social Stratification, Indianapolis - New York: Bobbs Merrill, 102-29
- HAUSER, R.M. (1976), "On Boudon's Model of Social Mobility", American Journal of Sociology 81: 911-928
- HAUSER, R.M. et al.(1975), "Temporal change in occupational mobility" Evidence for men in the United States", American Sociological Review 40: 279-298
- HESS, F., F.LATSCHA & W.SCHNEIDER (1966), Die Ungleichheit der Bildungschancen, Olten: Walter.
- HUSEN, T.(1969), Talent, Opportunity and Career, Stockholm: Almqvist & Wicksell
- HYMAN, H. (1966), "The value systems of different classes", in: R.BENDIX & S.M.LIPSET (eds.), Class, Status and Power, New York: Free Press, 488-500
- JANOSSY, F. (1966), Das Ende der Wirtschaftswunder, Frankfurt: Verlag Neue Kritik
- JENCKS, C.(1973), Chancengleichheit, Hamburg : Rowohlt (engl.1972)

- JENCKS, C. & D. RIESMAN (1969), *The Academic Revolution*, New York: Doubleday
- KAISER, M. (1978), "Bildungsexpansion und Akademikerbeschäftigung", in: MERTENS & KAISER (Hg.), *Berufliche Flexibilitätsforschung in der Diskussion*, Materialienband 1, 232-252
- KELLER, S. & M. ZAVALLONI (1964), "Ambition and social class: A respecification", *Social Forces* 43: 58-70
- KLEINING, G. (1971), "Die Veränderung der Mobilitätschancen in der Bundesrepublik Deutschland", *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsych.* 23: 789-807
- KLEINING, G. (1975), "Soziale Mobilität in der Bundesrepublik Deutschland", *Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsych.* 27: 97-121 und 273-292
- KÖCKEIS, E. (1970), "Sozialschicht, Wertorientierung und Schulerfolg", in: *Österreichisches Jahrbuch für Soziologie*, Wien-New York: Springer, 86-107
- KÖCKEIS-STANGL, E. & P. SEIDL (1978), "Die Sekundarstufe I als Angelpunkt meritokratischer Bildungsreformen", in: *Sekundarstufe I*, Königstein, Ts.: Scriptor, 169-93, W. KEIM (Hg.)
- KODJO, S. (1974), "Bildungsqualität als Schwerpunkt künftiger entwicklungstheoretischer Diskussion und Forschung", *Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsych.* 26: 287-300
- KOHN, M. (1969), *Class and Conformity. A Study in Values*, Homewood, Ill.: Dorsey Press
- KOWALSKI, P. (1976), "Qualifikation und Prestige der Facharbeit", *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 2/3: 83-89
- KREUTZ, H. (1974), "Lernumwelt, intellektuelle Leistungsfähigkeit und Lernmotivation", in: H. WALTER (Hg.), *Sozialisationsforschung*, Bd. II, Frommann-Holzboog, 131-146
- KREUTZ, H. & G. FÜRNSCHUSS (1971), *Chancen der Weiterbildung*, Wien: Österreichischer Bundesverlag
- LEVIN, H.M. (1976), "Educational opportunity and social inequality in Western Europe", *Social Problems* 24: 148-172
- MARX, K. (1971), *Das Kapital*, 3. Band, Berlin: Dietz
- MATZ, B. (1967), *Berufswunsch - Berufswahl - Berufswirklichkeit. Eine Umfrage bei steirischen Maturantinnen*, Phil. Diss., Graz
- MAYER, K.U. (1978), "Wandel im Beschäftigungssystem, soziale Mobilität und berufliche Flexibilität", in: MERTENS & KAISER (Hg.), *Berufliche Flexibilitätsforschung in der Diskussion*, Materialienband 2, 235-267

- MAYER, K.U. & W.MÜLLER (1976), "Soziale Ungleichheit und Prozesse der Statuszuweisung", in: M.R.LEPSIUS (Hg.), Zwischenbilanz der Soziologie, Stuttgart: Enke, 243-57
- MERTENS, D. & M.KAISER (Hg.), Berufliche Flexibilitätsforschung in der Diskussion, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 30(4 Bände), Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
- MEYER, J.(1977), "The effects of education as an institution", American Journal of Sociology 83:55-77
- MILNER, M.(1977), "Toward a theory of societal inequality", Paper presented at the ASA-Meeting Chicago
- MÜLLER, W.(1975), Familie - Schule - Beruf. Analysen zur sozialen Mobilität und Statuszuweisung in der Bundesrepublik, Köln-Opladen: Westdeutscher Verlag
- MÜLLER, W. & K.U.MAYER (1976), Chancengleichheit durch Bildung? Stuttgart: Klett
- MÜLLER, W.(1978), "Generationenungleichheit und berufliche Flexibilität", in: MERTENS & KAISER (Hg.), Berufliche Flexibilitätsforschung in der Diskussion, Materialienband 1, 253-302
- ORTMANN, H.(1971), Arbeiterfamilie und sozialer Aufstieg, München: Juventa
- Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hg.), Berufslaufbahn. Ergebnisse des Mikrozensus 1972, Beiträge zur österreichischen Statistik 356, Wien: ÖStZ
- Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hg.), Republik Österreich 1945-1975, Wien: ÖStZ
- PARKIN, F.(1974), "Strategies of social closure in class formation", in: F.PARKIN (Hg.), The Social Analysis of Class Structure, London: Tavistock, 1-18
- POULANTZAS, N.(1975), Klassen im Kapitalismus - heute, Berlin: Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung
- ROSENMAYR, L.(1968), "Soziale Schicht, Bildungsweg und Bildungsziel im Jugendalter", in: Soziale Schichtung und Mobilität, Sonderheft 5 der Kölner Zeitschrift für Soziologie u.Sozialpsych., 268-283
- SCHLSKY, H.(1957), Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft, Würzburg
- SCHILDT, G.(1977), "Wachstum und Stagnation der sozialen Mobilität im 19. und 20.Jahrhundert", Kölner Zeitschrift für Soz.u.Sozialpsych.29:702-730
- Scuola di Barbiana. Die Schülerschule, Brief an eine Lehrerin, Berlin: Wagenbach 1970
- SEWELL, W.H.(1971), "Inequality of opportunity for Higher Education", American Sociological Review 36:793-809

- SHARLIN, A.(1978), "From the study of social mobility to the study of society", Paper presented at the ASA-Meeting, San Francisco
- SPEISER, I.(1976), Mobilität junger Berufstätiger, Wien: Institut für Berufsbildungsforschung
- STRASSER, H.(1974), "Abbau sozialer Ungleichheit durch vermehrte Ausbildung?", IBE-Bulletin 15: 23-36
- SZINOVACZ, M.(1971), "Educational and occupational aspirations in women", Paper pres. at the 1st Meeting of the Int.Soc. for the Study of Beh.Development, Nijmegen
- THALLER, M.(1978), Zum Bezugsrahmen von Studien über soziale Strukturen und soziale Mobilität, Jahresarbeit am Institut für Höhere Studien, Wien
- WEBER, M.(1964), Wirtschaft und Gesellschaft, Köln-Berlin: Kiepenheuer & Witsch (2 Bde)
- WILSON, K.L. & A.PORTES (1975), "The educational attainment process: Results from a national sample", American Journal of Sociology 81: 343-363
- YOUNG, M.(1961), Es lebe die Ungleichheit. Auf dem Wege zur Meritokratie, Düsseldorf: Econ (engl.1958)
- ELIAS, N.(1977), "Zur Grundlegung einer Theorie sozialer Prozesse", Zeitschrift für Soziologie 6: 127-49
- MÜLLER, W.(1978), Klassenlage und Lebenslauf. Untersuchungen zu Prozessen sozialstrukturellen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland, Habilitationsschrift, Universität Mannheim
- SAWYER, D.O.(1978), "Review Essay: Social Roles and Economic Firms: The Sociology of Human Capital", American Journal of Sociology 83: 1259-70
- HANDL, J.(1977), "Berufliche Chancen von Frauen- Untersuchungen zur weiblichen Berufsmobilität", Soziale Welt 28: 494-523